

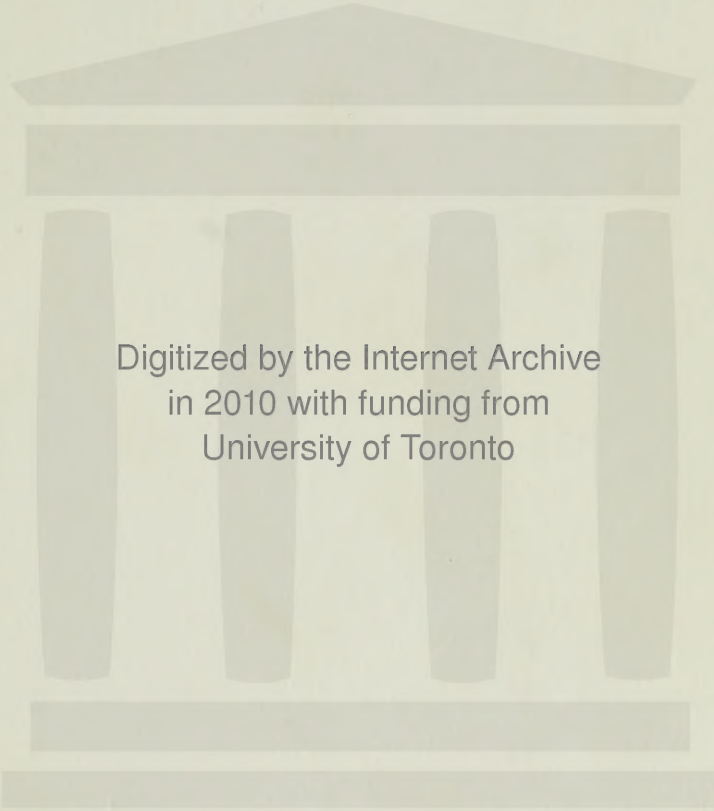


3 1761 08173195 2

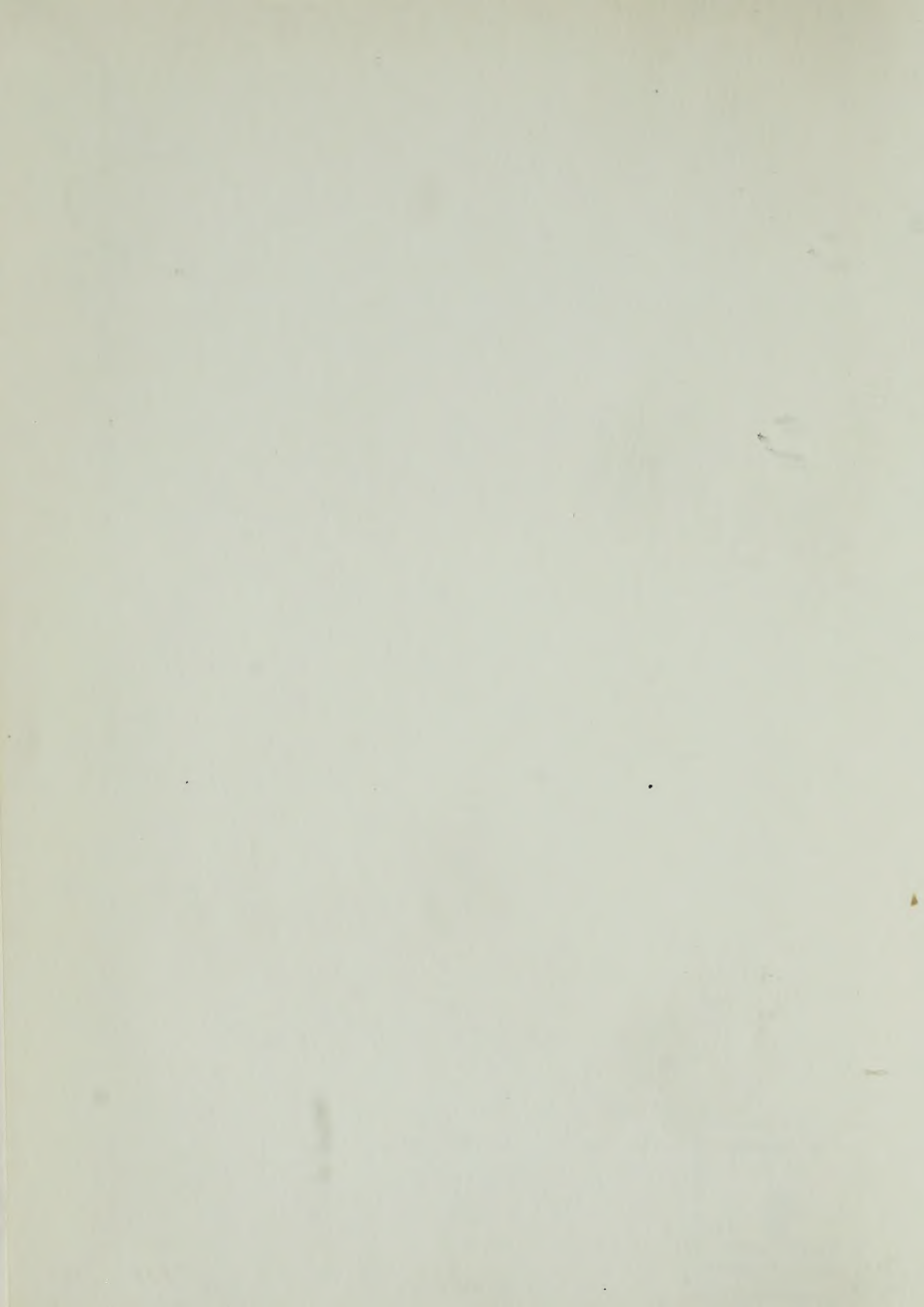
HANDBOUND  
AT THE



UNIVERSITY OF  
TORONTO PRESS



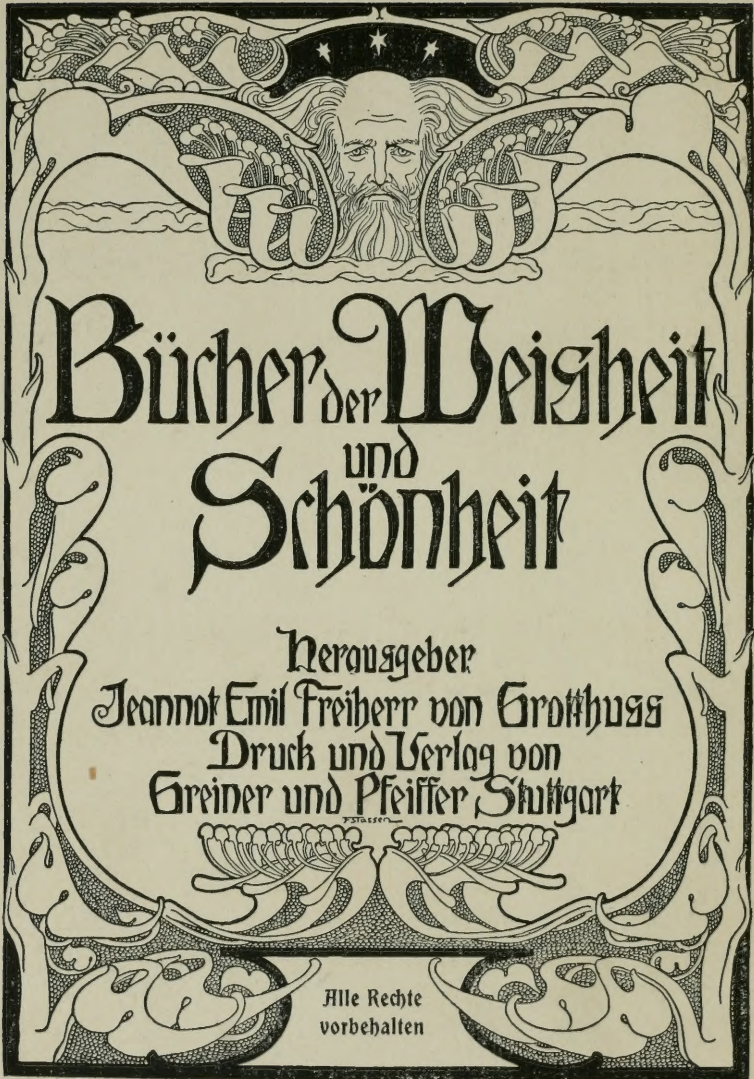
Digitized by the Internet Archive  
in 2010 with funding from  
University of Toronto



8469

Σ

98



Bücher der Weisheit  
und  
Schönheit

Herausgeber  
Jeannot Emil Freiherr von Grotthuss  
Druck und Verlag von  
Greiner und Pfeiffer Stuttgart

Alle Rechte  
vorbehalten

## Vermischte Gedichte

## Ein fahrender Gesell

Seite

	Weltmacht des Goldes (Ich lenkte von der Seine bis an die Mur die Schritte) . . .	83
b	An Leopold von Österreich (Mir ist versperrt des Glückes Thor) . . .	83
	Neuer Lebensmut (Als Österreichs Herzog Friedrich so großes Heil erwarb) . . .	84
	Wiener Gastlichkeit (Kann Einer sagen, der da lebe) . . .	85
	Der Eisenacherhof (Ich rate jedem an, wer am Gehöre leidet) . . .	85
	Dank und Glückwunsch (Mir hat ein Licht von Franken) . . .	86
	An Herzog Bernhard von Kärnten (1. Dst hat der Herr v. Kärnten mir seine Gunst gezeigt)	87
	(2. Wem soll ich die vergleichen, die da bei Hofe bellten)	87
	An Landgraf Hermann (Der milde Landgraf zählet mich zu seinem Ingestube) . . .	88
	Berufung an Herzog Leopold (1. Nun will ich länger nicht den scharfen Sang verkehlen)	88
	(2. In nomine domini fang ich an)	89
	Angastliches Kloster (Man pries von je Mir Tegernsee) . . .	89
	Der Vogner (1. Dem edeln Vogner bin ich hold)	90
	(2. Den edeln Stein, den Diamant)	90
	Der Hof zu Wien (Es sprach der Wiener Hof zu mir) . . .	91
	Drei Heimstätten (Seit mir bekannt drei Höfe, wo Ehrenmänner hausen)	92
	An den österreichischen Adel (Als er für künftige Ehre zum Kreuzzug hat gespart)	92
	Die Verwünschung (Leopold von Österreich, laß mich doch bei den Leuten)	93
	Nottlüge (Niemand hat sich wohl erwähnt Angemessnern Trost denn ich)	93
	Gerhard Aße (1. Mir hat Herr Gerhard Aß ein Pferd)	94
	(2. „Zu Hofe reite, Dieterich!“)	94
	Drei Wünsche (Drei Wünsche hab ich. Wenn sich die erfüllen)	95
	An den Markgrafen Dietrich von Meissen (1. Dst sang ich ungeheissen)	96
	(2. Der Weisner sollte willig)	96
	Deutschland voran! (Heissen sollt ihr mich willkommen)	97
	Wahre Ehre (Ehre meid ich gerne, Die mir Schande einträgt übers Jahr)	98
	Klage und Hoffnung (Leider muß ich mich entwöhnen)	99
	Lebensneige (Ihr werket Männer, reinen Frauen)	100
	An Frau Welt (Zürne, Welt, mir nicht so sehr)	102
	Abschied von der Welt (Zweigespräch. Walthar: Frau Welt, ihr sollt dem Wirte sagen)	103
	Vermächtnis (Ich theile, eh ich scheide, nun Mein fahrend Gut)	105
2	Einst und jetzt (O weh! wohin entschweben ist mir doch Jahr um Jahr)	106

## In Kaisers Diensten

d	Wahlstreit (1. Die drei Dinge: Ich saß auf einem Steine)	109
5	(2. Der Waise: Ein Wasser hört ich quellen)	110
6	(3. Der Klausner: Ich prüfte mit den Augen)	111
7	Der Waise (Die Krone ist viel älter, als König Philipp ist)	112
	Der Kirchgang zu Magdeburg (Zu Magdeburg am Tag, da Jesus Christ geboren)	113
	Ermahnung zur Freigebigkeit (Herr Philipp, wer genauer dich kennt)	114
	Lohn der Freigebigkeit (Philipp, dir Mächtgen, Gehren)	114

	Seite
Der Fürsten Braten (Den Köchen soll man raten) . . . . .	115
Fluch und Segen (Herr Papst, was tut dein Bannstrahl mir?) . . . . .	116
Pfäffische Doppelzüngigkeit (Gott macht zum König, wen er will) . . . . .	116
An Kaiser Otto (Herr Kaiser, seid uns hochwillkommen) . . . . .	117
Aufruf zur Kreuzfahrt (Herr Kaiser, ich bin hergesandt) . . . . .	118
Der Zinsgrotschen (Als Christus noch auf Erden war) . . . . .	118
Mar und Leu (Herr Kaiser, wenn ihr Deutschland Frieden) . . . . .	119
Fürbittle (Mag Otto nun, der lehre) . . . . .	119
Wirt und Gast („Willkommen seid, Herr Wirt!“) . . . . .	120
Ein Gleichnis (Ich habe Ottos Wort, er woll mich reich beschenken) . . . . .	121
Milde und Länge (Nach Ottos Körpergröße sein mildes Herz zu messen) . . . . .	121
Das Meerwunder (Ein großes Wunder hab ich auf Erden jüngst erblickt) . . . . .	122
An König Friedrich II. (Apulenss König, Vogt von Rom, o habt Erbarmen) . . . . .	122
Das Lehen (Ich hab ein Lehn, Gottswunder!) . . . . .	123
Enttäuscht (Ich soll vom Lehn des Königs an dreißig Mark erzielen) . . . . .	123
An Kaiser Friedrich II. (Erhahner römischer Kaiser, ihr habt mir so getan) . . . . .	124
Das Fest zu Nürnberg (Man fragt mich unaufhörlich, was ich bei Hof gesehn) . . . . .	124
Leopolds Rückkehr aus dem Kreuzzug im Juli 1219 (Herzog von Osterreich, es ist euch wohl ergangen) . . . . .	125
Vorschlag zur Güte (Ihr Fürsten, die des Königs ihr gern entledigt ständet) . . . . .	125
An den Landgrafen von Thüringen (Wer in des edelmütigen Landgrafen Räten sei) . . . . .	126
An den Kaiser (Bring, Bote, meinem Kaiser des armen Sängers Rat) . . . . .	126

### Gegen die Rutten

Der Pfaffen Wahl (Es hat der König Konstantin) . . . . .	127
Der Zauberer (Nun ist es wieder auf dem Stuhl von Rom so gut bestellt) . . . . .	128
Simone (Ihr edeln Pfaffen und ihr Bischöf seid verleitet) . . . . .	128
Judas II. (Wir klagen alle und keiner weiß) . . . . .	129
Richtet euch nach meinen Worten, aber . . . (Nie übler wars bestellt wohl ums Heil der Christenheit) . . . . .	129
Der gute Klausner (Wes Herz in diesen Zeiten sich nicht zur Sünde kehrt) . . . . .	130
Der welsche Schrein (Gaha! wie mag von Herzen der Papst nun unser lachen) . . . . .	130
Der Opferstoch (Herr Opferstoch, berichtet, hat euch der Papst gesendet) . . . . .	131
Der Magen der Kirche (Sollt ich den Pfaffen raten) . . . . .	131
Neue Anbliden (Mein alter, lieber Klausner, von dem ich früher sang) . . . . .	132

### Vom sinkenden Reich

Verfall des Reiches (Ich selber erblickte vor Zeiten den Tag) . . . . .	133
An Engelbert, den Erzbischof von Köln (1. Von Köln, preiswerter Bischof) . . . . .	134
(2. Bläher nicht übel traf ich drei Arten von Gefang) . . . . .	134
Engelberts Ermordung (Den ich im Leben lobte, des Tod muß stets ich klagen) . . . . .	134
Verwaiste Sessel (Einst ging ich, ob ich Wunder finde) . . . . .	135
Begleiter zum Himmel (Die Weisen raten dem, der in den Himmel wolle) . . . . .	136
Schlechte Ratgeber (Wer er auch sei, ein Schalk ist, der da mit Vorsatz trügt) . . . . .	136



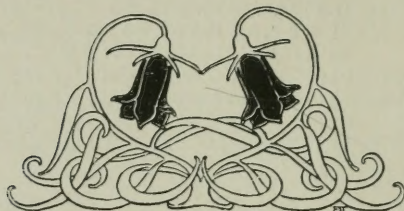
	Seite	
19	Zuchtlosigkeit (Wer zieret nun den Ehrensaal?) . . . . .	137
18	Salomos Lehre (Die Väter haben schlecht erzogen) . . . . .	137
	Niedrige Ratgeber (Wo unten steht ein hoher Mann) . . . . .	138
	Sechs Ratschläge (Eintragen wird mirs wenig Haß) . . . . .	139
	An die Fürsten (Ihr Fürsten, abelt euer Herz) . . . . .	139
	Sonderung (Da in der Bibel Gott gerecht als Richter heißt) . . . . .	140
	Die falschen Lächler (Gott weiß, es sollte stets mein Lob den Hof erheben) . . . . .	140
	Lebensart (Zu zwein bin ich geschickt, wie ungeschickt ich sei) . . . . .	141
	Nebukadnezars Traum (Es war vor grauen Jahren schon) . . . . .	142
	Schlimme Zeit (Die Weisen sprechen für und für) . . . . .	143
	Sittenerfall (Ohne Lust so manches Leid) . . . . .	144
	Die Klaffer (Ein Bälchen bringt uns wenig Frommen) . . . . .	146
	Verfall der Zucht (O Welt, wie schlimm es um dich steht) . . . . .	146
17	Kunstverfall (Weh euch, höfischen Gefängen) . . . . .	147
	Gleichnis vom Gärtner (Wo guteratne Kräuter sind) . . . . .	148
16	Erziehungsregeln (Niemand pflanzt die Rute) . . . . .	149
	Fruchtlose Erziehung (Halsstarrig Kind, du bist zu krumm) . . . . .	151
21	Klage um Reinmars Tod (1. O weh, daß Weisheit doch und Tugend) . . . . .	151
	(2. Reinmar, fürwahr! du dauerst mich) . . . . .	152
	Anzeichen des Jüngsten Tages (Nun wachet, wach! es naht der Tag) . . . . .	153
	Das Jüngste Gericht (Ich hörte weise Leute sagen) . . . . .	153

### Religiöses, Lehrhaftes und Spruchdichtung

	Leich (Gott, dein dreieinig Wesen) . . . . .	155
	Kreuzlied (Vielhilfe wahre Minne) . . . . .	161
	Im gelobten Lande (Nun ich erst zufrieden werde) . . . . .	164
	Gegen die Feinde Christi (Dich und die Mutter räche, o heiliger Jungfrau Kind) . . . . .	167
	Verzagtes Lob (Der einen Anfang nie gewann) . . . . .	167
	Der große Sturm (O weh, es kommt ein Sturm gebraust) . . . . .	168
	Morgengebet (Mit Segen laß mich heut erleh'n) . . . . .	170
	Gottes Unerforschlichkeit (Allmächtiger Gott, du thronest so hoch, so hehr, so weit) . . . . .	171
	Bekentnis (Du hochgelobter Gott, wie selten ich dich preise) . . . . .	171
20	Gleichheit vor Gott (Wer ohne Scheu, allmächtiger Gott) . . . . .	172
	Selbstbeherrschung (Wer schlägt den Leuen, schlägt den Riesen?) . . . . .	172
	Käuflichkeit (O Schmach, wer Käuflichkeit läßt schauen) . . . . .	173
	Reichtum und Armut (Wer seinen Schatz, doch nicht sein Wissen häuft) . . . . .	173
	Kunst der Freigebigkeit (Ein Wunder ist es, weunns geschieht) . . . . .	173
	Sabstucht (Wer wissentlich um Geld und Gut) . . . . .	174
	Abfindung (Wie wunderbar ist diese Welt) . . . . .	175
	Treue Freunde (Wer seinen treuen Freunden aus Stolz den Rücken kehrt) . . . . .	175
	Untreue Freunde (Ich will nie wieder glauben den Augen noch den Stimmen) . . . . .	176
	Manneslob (Die Schönheit mag man feiern im Frauenlobgesang) . . . . .	176
	An die Jugend (Zieh, Zugenb, straff den Baum) . . . . .	177
	Minne und Kindheit (Die Minne läßt sich nennen da) . . . . .	177
17	Wahre Weisheit (Jüngling, weß Standes du auch seist) . . . . .	178

Maß im Trinken (1. Wo man mit Maßen schenkt, da trink ich gern) . . . . .	179
(2. Der trank gewiß nicht gut, der sich da übertrinkt) . . . . .	179
Freundschaft über Verwandtschaft (Wer hochgesippt, doch einen Freund entbehrt) . . . . .	180
Freundes Wankelmuth (Wer sich zum Freund gewinnen läßt) . . . . .	180
Gleiches mit Gleichem (Wer sich mir schlüpfrig zeigt mit Eisesglätte) . . . . .	180
Selbstüberhebung (Die Sechß wollt einst hochmütig handeln) . . . . .	181
Falsche Freigebigkeit (Wer alles gleich gewährt aus Gunst) . . . . .	181
Verkehrte Welt (Verkehrtheit, nimm dich beider an) . . . . .	182
Kinderlose (Wohl reich befreundet muß der sein) . . . . .	182
Walthers Grabchrift (Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti) . . . . .	183
(Der bu so gut, o Walther, die Vögel verstandest zu weiden.)	

(Der Standort der Gedichte in der Lachmannschen Ausgabe ist unter der Überschrift der einzelnen Gedichte mit L. bezeichnet.)





## Einleitung



Niets konnte mir willkommener sein als die Aufforderung des Herausgebers unserer Bücher der Weisheit und Schönheit, eine Übertragung der Gedichte Walthers von der Vogelweide zu versuchen. Nur über den hierbei einzuschlagenden Weg machten mir Zweifel zu schaffen. Schon vor Jahren hatte ich einige Perlen des alten Dichters neu zu fassen versucht, ließ aber die Arbeit bald liegen, da mich die Schwierigkeiten entmutigten. Jetzt aber, wo ich mir durch die Übertragung der mit zufriedenstellendem Beifall begrüßten Dantischen Dichtungen eine gewisse Sicherheit und größere Gelenkigkeit in einer so schwierigen Sache zutrauen durfte, jetzt hielt ich es für eine Ehrenpflicht, auch unsern Dichter populärer zu machen. Mutig und mit Begeisterung ging ich ans Werk. Als ich aber die erste Niederschrift beendet hatte, sah ich, daß ich einen falschen Weg gegangen war. Ich hatte nämlich versucht, das alte Gewand in bezug auf Reim und Metrum möglichst pietätvoll beizubehalten, und erkannte nun, daß auf diese Weise eine für das heutige Ohr fremd und unbequem anmutende Poesie entstanden war, die eigentlich diesen Namen nicht verdiente, sondern eher als eine am Buchstaben klebende, nach des trefflichen Bearbeiters Dr. Ad. Schröters Worten: „scholiastisch kostümierte“ Überarbeitung bezeichnet werden mußte. Diese Sisyphus-

arbeit — wie sie Simrock, Roch u. a. geleistet haben — mag aber dem willkommen sein, der sich mit ihr den altdeutschen Text erschließen will — doch dem gebildeten Publikum, der Laienwelt, die mühelos in Geist und Wesen der Waltherschen Dichtkunst eindringen will, muß eine Nachdichtung geboten werden, bei deren Abfassung dem Übersetzer nie das Gefühl verloren gehen durfte, als schriebe er wie ein moderner deutscher Dichter. (Vgl. Tycho Mommsen im Nachwort zu seiner Macbeth-Bearbeitung bei Schlegel.) Nur dann würde auch das Publikum die Empfindung haben, ein volles und wahres Ebenbild der alten Dichtung vor sich zu haben. So bemühte ich mich denn, bei der zweiten Abfassung die Versmaße im allgemeinen einheitlich zu gestalten, insofern, als ich zur Erhöhung des Wohlklanges Anstöße da wegließ oder hinzufügte, wo ein Wechsel von Jamben und Trochäen störend wirkte. Ebenso habe ich die nach heutigem Geschmack allzu steif und hölzern klingenden Sechsfüßer meist in den Blankvers umgewandelt. Wo es nicht anging, habe ich die Zäsur (den Einschnitt in der Mitte der Verszeile) durch einen etwas größeren, das Lesen erleichternden Zwischenraum kenntlich gemacht. Daß ich mit möglichster Pietät, wo nur irgend angängig, die alten Reime benutzte, wie es auch für meine Vorgänger an solchen Stellen geboten war, oder daß ich von diesen selbst (z. B. Simrock, Schröter oder Pannier) ab und zu einige Verse wörtlich übernahm, werde ich nicht besonders betonen müssen. Denn wie schon Pannier (Reclam Nr. 819. 820) sagt, ist kein Grund einzusehen, warum nicht ein Übersetzer das, was andere glücklich gefunden und errungen haben, benutzen solle, zumal wenn er sich bewußt ist, daß jede andere Wiedergabe schlechter sein müsse. Doch habe ich zu diesem Behelf nur einige wenige Male gegriffen.

So übergebe ich denn dem gebildeten Publikum unsern alten, lieben Dichter, den gedankenreichsten, vielseitigsten und männlichsten Lyriker des deutschen Mittelalters, in einer neuen Form, die hoffentlich geeignet ist, den verschollenen Quell seiner verschütteten Dichtung wieder lebendiger durch unsere Tage rinnen zu lassen.

Über Walthers Leben und Dichten sind so viel treffliche Bücher

geschrieben worden, daß ich mich hier auf die notwendigsten Daten beschränken kann. Er wurde um 1168 auf dem Laiener Nied im Eisfaktal bei Bozen geboren, war von ritterlicher Abkunft, aber arm und führte größtenteils ein Wanderleben als fahrender Sänger. Am liebsten und häufigsten weilte er am österreichischen und thüringischen Hofe. Nach Kaiser Heinrichs IV. Tode (1197) nahm er lebhaften Anteil an den öffentlichen Angelegenheiten und hielt zu Philipp dem Hohenstaufen bis zu dessen Tode durch Otto von Wittelsbach, worauf er sich zu Otto IV., dem nun allein rechtmäßigen Kaiser, wandte. Als auch dieser das Reich verlor, ergriff der Dichter mit Entschiedenheit die Partei Friedrichs II., des großen Hohenstaufen. Während dieser Zeit weilte er zweimal länger am Hofe des Landgrafen Hermann zu Eisenach und nahm auch 1207 am Sängerkrieg auf der Wartburg teil. Nach Hermanns Tode (1215) ist er wiederum in Wien beim Herzog Leopold VII. Mit Friedrich II. stand er in dauerndem Verkehr. Eine kleine Tabelle gibt eine bessere Übersicht über das ewige Auf und Ab seines Lebens, doch stehen die Daten nicht alle historisch fest.

1168 geboren bei Bozen.	1213 bei Otto, am Hof des Kaisers.
1198 (8. Sept.) W. bei der Krönung Philipp's in Mainz.	1215—17 abwechselnd auf seinem Reichslehen bei Würzburg oder in Eisenach und Um- gegend.
1198 in Wien.	1218—20 in Wien.
1200 Abschied von Wien.	1220 Erzieher von Kaiser Friedrichs Sohne.
1204—7 Eisenach (Sängerkrieg).	1228 nimmt er am Kreuzzug teil.
1208—9 abermals in Wien.	1230 stirbt Walthar.
1209 in Kärnten.	
1210 in Thüringen.	
1212 in Meißen.	

Näheres aus seinen Lebensumständen findet der Leser zuweilen als erklärende Anmerkung unter den einzelnen Gedichten dieser Sammlung. Goedeke sagt von Walthar von der Vogelweide als Dichter, „daß er einer der größten Lyriker in der gesamten Literatur aller Zeiten ist, der mit vollem Herzschlage für des Vaterlands Größe und hohe Machtstellung zu entflammen, wie für den Ring seines Mäd-

chens zu fesseln weiß und im leichten Getändel sowie in ernster Mahnung immer derselbe frische, ganze Mann bleibt: unter den zahlreichen begabten Dichtern seiner Zeit der reichste an Gedanken, der leichteste in der Form; von allen, die ihn nennen, gerühmt, bescheiden vor sich selbst, den Gewaltigen gegenüber unerschrocken, offen, in ihrem Preise voll Selbstachtung, ein Held des Gesanges unter den Helden der Geschichte.“ Darum soll Hugo von Trimbergs Wort Geltung behalten: „Hêr Walthêr von der Vogelweide Siver des vergaeg’, der taet’ mir leide.“ Walthêr ist würdig wie kein Dichter des deutschen Mittelalters, auf die Nachwelt zu wirken und in ihr fortzuleben. Schönbach sagt in seiner Walthêrbiographie: „Solange uns Walthêrs Verse nicht von den Lippen fließen wie dem Italiener Dantes Terzinen, so lange ist unsre Kultur halb.“ — Seine Gedichte sollen in jedes deutschen Mannes Hand zu finden sein. Möge diese neue Ausgabe seiner sämtlichen Gedichte dazu ihr bescheidenes Teilchen beitragen!

Berlin, Ostern 1907.

Richard Zoozmann.



## Widmung

War einst ein fahrender Gesell,  
Dem Klang sein Saitenspiel so hell;  
Wohin er setzte seinen Fuß,  
Klang fröhlich ihm Willkommensgruß,  
Doch seines Bleibens war nit lang! —  
Er sagte schönen Habedank,  
Und muntern Schritts mit Sang und Klang  
Zog weiter bald durch Wald und Heide  
Herr Walther von der Vogelweide.

Für einen Ruß in Liebe heiß  
Singt er der Minne höchsten Preis,  
Der Frauen schönheit huldigt er,  
Doch Frauentugend gilt ihm mehr,  
Die er zu preisen stets gewillt! —  
Des deutschen Weibes Ehrenschild  
Umkränzt als schönstes Heilgenbild  
Mit Blümlein hold und reiner Seide  
Herr Walther von der Vogelweide.

Sein Liebeslied im Dorfkrug klingt,  
Wenn Bursch und Maid den Reigen schlingt;  
Reich schöpft er aus der Weisheit Born  
Und nimmt sich alt und jung aufs Korn,

Wo er im Herzen Falschheit sieht! —  
 Und schallt bei Hof sein Rügelied,  
 Sich manche Stirn in Falten zieht,  
 Doch sorglos lacht zu solchem Leide  
 Herr Walther von der Vogelweide.

Er scheut den Papst, den Kaiser nicht,  
 Sagt jedem Wahrheit ins Gesicht;  
 Und als des Reiches Ende naht,  
 Er klagt nicht nur, er weiß auch Rat  
 Und hofft auf Licht trotz Not und Nacht! —  
 Für Deutschlands Freiheit, Recht und Macht  
 Zieht keck in freier Geisterschlacht  
 Das Schwert entschlossen aus der Scheide  
 Herr Walther von der Vogelweide.

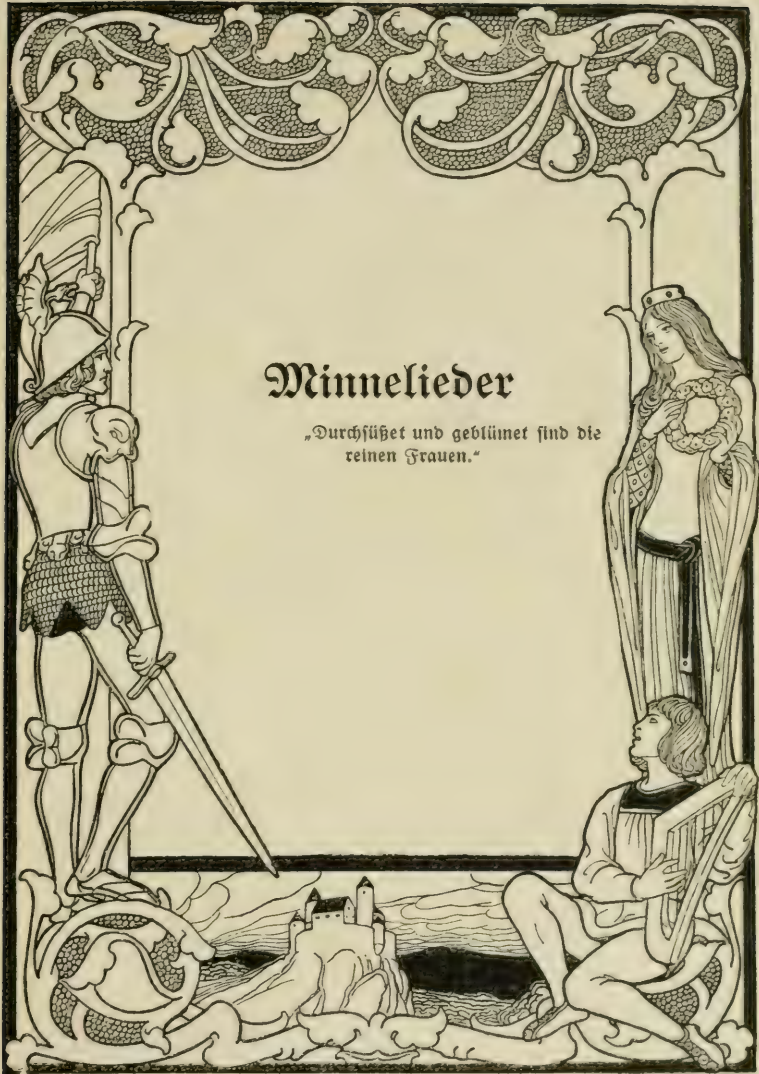
Und als sein letztes Stündlein kam,  
 Der Spielmann seine Harfe nahm;  
 In letzten Liedes letztem Klang  
 Sein Geist sich auf zum Himmel schwang,  
 Der ihm die Pforten öffnet weit! —  
 Von dort in junger Herrlichkeit  
 Herstrahlt auf Deutschland allezeit,  
 Ob ihn manch Finsterling uns neide,  
 Herr Walther von der Vogelweide!





# Minnelieder

„Durchlüftet und gebümet sind die  
reinen Frauen.“







## Frühlingssehnsucht

L. 39. Uns hät der winter geschadet über al

Winter allorts uns mit Schaden bezwang,  
Kahl ist der Wald und die Felder sind blank,  
Wo einst so lieblich manch Stimmlein erklang!  
Würfen die Mägdelein erst Straßen entlang  
Wieder den Ball, kläng auch Vogelgesang!

Könnt ich verschlafen im Winter die Zeit!  
Wach ich indessen, so schafft es mir Leid,  
Daß er sein Zeppter so weit schwingt und breit!  
Endlich besiegt ihn der Mai doch im Streit:  
Blumen dann pflück ich, wo heut es noch schneit!



## Winterverdruß

L. 75. Diu werlt was gelf, röt unde blä

Die Welt man bunt und prangend sah,  
Grün Wald und Ager fern und nah,  
Die kleinen Vöglein sangen da,  
Setz ruft die Nebelkräh ihr Krah!

Verfärbte sich die Welt etwa?  
 Grau ist sie allenthalben ja —  
 Viel Nasentrümpfens drob geschah.

Ich saß auf grünem Berg im Klee,  
 In bunten Blumen schritt das Reh;  
 Nun zwischen mir und diesem See  
 Ging alle Augenlust Ahe!  
 Wo wir uns Kränze wanden eh,  
 Da liegt nun Reif und tiefer Schnee,  
 Der tut den armen Vögeln weh.

Die Toren lachen laut: Hihi!  
 Die Armen, ach, wie winseln sie,  
 Und tun mir leid, weiß keiner wie!  
 Drei bittre Sorgen hab ich, die  
 Der harte Winter mir verlieh;  
 Doch drückten sie mich nun und nie,  
 Wenn erst ein Frühlingsvogel schrie!

Eh ich noch länger lebte so,  
 Niz ich die Krebse lieber roh!  
 O Sommer, mach uns wieder froh.  
 Du zierdest Busch und Au, allwo  
 Beim Blumenpiel mein Kummer floh:  
 In Lust entbrannt ich lichterloh,  
 Da trieb der Winter mich ins Stroh!

Mit Esau lag ich träg in Ruh,  
 Mein glattes Haar ward rauh im Nu;  
 Ach Sommerlust, wo weilest du?  
 Ich sah so gern dem Feldbau zu,  
 Und eh ich länger so vom Schuh  
 Mich drücken ließ, wie jetzt ichs tu,  
 Eh würd ich Mönch in Toberlu!

Ein Spiel mit fünf Vokalen, das vom Truchseß von St. Gallen (Sagens Minnesänger 1, 298) und von Rudolf dem Schreiber (ebenda 2, 264) nachgeahmt wurde. In der zweiten Strophe habe ich mir der Reinheit der Reime wegen einige Freiheiten gestatten müssen. Toberlu (Schönau) war ein berühmtes Zisterzienserkloster an der Dober, das heutige Dobrilugk (Reg.-Bez. Frankfurt).



## Lagelied

L. 88. Friuntlichen lac ein ritter vil gemeit

Rosend ein Ritter lag  
 In seliger Liebesnot  
 In seiner Herrin Armen  
 Und sah das Morgenrot,  
 Wie es durch Wolkenferne  
 Mit blassem Schimmer brach.  
 Die Frau bekümmert sprach:  
 „O weh dir, Morgenrot,  
 Daß du mich nicht beim Liebsten  
 Läßt länger selig sein.  
 Was sie da nennen Minne,  
 Ist eitel Herzenspein.“ —

„Bielstüße Freundin mein,  
 Laß alle Traurigkeit:  
 Muß ich von dir auch scheiden,  
 Uns beiden schafft's kein Leid!  
 Des Morgensternes Schimmer  
 Macht schon die Kammer licht.“ —  
 „O Liebster, scheide nicht,  
 So bitter klingt Aße,  
 Womit du mir bedrückest  
 Des Herzens frohen Mut.  
 Was eilest du von himmen?  
 Wie mir das wehe tut!“ —

„Herrin, du bittest mich?  
 So geb ich mich besiegt;  
 Sag denn in kurzem Worte,  
 Was dir am Herzen liegt,  
 Daß wir die Späher täuschen  
 Heut wie schon manches Mal.“ —  
 „O Freund, ich leide Qual!  
 Bis daß ich wieder dich  
 Umfassen darf, bedrücken  
 Viel Schmerzen meine Brust.  
 Bleibst du nicht lange ferne,  
 Vereitest du mir Lust.“

„Das wird nur dann geschehn,  
 Wenns anders nicht kann sein.  
 Muß ich dich, Teure, meiden  
 Ach nur ein Stündelein,  
 So weilt doch all mein Sinnen  
 Allewiglich bei dir.“ —  
 „Mein Freund, versprich es mir;  
 Laß bald dich wieder sehn,  
 Falls dir es ohne Wanken  
 Zu dienen mir behagt!  
 O weh der Augenweide:  
 Nun seh ich, daß es tagt!

„Was helfen Blümlein rot,  
 Da ich nun muß von dir,  
 Bielsüße Herzensfreundin?  
 Die sind zuwider mir  
 Gleichwie den kleinen Vögeln  
 Die kalte Winterszeit!“ —  
 „Das ist auch mir ein Leid  
 Und immerneue Not:

Ich seh ja noch kein Ende,  
Wie lang ich einsam blieb:  
Ach liege noch ein Weilchen,  
Du warst noch nie so lieb.“ —

„Nein, Herrin, es ist Zeit,  
Leb wohl und laß mich fliehn,  
Ich darf um deine Ehre  
Nicht länger hier verziehn.

Sein Tagelied der Wächter  
Schon laut erhoben hat.“ —  
„Ach, Freund, weißt du nicht Rat,  
So füg ich mich ins Leid:

Daß ich dich nun muß lassen,  
Viel Herzleid schafft es mir:  
Von dem ich hab die Seele,  
Der Schöpfer sei mit dir!“

Der treue Ritter schied  
In tiefbetrübtem Mut;  
Er ließ zurück die Herrin  
In bitterer Tränenflut.

Doch er vergalt mit Treuen  
Die Gunst, die er gewann.  
Sie sprach: „Wer nun hebt an  
Und singt ein Tagelied,

Der macht mir alle Morgen  
So schwer den frohen Mut.  
Nun fühl ich, wie die Sehnsucht  
Einsamem Weibe tut.“

Das Tagelied (tageliet, tagewise) leitet seinen Namen von dem Beck- oder Morgenliede her, mit dem der Wächter den nahenden Tag begrüßt. — Im Original reimt die erste mit der achten Zeile, die zweite mit der letzten (12. Zeile). Wegen des großen räumlichen Abstandes ist das Ohr nicht imstande, den Reim bei seiner so späten Wiederkehr als solchen zu empfinden. Ich habe daher die Reime klingender angeordnet.



## Traumdeutung

L. 94. Dô der sumer komen was

Als der Sommer wiederkam,  
 Alle Blumen wonnesam  
 Aus dem Grase drangen  
 Und die Vöglein sangen,  
 Bin ich hingeschritten,  
 Wo aus Feldezmitten  
 Hell ein frischer Born entsprang:  
 Schnell floß er den Wald entlang  
 Bei der Nachtigall Gesang.

Dicht am Bronnen stand ein Baum,  
 Da entspann sich mir ein Traum;  
 Und mir wars: zum Bronnen,  
 Schritt ich aus der Sonnen;  
 Schatten wollt ich finden  
 Unterm Dach der Linden.  
 An dem Quell ich niedersaß,  
 Aller Sorgen ich vergaß  
 Und entschlief im weichen Gras.

Und ich sah in Traumeswahn  
 Meer und Land mir untertan,  
 Sah den Geist geborgen  
 Hier vor allen Sorgen,  
 Sah dem Leib gegeben  
 Angebundnes Leben.

Alles Weh entschwand mir da,  
 Weiß der Herrgott, wies geschah,  
 Niemals schönern Traum ich sah!

Gern ich dort noch länger schlief!  
 Aber eine Krähe rief



Mit unzeitgem Schalle.  
 Krähn, wärt ihr doch alle,  
 Wo ihr müßt dran glauben!  
 Mir solch Glück zu rauben!  
 Von dem Schrein ich so erschrak,  
 Daß, — wenn da ein Stein nur lag —  
 Wärs gewiß ihr letzter Tag!

Doch ein Weib, das hochbetagt,  
 Tröstete mich unverzagt:  
 Als mein Leid ich klagte,  
 Mir die Wackre sagte,  
 Was der Traum bedeute —  
 Hört es, lieben Leute:  
 Zwei und einer, das sind drei,  
 Und erklärte mir dabei,  
 Daß mein Daum ein Finger sei!



## Frau und Frühling

L. 45. So die bluomen uz dem Grase dringen

Wenn die Blumen aus dem Grase dringen,  
 Gleich als lachten sie empor zur Sonne,  
 Morgens früh an einem Tag im Mai,  
 Und die Vögel lieblich dazu singen  
 Ihre schönsten Weisen — welche Wonne  
 Meinet ihr, daß dieser ähnlich sei?  
 Ach, man glaubt sich halb im Himmelreiche;  
 Soll ichs sagen, was ich dem vergleiche,  
 Wohl! so sag ich, was mein Aug erquickt  
 Heut und immerdar, wenn ichs erblickt.

Denkt: ein schönes Edelfräulein Schritte  
Reich- und feingeschmückt die Straße nieder,  
Daß sie unterm Volke sich ergeht,

Fröhlich in der Dienerinnen Mitte.  
Züchtig blickt sie um sich hin und wieder,  
Wie die Sonne neben Sternen steht.

Ach, der Mai mit allen Wundergaben  
Kann doch nichts so wonnigliches haben,  
Als ihr süßer Leib — mit leichtem Sinn  
Gäb ich alle Blumen für sie hin.

Wollt ihr, ob ich Wahrheit künde, schauen?  
Kommt zum Mai, wenn festlich er gekleidet  
Einzug hält mit seinem ganzen Troß!

Schaut ihn an und schaut die edeln Frauen!  
Sagt, für wen der Sieg sich nun entscheidet,  
Sagt, ob ich kein bessres Spiel genoss —?

Ja, und wenn mich einer wählen hieße,  
Daß ich eines hier fürs andre ließe —  
Rasch entschied ich mich: Eh nicht der Mai  
März wird, geb ich nicht die Herrin frei!



## Tanzlied

L. 74. Nemt, frouwe, disen kranz

„Nehmt, Herrin, diesen Kranz“,  
Sprach ich zu einer wunderfeinen Magd,  
„So zieret ihr den Tanz  
Mit diesem Blumenschmuck, wenn ihr ihn tragt!  
Hätt ich viel köstliche Gesteine,  
Sie wären all die euern;  
Laßt, Herrin, michs beteuern,  
Daß ich es treulich mit euch meine!“

Ihr seid so wohlgetan,  
 Daß ich euch gern ein Kränzlein geben will,  
 So gut ichs winden kann.  
 Ich weiß viel Blumen stehn in Hüll und Füll,  
 Wohl weiß und rot, fern in der Heide,  
 Wo lieblich sie entspringen  
 Bei munterer Vöglein Singen:  
 Da sollten wir sie brechen Beide!“

Sie nahm, was ich ihr bot,  
 Gleich einem Kind, das ein Geschenk beglückt!  
 Ihr ward die Wange rot,  
 Als ob die Lilie Rosenfarbe schmückt.  
 Den Blick sah ich sie schamhaft neigen,  
 Da ward mir von der Süßen  
 Zum Lohn ein holdes Grüßen —  
 Und bald noch mehr: des laßt mich schweigen!

Ich glaubte niemals mehr  
 An größte Wonne, als ich da besaß.  
 Es fielen auf uns her  
 Viel Blüten von den Bäumen in das Gras.  
 Ach wie ich da vor Freuden lachte,  
 Weil mich mit süßen Wonnen  
 Das Traumbild hielt umspinnen —  
 Da kam der Tag und ich erwachte!

Mir ist von ihr geschehn,  
 Daß ich den Mägdlein all zur Sommerzeit  
 Nun muß ins Auge sehn,  
 Ob ich sie wiederfänd? o Seligkeit!  
 Wie? wenn sie wär in diesem Tanze?  
 Ihr Frauen, habt die Güte,  
 Rückt aus der Stirn die Hüte:  
 Ach — fänd ich sie doch unterm Kranze!

## Erstes Erblicken

L. 110. Wol mich der stunde, daz ich sie erkande

Gelobt die Stunde, da ich sie erkannte,  
Die Leib und Seele mächtig mir bezwungen,  
Wo ich gebannt zu ihr die Sinne wandte,  
Die sie durch ihre Tugend mir entrungen!

Daß ich ihr folgen muß, nicht anders kam,  
Das wirkte ihre Schönheit, ihre Güte  
Und ihres Lachemundes rote Blüte.

Die Sinne halt ich und das Herz gewendet  
Auf die Geliebte nur, die Liebe, Reine.  
O würde doch uns beiden es' vollendet,  
Was ich von ihrer Huld zu ernten meine.

Was ich auf Erden noch an Lust gewann,  
Das wirkte ihre Schönheit, ihre Güte  
Und ihres Lachemundes rote Blüte.



## Rosenlese

L. 112. Müeste ich noch erleben daz ich die rôsen

Mücht ichs doch erleben, daß ich Rosen  
Mit der Minniglichen könnte lesen;  
Wollt ich doch sie herzen so und kosen,  
Als ob längst wir Freunde schon gewesen.

Würde mir ein Kuß zur rechten Stunde  
Von dem roten Munde,  
Wär ich gleich von allem Leid genesen.

Was nützt weise Rede, was soll Singen?  
Was hilft Weibeschöne, was soll Gut?  
Seit man Keinen sieht nach Freuden ringen,  
Seit man ohne Scheu nur unrecht tut,

Daß es Milde, Treue, Zucht und Sitte  
Nicht mehr bei uns litte,  
Ist verzagt an Liebeslust der Mut.



## Die verschwiegene Nachtigall

L. 39. Under der Linden

Unter der Linden  
Bei der Heide,  
Wo unser zweier Bett gemacht,  
Da mögt ihr finden,  
Wie wir beide  
Pflückten im Grase der Blumen Pracht.  
Vor dem Wald im tiefen Tal,  
Tandaradei!  
Lieblich sang die Nachtigall.

Ich kam gegangen  
Hin zur Aue —  
Mein Trauter harrte schon am Ort.  
Wie ward ich empfangen,  
O Himmelsfraue!  
Des bin ich selig immerfort.  
Ob er mich küßte? Wohl manche Stund,  
Tandaradei!  
Seht, wie ist so rot mein Mund.

Da tät er machen  
Uns ein Bette  
Aus Blumen mannigfalt und bunt.  
Darob wird lachen,  
Wer an der Stätte  
Vorüberkommt, aus Herzensgrund:

Er wird sehn im Rosenhag,  
Tandaradei!  
Sehen, wo das Haupt mir lag!

Wie ich da ruhte,  
Wenn man es wüßte,  
Barmherziger Gott — ich schämte mich.  
Wie mich der Gute  
Herzte und küßte,  
Keiner erfah'r es als er und ich,  
Und ein kleines Vögelein —  
Tandaradei!  
Das wird wohl verschwiegen sein!



## Ergebung

L. 112. Ir vil minneclichen ougen blicke

Ihrer Augen holde Liebesblicke  
Dringen schmerzlich mir ins Herz hinein.  
Wies sie mir doch öfter das Geschicke,  
Sie, der ich will gern zu eigen sein.  
Ja leibeigen dien ich ihr —  
Glauben solls die Herzensfreundin mir!

Tief im Busen ich die Sorge nähre,  
Wie ich nimmer von ihr lassen mag,  
Der ich stets gern heimlich nahe wäre,  
Sei es Nacht auch oder heller Tag!  
Aber ach, es darf nicht sein,  
Denn die liebe Herrin spricht ihr Nein!

Muß ich meiner Treue so entgelten,  
Nie mehr trauen sollen Männer ihr.

Sie ertrüge leichter wohl mein Schelten  
 Als mein ständig Lob, das glaubet mir.  
 Weh mir, warum tut sie das,  
 Der mein Herze weicht so kleinem Haß?



## Maienlust

L. 51. Muget ir schouwen waz dem meien

Wollt ihr schauen, was dem Maien  
 Wunders ist beschert?  
 Seht die Pfaffen, seht die Laien,  
 Tun so stolz und wert!  
 Ja, er hat Gewalt.  
 Hat er Zauber wohl erfonnen?  
 Wo er naht mit seinen Wommen,  
 Da ist niemand alt!

Alles wird jetzt wohlgelingen!  
 Wo sich alles freut,  
 Laßt uns tanzen, lachen, singen,  
 Wies die Zucht gebeut.  
 Ei, wer wär nicht froh?  
 Da die Vögel rings sich schwingen  
 Und in hellsten Tönen singen,  
 Tun wir ebenso!

Heil dir, Mai, der du beglücktest  
 Alles weit und breit!  
 Der du schön die Bäume schmücktest  
 Und der Heide Kleid.  
 War sie bunter je?  
 „Du bist klein, ich größer — schaue“  
 Also streiten auf der Aue  
 Blumen mit dem Klee!

Roter Mund, der hold du lachtest,  
 Laß dein Lachen sein!  
 Schäm dich, da du mich verachtest,  
 Noch zu lachen mein.  
 Ist das wohlgetan?  
 Weh der unglückselgen Stunde,  
 Soll von minniglichem Munde  
 Mir Unminne nahn?

Was mich so an Freuden irret,  
 Gnadenlofes Weib,  
 Das ist, der mein Herz verwirret,  
 Euer holder Leib.  
 Woher stammt solch Mut?  
 Gnädig hört man euch doch nennen,  
 Laßt mich eure Gnade kennen,  
 Sonst seid ihr nicht gut.

Frau, ersparet mir die Sorgen,  
 Gönnt mir frohe Zeit —  
 Oder soll ich Freude borgen,  
 Daß ihr selig seid?  
 Herrin, um euch blickt!  
 Alles jubelt im Vereine,  
 Trachtet, daß auch ihr mir eine  
 Kleine Freude schickt!

Dies Lied wird von einigen — z. B. Wackernagel und Niesel — dem Leutold von Geven zugeschrieben; es scheint mir aber nach Ton und Form so ganz Waltherisch zu sein, daß ich mich nicht entschließen konnte, es wegzulassen.





## Erfüllter Wunsch

L. 119. Got gebe ir iemer guoten tac

Ritter

„Gott geb ihr manchen guten Tag  
 Und lasse mich sie oft noch schaun,  
 Die ich wohl nie erringen mag!  
 Und doch ließ sie mir anvertraun,  
 Daß sie sich mir ergeben fände,  
 Doch eines nie mir zugestände,  
 Was mir schon lang erfüllt das Herz  
 Mit kummervoller Pein:  
 Wie lieblich ist dies Herzeleid,  
 Wie süß ist diese Bitterkeit!“ —

Frau

Gott ließ viel Gnade auf mich taun,  
 Da leidger Liebe Los mir ward,  
 Daß meine Augen den erschau,  
 Der hochberühmt nach edler Art.

In meinem Arm, an meinem Munde  
 Lag er für eine flüchtge Stunde,  
 Da floß ins Herz mir Sehnsuchtschmerz,  
 Dem nie ein End wird sein  
 Bis ich, was er verlangt, ihm tu, —  
 Wär nur Gelegenheit dazu!



## Gefahr des Frohsinns

L. 119. Ich waere dike gerne frö

Ich wäre gern von Herzen froh,  
 Nur daß mir stets Gesellschaft fehlt;  
 Doch da sie alle trauern so,  
 Wer wäre freudigkeit-beseelt?

Man würd nach mir mit Fingern deuten,  
 Wär ich jetzt fröhlich bei den Leuten.  
 Doch ihrem Neid entgehe ich,  
 Und auch in Gunst noch stehe ich:  
 Nur, wo es keiner nimmt in acht,  
 Da lach ich, wie ich sonst gelacht.

Es schmerzt mich tief in Herzensgrund,  
 Denk ich, wie jeder brave Mann  
 Sonst seine Freude machte kund —  
 Weh, daß ichs nicht vergessen kann!

Wie fröhlich ist die Welt gewesen —  
 In jedem Auge wars zu lesen!  
 Wie schlug das Herz entgegen doch  
 Dem holden Lenzessegens noch:  
 Ach, soll das nimmermehr geschehn,  
 So schmerzt michs, daß ichs je gesehn!



## Gegenliebe

L. 50. Bin ich dir unmaere

Ob ich dir zuwider,  
 Danach frag ich nicht: ich minne dich!  
 Eins nur beugt mich nieder,  
 Du schaust mir vorbei und über mich.  
 Solltest, Lieb, das meiden,  
 Denn mit schwerem Leiden  
 Trag ich solchen Herzensschaden:  
 Trage mit — ich bin zu hart beladen!

Solls aus Vorsicht kommen,  
 Daß du stets blickst über mich hinfort?  
 Lust dus mir zum Frommen,  
 Dann erspar ich dir mein Tadelwort.

Meide denn mein Auge,  
 Falls dir's lieber taue,  
 Blick herab zu meinen Füßen  
 Tief, so tief du kannst, um mich zu grüßen!

Wenn ich überschau  
 Alle, die mein Herz mit Lust erbaut,  
 So bleibst du nur, Fraue:  
 Ohne Schmeichelei bekenn ich's laut!  
 Sind sie auch erlesen  
 Und von edelm Wesen,  
 Angetan mit stolzem Mut,  
 Oder hoch geboren: Du bist gut!

Darum dich besinne,  
 Herrin, ob ich dir ergeben sei?  
 Eines Freundes Minne  
 Frommt nicht, ist die andre nicht dabei.  
 Minne taugt nicht einsam,  
 Freuet nur gemeinsam,  
 So gemeinsam, daß sie dringt  
 Durch zwei Herzen und kein drittes zwingt!



## Schönheit und Anmut

L. 49. Herzeliebez frouwelin

Mein herzgeliebtes Mägdelein,  
 Gott schütze dich in Ewigkeit!  
 Und könnt ich besser denken dein,  
 Wär ich zu besserem Lob bereit.  
 Doch, was kann ich weiter sagen,  
 Als: daß keiner mehr dich liebt als ich!  
 Und das schafft mir, ach! so harte Plagen.

O, laß sie schelten nur, daß ich  
 Nicht höhern Flug geb meinem Sang:  
 Doch sie verkennen sicherlich,  
 Was Schönheit ist, ihr Lebelang!  
 Nein, sie werdens nie gewinnen:  
 Die nur Aufres reizt und eitles Gut —  
 Sagt, verstehen die das rechte Minnen?

Wie oft mit Schönheit Haß sich paart,  
 Nach Schönheit drum ein Tor nur reizt;  
 Liebe ist guter Herzen Art,  
 Drum Liebe mehr als Schönheit reizt.  
 Liebe kann ein Weib verschönen,  
 Bloße Schönheit kann dies nimmermehr —  
 Sie vermag kein Weib wahrhaft zu krönen!

Sieh! ich ertrage und ertrug,  
 Und werde Tadel noch ertragen.  
 Du bist ja schön und hast genug,  
 Sie mögen, was sie wollen, sagen.  
 Treulich will dich meine Seele minnen —  
 Mehr gilt mir dein gläsern Fingerlein  
 Als die Schätze aller Königinnen!

Bist du mir unverbrüchlich treu,  
 Bin ich um dich der Sorge bar,  
 Daß jemals Herzeleid außs neu  
 Um deinethalb mir widerfahr.  
 Aber nie will dein ich heißen,  
 Hast du, Herrin, diese Tugend nicht —  
 Mag mir auch darob das Herz zerreißen!

Mit dem gläsernen Fingerlein [Glasring] will der Dichter vermutlich auf die Armut oder den bescheldenen Stand seiner Geliebten hindeuten.



## Erhörung

L. 71. Mich hât ein wünneclicher wân

## Ritter

Mich hat ein wünniglicher Wahn  
Und einer lieben Hoffnung Trost  
In sehnsuchtsvolle Not gebracht.

Soll mir noch jemals Freude nahn,  
Wird Rettung mir nicht zugelost,  
Als wenn geschieht, was ich gedacht,  
Daß mein sie wird mit Seel und Leib,  
Die mir verleiden ander Weib,  
Daß ich um sie doch ehren muß.  
Denn ich begehre andern Lohn  
Von keiner doch als holden Gruß.

## Frau

In Güte und ohn Falschheit lebt  
Ein Mann, der mir gebieten mag;  
Zu folgen ihm wird mir nicht schwer. —  
Daß er mir treu, mich froh erhebt,  
Wenn ihm Ermunrung auch gebrach:  
Von großer Liebe schreibt sich her.

An ihm ist mir, muß ich gestehn,  
Ein schönes Weib es heil geschehn.  
Uns beiden winkt nun Seligkeit,  
Weshalb mein Herz den schönsten Ort  
Für seine Tugend ihm verleiht.

## Ritter

Ein Weib hat mich beständger Lust  
Versichert und die Not gewandt,  
Solange als ich Leben habe.

Ich bin mir ihrer Schuld bewußt;  
 Wird süßer Trost mir zuerkannt,  
 Das mag wohl heißen Freundesgabe.  
 Ein Mannesheil hab ich erschaut,  
 Als sie in Treuen mir vertraut,  
 Ich müß in ihrem Herzen sein!  
 Drum darf es niemand wundernehmen,  
 Fühl ich mich ledig aller Pein.



### Höchster Schmuck

L. 43. Ich hoere iu sô vil tugende jehen

#### Ritter

„Ich weiß, ihr lobt mich überall so laut,  
 Weil nur für euch mein Herz schlägt dienstbereit.  
 Doch hätt ich nimmer euch erschaut,  
 Beringern müßt es meine Würdigkeit.  
 Nun will ich desto würdger sein  
 Und bitt euch, Frau, daß ihr  
 Euch unterwindet mein:  
 Ich lebte gern, wüßt ich zu leben,  
 Mein Wille reicht, nicht meine Kunst;  
 Drum sollt ihr Unterricht mir geben.“

#### Frau

„Verstünd ichs, wie ich nicht es kann,  
 So wär ich auf der Welt ein glücklich Weib.  
 Ihr tut wie ein erfahrner Mann,  
 Daß ihr so hoch mich rühmt an Seel und Leib.  
 Ich weiß noch wenger, als ihr wißt;  
 Was tuts indes? Ich will  
 Beenden diesen Zwißt:

Gut ihr zuerst, um was ich bitte,  
Und kündet mir der Männer Art,  
So lehr ich euch der Frauen Sitte."

## Ritter

„Wir wollen, daß die Treue leihet  
Den edeln Frauen Schmuck und Ehrentracht:  
Wenn züchtig ihr und fröhlich seid,  
Eint Lilienunschuld sich mit Rosenpracht.  
Ihr wißt, die Linde wird verschönt,  
Steht sie im Blumenbeet,  
Das Laubdach sangdurchtönt:  
So ziert die Frauen holdes Grüßen, —  
Ihr Mund, der lieblich reden kann,  
Lockt auch, daß man ihn küßt, den süßen.“

## Frau

„Ich sag euch, wer uns wohlbehagt:  
Ein Mann, der unterscheidet Böses und Gut,  
Und nur das Beste von uns sagt,  
Den schätzen wir, wenn ers in Treuen tut.  
Kann er mit Mäßen fröhlich sein,  
Und ist sein Sinn und Art  
Zu hoch nicht und zu klein,  
Dem wird man, was er wünscht, bescheiden —  
Welch Weib versagt den Faden ihm?  
Gut Mann ist würdig guter Seiden.“



## Die Liebste im Bade

L. 53. Di wunderwol gemachet wip

Das wundervoll geschaffne Weib!  
O würde mir ihr Habedank!  
Es steh ihr minniglicher Leib  
Voran in meinem Hochgesang!

Säng jeder Frau gern Lob und Preis,  
 Doch dieſe hab ich mir erwählt;  
 Wer aber eine andre weiß  
 Und lobt, ſei nicht darum geſchmählt.  
 Er hab gleich mir auch Weiß und Wort,  
 Und lob ich hier, ſo lob er dort!

Ihr Antliß iſt ſo wonnereich,  
 Als obs mein Himmel wollte ſein:  
 Fürwahr, wem anders wär es gleich?  
 Es ſtrahlt in himmliſch-holdem Schein!

Zwei Sterne glänzen dran voll Pracht,  
 O könnt ich darin ſpiegeln mich;  
 Und wären ſie in meiner Macht,  
 Manch Wunder wohl begäbe ſich.  
 Ich würd wieder jung zumal  
 Und kennte keine Liebesqual.

Gott ſchuf die Wangen ihr mit Fleiß,  
 Und keine Farbe er verdarb:  
 Welch reines Rot, welch reines Weiß,  
 Hier roſiglich, dort lilienfarb!

Ich ſeh es wohl genau ſo gern,  
 (Man rechne mirs als Läuſtrung an)  
 Als Himmelsrund und Himmelsſtern —  
 O weh, was lob ich dummer Mann?  
 Nun wächſt ihr Stolz gewiß noch mehr:  
 Dann büßt's mein Mund am Herzen ſchwer!

Ihr Hälſlein, wie auch Fuß und Hand,  
 Vollkommen iſts und wohlgebaut —  
 Was ich noch ſonſt zu loben fand,  
 Hab ich noch lieber angeſchaut.

Ich hätte ungern decke dich  
 Gerufen, als ich nackt ſie ſah —  
 Nicht ſah ſie mich, doch traf ſie mich;



Noch heute schmerzt michs hier wie da;  
 Wo sich die Liebliche enthob  
 Dem Bad — Preis sei dem Ort und Lob!

Sie hat ein Küssen, das ist rot,  
 Gewönn ich das für meinen Mund,  
 So wär ich ledig aller Not  
 Und gleich für Lebenszeit gesund!  
 Wenn sie das an die Wange legt,  
 Der schmiegte sich nicht nah genug;  
 Es düstet, wenn mans nur bewegt,  
 Als wär es voller Wohlgeruch.  
 Dies Küßchen soll sie leihen mir:  
 So oft sie fordert, gäb ichs ihr!

Küssen und Küßchen Wortspiel mit Kissen.



## Trost im Leide

L. 42. Wil ab ieman wesen frô

Wird denn Keiner wieder froh,  
 Daß wir ewig nicht in Sorgen müssen leben?  
 Ach, wie tun die Jungen so,  
 Die vor Freuden sollten in den Lüften schweben?  
 Wüßte nicht, wen ich sonst tadeln sollt,  
 Nur die Reichen schelt ich und die Jungen:  
 Die sind unbezwungen,  
 Drum steht Kummer ihnen schlecht, doch Frohsinn ihnen hold!

Wie das Glück schlecht walten kann,  
 Daß es Armut mir verleiht bei frohem Mut;  
 Aber einem reichen Mann  
 Gibt es Unmut: ach! was nützt ihm nun sein Gut?

Wie doch Frau Fortuna sich versehn,  
 Daß sie mir nicht gab zum frohen Mute  
 Von des Reichen Gute:  
 Besser würde meine Not zu seinem Unmut stehn!

Wen da preßt ein heimlich Leid,  
 Der gedente guter Fraun — er wird erlöst —  
 Denke auch der heitern Zeit:  
 Stets hat solch Erinnern Trost mir eingeflößt.  
 Ungstigt mich in finstern Tagen Not,  
 Nehm ich mir ein Gleichnis an der Heide,  
 Die sich schämt im Leide:  
 Sieht sie prangen grün den Wald, so wird sie immer rot!

Herrin, wenn ich denk an dich,  
 Was dein reiner Leib für keusche Tugend birgt,  
 O laß ab, du rührest mich  
 Bis in Herzensgrunde, wo die Liebe wirkt.  
 Lieb und lieber, nein das mein ich nicht;  
 Du bist mir das liebste, das ich meine:  
 Du bist mir alleine,  
 Herrin, doch vor aller Welt stets Trost und Zuversicht!



## An die Neugierigen

L. 63. Si frägent unde frägent aber al ze vil

Sie fragen hin und her, ihr Fragen endet nie,  
 Nach meinem Lieb und wer sie sei?  
 Des bin ich müde längst — wohlan: ich nenne sie,  
 So endet doch die Quälerei!  
 Ungnad und Gnade heißt der Herrin Doppelnam,

Doch beide Namen sind einander wenig gleich:  
 Macht jener arm, macht dieser reich;  
 Wer mir da nimmt den reichen,  
 Den armen habe der mit Scham!

Das unverschämte Volk — ließ es mich doch in Ruh!  
 So hätt ich weder Haß noch Neid.

Nun laß ich sie allein, wies guter Zucht kommt zu,  
 Und ihnen bleibe Schmach und Streit.

Denn seht! so wars bestellt, als Sitte noch befahl:  
 Es wehrten hundert einem unbescheidnen Mann,  
 Bis daß er besser sich besann

Und sich besinnen mußte —  
 So groß war der Verständgen Zahl.

Es war bei den Minnesängern ein Gebot der Sitte, den Namen der Geliebten zu verschweigen; vgl. Seite 49, wo er am Schluß ebenfalls die Zudringlichkeit und Neugier scherzhaft abfertigt.



## Sommerlob

L. 64. Swie wol der heide ir manicvalliū varwe stāt

Wie schön die Heide auch vielfarbge Buntheit schmückt,  
 Ich muß dem Wald doch zugestehn,  
 Daß wonniglicher er mit Reizen ward beglückt;  
 Jedoch am besten ist dem Feld geschehn.

Drum Heil, o Sommer, dir ob deiner Emsigkeit!  
 Und Sommer, weil ich stets doch lobte deine Tage,  
 So still mit Trost auch meine Klage,  
 Ich will dir beichten, was mich quält:  
 Die lieb mir ist, der bin ich leid!

Der Guten kann ich nicht vergessen, wills auch nie,  
 Die alles Denken mir entführt.

So oft ich singen will so oft find ich für sie  
 Ein neues Lob, das ihr gebührt.

Für heut genüg ihr dies, bis ich sie wiederseh:  
 Den Augen tut es wohl, die ihren Liebreiz schlürfen;  
 Die ihre Tugend preisen dürfen,  
 Die Lieder tun den Ohren wohl:  
 Drum Heil sei ihr und Weh mir, Weh!



## Die Augen des Herzens

L. 99. Sumer unde winter beide sint

Sommerlust und Winterfreuden sind  
 Gutem Manne, der nach Trost sucht, hold;  
 Doch an wahrer Freude bleibt ein Kind,  
 Wem sie niemals Frauenhuld gezollt!

Darum wisse jedermann:  
 Alle Frauen soll man ehren,  
 Doch die beste steh voran!

Ohne Freude taugt der Beste nicht,  
 Darum hab ich sie mir auserwählt,  
 Weil mein Herz, so oft es von ihr spricht,  
 Immer nur von ihrer Huld erzählt.

Wenn mein Aug sich zu ihr schwang,  
 Bracht es stets so frohe Kunde,  
 Daß mein Herz vor Freude sprang.

Daß ich sie so lange Zeit nicht sah,  
 Weiß der Himmel, wie es nur gesehn —  
 Sind des Herzens Augen ihr so nah,  
 Daß ich ohne Augen sie gesehn?

Ist gesehn ein Wunder gar,  
 Daß mein Herz, das augenlose,  
 Sie gesehen immerdar?

Fragt ihr mich, was es für Augen sind,  
 Die da schauen über Berg und Land?  
 Die Gedanken, die die Sehnsucht spinnt,  
 Sehn vom Herzen aus durch Dach und Wand.

Hütet sie auch noch so gut —  
 Immer sehn sie scharfen Auges  
 Herz und Wille, Sinn und Mut.

Werd ich jemals ein so selger Mann,  
 Daß sie mich auch ohne Augen sah?  
 Schaut mich ihr Gedanke jemals an,  
 Holdeste Vergeltung mir geschäh!

Treue Neigung lohne sie,  
 Zeige mir auch guten Willen —  
 Mein Gedanke läßt sie nie!



## Liebe und Gegenliebe

L. 95. Waz ich doch gegen der schoenen zit

Was hab ich nach der schönen Zeit  
 An Hoffnung doch und Wünschen eingebüßt!  
 Was mir der Winter tat zuleid  
 Das, hofft ich, wird im Sommer mir versüßt.  
 So glaubte ich an Besserung immerdar;  
 Wenn töricht oft mein Glaube war,  
 Ich doch die Hoffnung Freundin hieß.  
 Dabei mißlang mirs immer neu,  
 Nie blieb mir eine Freude treu —  
 Sie ließ mich, eh ich selbst sie ließ.

Macht mich nur Wahn vergnügt und froh,  
 Heiß ich zu Unrecht ein zufriedner Mann.

Doch wem sein Glück es fügt also,  
 Daß seiner Liebsten Neigung er gewann,  
 Und bleibt dabei auch freudereich sein Sinn,  
 (Des ich nun leider ledig bin)  
 Der spotte deshalb doch nicht mein,  
 Wenn Liebes ihm sein Liebchen tut:  
 Auch ich wär gerne hochgemut,  
 Könnt es mit ihrem Willen sein.

Welch selig Weib, Welch selger Mann,  
 Die treu und innig sich einander weihn!  
 Sie werden würdiger alsdann  
 Und williger zu allem Edeln sein;  
 Geheiligt ist all ihre Lebenszeit.  
 Auch der ist selig sonder Streit,  
 Der ihrer Tugenden hat acht,  
 Sodaß es ihm zu Herzen geht.  
 Heil auch der Frau, die das versteht  
 Und ihn zu freuen ist bedacht.

Für unnütz hält es Mancher zwar,  
 Daß er dem Dienste guter Frauen lebt,  
 Doch ist's dem Törichten nicht klar,  
 Daß er dadurch nur Wert und Heil erstrebt?  
 Mit leichtem Tand ist freilich auch vergnügt  
 Leichtfertiger Sinn, der leicht sich fügt.  
 Doch wer um Wert und Würde front,  
 Der dien um edeln Weibes Gruß.  
 Wen sie von Herzen grüßen muß,  
 Dem Wert und Würde köstlich lohnt!

Ja Herrgott, was gedenkt denn der,  
 Dem ohne Dienst es immer doch gelang?  
 Es sei ein Sie, es sei ein Er,  
 Wer also minnen mag, hab wenig Dank,

Will er noch treuen Dienst gar übersehn,  
 Von züchtgem Weib wirds nicht geschehn,  
 Die merkt auf guten Mannes Sitte  
 Und hält die schlechten von sich fern,  
 Nur eine Lörin sieht es gern,  
 Folgt ihr ein Tor auf Schritt und Tritte.



## Liebesglück

L. 118. Ich bin nû sô rehte frô

Ich bin jetzt so von Herzen froh,  
 Daß schier ich Wunder schon zu tun beginne.  
 Und leicht mag es sich fügen so,  
 Daß ich erringe meiner Herrin Minne.  
 O seht, dann steigen mir die Sinne  
 Wohl höher als der Sonnenschein —  
 O Gnade, Königinne!

Nie, dessen bin ich mir bewußt,  
 Hab ich zu ihr mein Auge aufgeschlagen,  
 Daß es mir nicht gestrahlt vor Lust!  
 Den harten Winter ließ michs leicht ertragen,  
 Die andern mocht er weidlich plagen,  
 Mir war indes, als käm der Mai  
 Mit feinen blauen Tagen.

Hier diesen wonniglichen Sang  
 Hab ich gesungen meiner Frau zu Ehren.  
 O wisse sie mir dafür Dank,  
 Stets will ich andrer Lust um sie vermehren.  
 Und mag sie auch mein Herz beschweren,  
 Was machts, wenn sie mir Leides tut?  
 Sie kanns in Freude kehren!

Es sollte niemand raten mir,  
 Daß ich mich trennte von dem holden Wahne.  
 Entfremd ich meine Liebe ihr,  
 Wo fänd ich eine also Wohlgetane,  
 Die nie etwas von Falschheit ahne?  
 Sie ist so schön, doch besser als  
 Helene und Diane.

\* \* \*

Bernimm, o Freund, wies mit mir steh,  
 Mein trauter Walther von der Vogelweide,  
 Wie ich um Rat und Hilfe fleh:  
 Die süße Herrin tut mir viel zu leide.  
 O könnten wirs ersingen beide,  
 Daß ich mit ihr erst Blumen bräch  
 Wohl auf der lichten Heide!



## 5 Abzählspiel

L. 65. In einen zwiwellighen wân

Ich war in zweifelvollem Wahn  
 Recht tief befangen und gedachte,  
 Du bleibst ihr nicht mehr untertan,  
 Als mich ein Trost ihr wiederbrachte.  
 Doch nein! Trost kanns nicht heißen — sei es drum!  
 Und ist's auch nur ein Tröstlein schwach und klein,  
 So klein — wenn ich euch's melde — lacht ihr mein —  
 Doch freut sich niemand, der nicht weiß warum?

Ein kleines Hälmlchen macht mich froh,  
 Es sagt: es soll mir Günst geschehen.  
 Ich zähl die Knoten an dem Stroh,  
 Wie ichs bei Kindern oft gesehen.



Nun hört und zählet mit, ob sie es tu?  
 Sie tuts — tuts nicht — sie tuts — tuts nicht — sie tuts!  
 Wie oft ich zähl, stets kommt heraus was Guts —  
 Mein Trost ist's; Glaube nur gehört dazu!

Wie lieb sie mir von Herzen sei,  
 So möcht ich dennoch dies erleiden:  
 Auch andern steht der Zutritt frei —  
 Ich darf sein Werben keinem neiden.  
 Jedoch soweit ich sehn kann, glaub ich nicht,  
 Daß einer mir sie wankend machen kann,  
 Ich wünscht, — hört sie noch lang die Geßen an —  
 Daß sie betrög bald ihre Zuversicht.



## Das Bohnenlied

L. 17. Was êren hât vrô Bône

Welch Lob verdient Frau Bohne,  
 Daß man im Liede rühmen soll  
 Die grobe Fastenspeise?  
 Denn vor und nach der None  
 Ist schimmelig sie und madenvoll,  
 Wenn sie noch wächst am Reife.  
 Ein Halm ist reich an Kraft und gut,  
 Weil er uns allen Liebes tut;  
 Er freut den Sinn und hebt den Mut,  
 Und wie erst schmeckt sein Samen!  
 Aus Grase wird der Halm zu Stroh,  
 Und macht so manches Herze froh,  
 Ob hoch, ob klein, gut ist er so:  
 Frau Bohne, libera nos a malo.

Amen!

## Das rechte Maß

L. 46. Aller werdeheit ein vüegerinne

Aller Würdigkeit Verleiherin,  
 Das seid ihr allein fürwahr, Frau Maße!  
 Wohl dem, der stets euern Willen tat.  
 Schämen braucht er um bescheiden Sinn  
 Nicht bei Hofe sich noch auf der Straße,  
 Darum such ich, Herrin, euern Rat,  
 Daß ihr mich belehret, recht zu werben.  
 Werb ich niedrig? hoch? — mir bringts Verderben!  
 Niedrig werben brachte fast mir Tod,  
 Nun macht das zu hoch mich krank —  
 Unmaß, schaff mir keine Not!

Niedre Minne leicht uns sinken macht,  
 Daß der Mut nach schlechter Liebe ringet:  
 Solche Minne bringt unrühmlich Weh.  
 Hohe Minne hats soweit gebracht,  
 Daß der Sinn nach hoher Würde dringet:  
 Die lockt jetzt mich, daß ich mit ihr geh.  
 Doch, Frau Maß, welch zögernd Sinnen?  
 Herzensliebe führt mich schnell von hymnen:  
 Denn schon hat mein Aug ein Weib ersehn,  
 Und wie lieblich sie auch spricht,  
 Leicht mag doch mir Leid von ihr geschehn!



## Ungleiche Teilung

L. 40. Ich hân ir sô wol gesprochen

Ich hab so von ihr gesprochen,  
 Daß sie mancher nun auf Erden lobt.  
 Wird das nun an mir gerochen,  
 Wehe mir, dann hab ich gut getobt,

Daß ich die mit Ruhm bedacht  
 Und mit Lob gekrönt,  
 Die dafür mich höhnet:  
 Dies, Frau Minne, schmälert eure Macht!

Noch, Frau Minne, klag ich bitter,  
 Übt Gericht und urteilt über mich,  
 Eurer Ehre kühner Ritter  
 Wider Ungetreue, das war ich!  
 In dem Streite schoß mich wund  
 Euer Pfeil im Herzen,  
 Sie blieb frei von Schmerzen,  
 Ihr ist wohl — und ich blieb nicht gesund.

Herrin, laßt mich des genießen,  
 Denn ich weiß, ihr habt der Pfeile mehr.  
 Wollt sie ihr ins Herz doch schießen,  
 Daß sie meines Grams Genossin wär.  
 Wollet, edle Königin,  
 Eure Wunden teilen  
 Oder meine heilen,  
 Daß ich nicht allein verletzet bin.

Ich bin euer schon, Frau Minne,  
 Zielt dahin, wo man euch widersteht.  
 Helfet, daß ich Sieg gewinne:  
 Herrin, nein, daß sie euch nicht entgeht!  
 Laßt mich auch das Ende sagen:  
 Daß, wenn sie entrinnt,  
 Wir geschieden sind —  
 Wer soll euch sein Weh dann ferner klagen?



## Minne als Botin

L. 54. Ich freudehelfelöser man

Ich hilf- und freudenloser Mann,  
 Warum doch mach ich manchen froh,  
 Der mir es niemals danken kann?  
 O weh, was tun die Freunde so?

Sa, „Freund“ — was ich von Freunden sage!  
 Wenn ich nur einen hätt, vernähm er meine Klage!

Nicht Rat noch Freundschaft steht mir zu Gebot.  
 Nun tu mir, wie du willst, o minnigliche Minne.  
 Kein Mensch erbarnt sich meiner Not.

Sieh, minnigliche Minn, wie bald  
 Verlor ich meinen Sinn an dir.  
 Einziehen und ausziehen mit Gewalt  
 Durchs Tor des Herzens willst du mir.

Wie kann ich ohne Sinn genesen?  
 Du wohnst an seiner Statt und bist, wo er gewesen,  
 Schickst ihn zu der Geliebten mein,  
 Doch er allein kann nichts erreichen dort, Frau Minne:  
 O weh, du solltest selbst dort sein!

Frau Minne, gnädig schau darein!  
 Für solche Botschaft will ich dir  
 Zeitlebens gern zu Willen sein!  
 Nur sei auch liebevoll zu mir.

Ihr Herz ist voller Freudigkeit  
 Und ausgeschmückt fürwahr mit reinsten Lauterkeit.

O könntest du darinnen sein,  
 So laß mich ein, daß wir drin miteinander sprechen,  
 Denn stets mißlangs, bet ich allein!

Ach gnadenreiche Minne, sieh,  
 Warum denn schaffst du mir solch Weh?

Du zwangest dort, nun zwing auch hie!  
 Versuch, ob sie dir widersteh.  
 Nun zeig einmal, wie stark du bist,  
 Und sag nicht, daß ihr Herz vor dir verschlossen ist.  
 So künstlich ist kein Schloß erdacht,  
 Daß dir sichs nicht erschloß, du Meisterin der Diebe!  
 Schließ auf — sie trotzet deiner Macht!



## Gewalt der Minne

L. 54. Wer gap dir, Minne den gewalt

Wer gab dir, Minne, die Gewalt,  
 Daß du so übermächtig bist?  
 Du zwingst wie spielend jung und alt,  
 Dagegen hilft nicht Kraft noch List.  
 Doch lob ich Gott, seitdem dein Band  
 Mich fesselt und ich nun erkannt,  
 Wo treuen Dienst man rühmlich weiht —  
 Davon will ich nicht lassen: o Gnade, Königinne,  
 Laß dir mich widmen meine Zeit!



## Glückes Ungunst

L. 54. Frô Saelde teilet umbe mich

Frau Glück schenkt Gaben rings um mich,  
 Doch mir kehrt sie den Rücken zu;  
 Will meiner nie erbarmen sich —  
 Nun ratet, was ich dabei tu?  
 Ihr Antlitz zeigt sie ungeru mir,  
 Lauf ich um sie herum, bleib ich doch hinter ihr,  
 Denn ihr beliebt's, mich nicht zu sehn.

Daß doch zu besserem Ende  
 Ihr Mug im Nacken stände,  
 Dann müßt es wider ihren Wunsch geschehn!



### Doppelter Verschluß

L. 93. Wáz hat diu werlt ze gebenne

Was hat die Welt zu geben  
 Wohl Holdres als ein Weib,  
 Daß es ein Herz mit tiefer Sehnsucht liebt?  
 Was gibt mehr Lust zu leben  
 Als reizgeschmückter Leib?  
 Ich wüßte nichts, was höhre Wonne gibt!  
 Eignet dem ein Weib mit Glutverlangen,  
 Der ihr ganz zu Lobe lebt,  
 Der ist tröstlich-freudenvoll umfangen —:  
 Nichts auf Erden mehr den Sinn erhebt!

Mein Lieb ist zwier verschlossen,  
 Zu der ich Liebe trage:  
 Durch Hüter und durch ihren stolzen Sinn.  
 Hat jenes mich verdrossen,  
 Ach! schon seit manchem Tage,  
 So bringt mir dies nur Sehnsucht zum Gewinn.  
 Sollt ich diese beiden Schlüssel hüten  
 Ihres Leibs und ihrer Tugend,  
 Viel des Leids solch Amt mir könnt vergüten:  
 Ihre Schönheit gibt stets neue Jugend.

Die Hüter möchten scheiden  
 Von meiner Liebsten mich,  
 Der ich in Treuen diene Jahr um Jahr.

Die Liebe zu verleiden,  
 Begab sie dessen sich:  
 Hoffende Minne nähr ich immerdar!  
 Mag die Gut mir ihren Anblick rauben,  
 Bleibt ein Trost mir doch dabei:  
 Meine Liebe muß sie doch erlauben,  
 Zwingt sie einz, bleibt doch das andre frei!



## Zu hohes Lob

L. 72. Lange swigen des hät ich gedäht

Langen Schweigens war ich erst bedacht,  
 Doch nun sing ich wieder wie vorher.  
 Gute Leute haben dies vollbracht,  
 Die entlocken mir nun wohl noch mehr!  
 Singen soll ich nun und sagen —  
 Was sie hoffen, tu ich gern;  
 Doch sie sollten auch mein Leid beklagen!

Höret Wunder, wie es mir erging,  
 Wie ich selber Nachteil mir gebracht:  
 Eine Frau behandelt mich gering,  
 Die ich durch mein Lied berühmt gemacht.

Ach, ihr Stolz ist nicht geringe:  
 Weiß sie nicht, daß all ihr Lob  
 Spurlos schwindet, wenn ich nicht mehr singe?

Gott, wie zürnt man ihr wohl noch um mich,  
 Wenn ich Ruh gebiete meinem Sang?  
 Die sie lobten, werden sicherlich  
 Einst noch schelten — doch mir nicht zu Dank.

Tausend Herzen wurden froh  
 Durch die Gunst, die sie mir gab —  
 Die entgeltens, trennen wir uns so!

Als ich noch geglaubt, ſie wär mir gut,  
 Wer war ihr da lieber wohl als ich?  
 Das iſt klar, was ſie mir immer tut,  
 Dieſes Eine glaub ſie ſicherlich:  
 Löſt ſie mich aus dieſer Not,  
 Bringt mein Leben ihrem Ruhm,  
 Tödet ſie mich — iſt es auch ihr Tod!

Werd ich in Frau Minnes Dienſten alt,  
 Wird auch ihr viel Jugend nicht geſchenkt,  
 Doch mein Haar iſt dann wohl dergeſtalt,  
 Daß ſie leicht an einen Jüngern denkt.  
 Gnade Gott euch, junger Mann —  
 Rächet mich und greift ihr dann  
 Die alte Haut mit friſchen Berten an!

Einrod: Geſchichtliche deutſche Sagen, S. 338, bemerkt hierzu, daß die erſte und letzte Strophen dieſes Liedes ſehr entſteht in das Volkslied vom edeln Möringer übergegangen iſt.



## Minne, zweier Herzen Wonne

L. 69. Saget mir ieman, waz iſt minne?

Saget mir jemand, was iſt Minne?  
 Weil ichs halb nur weiß, wüßt ich gern mehr.  
 Satz ein anderer beſſer inne,  
 Lehr er michs, warum ſie ſchmerzt ſo ſehr?  
 Minn iſt Minne, wenn ſie freut,  
 Schmerzt ſie, iſt es nicht die rechte Minne,  
 Und ich weiß nicht, welchen Namen man ihr heut!

Mach ichs klar euch wie die Sonne,  
 Was der Minne Weſen ſei — ſprecht Ja!  
 Minn iſt zweier Herzen Wonne,  
 Theilen beide gleich, ſo iſt ſie da!



Doch tritt keine Teilung ein,  
 Kann ein Herz allein sie nicht erfassen:  
 Darum sende du mir Hilfe, Herrin mein!

Frau, ich habe schwer zu tragen;  
 Willst du helfen mir, so hilf beizeit.

Bleibst du aber taub den Klagen,  
 Sag es frei, so end ich diesen Streit!

Bin hinfort ein freier Mann.  
 Aber eines solltest du bedenken:  
 Daß dich schwerlich Einer besser feiern kann!

Darf sie Haß für Liebe geben?  
 Soll ich Lust ihr schaffen für mein Leid?

Soll ich rühmend sie erheben,  
 Wenn sie's kehrt zu meiner Niedrigkeit?

Übel tat ich, ihr zu traun!  
 Doch was sprech ich Blinder denn und Tauber?  
 Wen die Liebe blendet, kann nicht richtig schaun!



## Wahre Minne

L. 54. Swer gihet, daz minne sünde si

Wer sagt, daß Minne Sünde sei,  
 Der schädigt sie, spricht er so schlecht:  
 Ihr wohnt so manche Tugend bei,  
 Die man genießen soll mit Recht.  
 Ihr eignet Treu und Seligkeit,  
 Wer Böses tut, der schafft ihr Leid.  
 Die falsche Minne mein ich nicht,  
 Die könnt „Unminne“ heißen gar —  
 Die will ich hassen immerdar.



## Walther und Hildegund

L. 73. Die mir in dem winter froide hant benomen

Die mir Winters Freuden viel genommen,  
 Ob es Weib sei oder Mann,  
 Mag der Sommer ihnen gut bekommen —  
 Weh, daß ich nicht fluchen kann!  
 Leider kenne ich nicht mehr  
 Als den bösen Fluch „unselig“ —  
 Doch der wöge allzuschwer!

Noch zwei arge Flüche kenn ich auch,  
 Wähl als passend sie geschwind:  
 „Hörten sie doch Esel schrein und Gauch  
 Morgens, wenn sie nüchtern sind!“  
 Wehe ihnen dann, den Armen!  
 Wüßt ich aber, daß sies reute,  
 Wollt ich mich um Gott erbarmen.

Zeigt Geduld man gegen Ungebuld,  
 Istz den Unverschämten leid.  
 Wen die Bösen hassen ohne Schuld,  
 Dankt es seiner Lüchtigkeit.  
 Wenn mich Liebe trösten wollte,  
 Die allein mich trösten kann,  
 Nicht ihr Neid mich kümmern sollte!

Schwören will ich bei der Liebsten Leib,  
 Hör sies selbst aus meinem Mund:  
 Lieb ich ander Mädchen, ander Weib,  
 Paffe mich der Höllenschlund!  
 Hegt sie irgend Treu und Liebe,  
 So vertraut sie meinem Eid,  
 Daß mein Herz beruhigt bliebe.

Herrn und Freunde, helfet mir beizeit,  
 Sonst ergeht mirs schließlich so:  
 Kann ich siegen nicht im Minnestreit,  
 Wird ich niemals wieder froh.  
 Meines Herzens tiefe Wunde,  
 Die muß immer offen stehn,  
 Wenn mich sie nicht küßt mit süßem Munde . . .  
 . . . . .  
 Meines Herzens tiefe Wunde,  
 Die muß immer offen stehn,  
 Wenn nicht sie mich heilt bis tief zum Grunde . .  
 . . . . .  
 Meines Herzens tiefe Wunde,  
 Die muß immer offen stehn,  
 Wenn sie heil nicht wird von . . . . .  
 Hildegunde.

Walters Geliebte heißt natürlich nicht Hildegunde, er spielt mit diesem Namen nur auf das alte Helbengedicht „Walther und Hildegunde“ an. Vgl. auch Seite 33.



## Wesen der Minne

L. 81. Diu minne ist weder man noch wip

Minne ist weder Mann noch Weib,  
 Hat keine Seele, keinen Leib,  
 Rein Abbild kann von ihr geschaffen werden,  
 Kund ist ihre Name, fremd ist sie auf Erden,  
 Und kann doch niemand ohne sie  
 Des Himmels Gnade je gewinnen.  
 Drum traue allen, die da minnen:  
 In falsche Herzen kam sie nie!



## Macht der Minne

L. 82. Ez ist in unsern kurzen tagen

Viel falsche Münz in unsern Tagen  
 Wird nach der Minne Bild geschlagen.  
 Doch wer da ihr Gepräge recht erkannt,  
 Dem setz ich meinen Kopf zum Pfand:

Folgst ihrer Fügung du mit treuem Sinn,  
 So weiß ich, daß dir Roheit nimmer schadet,  
 Weil Minne so im Himmel ist begnadet —  
 Ich seh um ihr Geleit dahin!



## Wider die Merker

L. 97. Ez waere uns allen einer hande saelden nôt

Ach, es wär uns allen  
 Eines Heiles wieder Not:  
 Daß man rechter Freude wär wie einst bedacht.  
 Doch mir muß mißfallen,  
 Schier zu meiner Freude Tod,  
 Daß der Jugend Freude heut fast Schmerzen macht.  
 Was nützt ihr denn der junge Leib,  
 Mit dem die Jugend sollte minnen?  
 Sei! Wolltest du auf Freuden sinnen,  
 Dazu hilft, Jüngling, nur ein Weib!

Freude nur gibt mir noch  
 Heute Grund zum Fröhlich-sein,  
 Im der Liebe willen, wie mein Los auch fällt.  
 Weilt mein Leib auch hier noch,  
 Ihr gehört das Herz allein;  
 Deshalb wohl für sinnlos mancher längst mich hält.

Und sollten sie zusammenkommen,  
 Mein Leib, mein Herz und beider Sinne,  
 So würden sie des werden inne,  
 Daß sie mir Freuden oft genommen.

Listger Merker Spähen  
 Läßt nun keinem Heil geschehn;  
 All ihr Lauern ärgert werter Leute viel.  
 Darob muß ich schmähen:  
 Wollt ich sie nun heute sehn,  
 Räm ich nicht zu meiner Freuden süßem Ziel.  
 Die Zeit doch, hoff ich, zu erleben,  
 Wo ich sie einsam treff und willig —  
 Dann fort! ihr Merker, wie es billig:  
 Dann wird mir Liebe viel gegeben.

Wohl manch einer fragt hier  
 Nach der Liebsten — wer sie sei,  
 Der ich jahrlang dienend steh in Minnelohn?  
 Doch das mißbehagt mir,  
 Darum sag ich: „Es sind drei,  
 Denen ich gedienet — den der vierten schon!“  
 Indes weiß sie es ganz allein,  
 Die so mir Herz und Leib zerteilet,  
 Die Liebliche verletz und heilet,  
 Der gern ich mag zu Willen sein.

Darum, Herrin Minne,  
 Greif auch sie mit Minne an,  
 Die mich zwingt und lange hielt in Zwang und Gut.  
 Dessen sei sie inne,  
 Daß die Minne zwingen kann —  
 Ach! wenn sie auch fühlte minnigliche Blut!

O möchte ſie doch glauben mir,  
 Daß ich ſie minne und ſie meine;  
 Beweis ihr, Minne, drum das eine:  
 Ich dien ihr gerne — und nur ihr!



## Der Kaiſer als Spielmann

L. 62. Ob ich mich ſelbe rüemen ſol

Wenn ich mich ſelber rühmen ſoll,  
 Bin deshalb ich ein züchtger Mann,  
 Weil ich ertrage ohne Groll  
 Viel Unfug, den ich rächen kann?  
 Ob ihn ein Klausner trüge?  
 Glaubts nicht, daß er ſich füge!  
 Fänd er Gelegenheit wie ich,  
 Und griff ihn dann ein Zörnelein,  
 Glaubt mirs: er rächte doppelt ſich,  
 Doch ich — aus Sanftmut — laß es ſein!  
 Dies und noch mehr ertrüg ich froh,  
 Doch hört nur erſt: Warum? wieſo?

Eiſt lehrtet ihr mirs, Herrin, ſo:  
 „Wer euch beſchwerte euern Mut,  
 Den wolltet ihr bald machen froh,  
 Dann hätt er Scham und würde gut.“  
 Habt ihr mirs ſo erkläret,  
 So ſeht, daß ihrs bewähret!  
 Ich freue euch, ihr ſchafft mir Pein!  
 Schämt euch! (Dies Wort iſt herbe zwar)  
 Doch wollt ihr wahr dem Wort nach ſein,  
 So werdet gut — dann ſpricht ihr wahr.  
 Ihr ſeid ſo gut, ich weiß wie fehr,  
 Und eurer Güte wird ſtets mehr!

Wohl seid ihr, Herrin, schön und wert,  
 Doch stünde Gnade schön dabei;  
 Was tut es, daß man euch begehrt?  
 Gedanken sind ja wohl noch frei!

Ich ließe gerne jeden  
 Wünschen, träumen und reden!  
 Doch wenn ich zu vermessen bin,  
 Wer ist's denn, der euch Lieder singt?  
 Wollt ihrs nicht hören, hört nicht hin,  
 Doch weiß ich, daß es Dank mir bringt.  
 Wenn euch mein Lied bei Hofe könt,  
 So werd ich drob mit Ruhm gekrönt.

Wohl habt ihr in ein Prachtgewand  
 Bekleidet, Frau, den reinen Leib,  
 Ein besser Kleid ich niemals fand:  
 Ihr seid ein reichgeschmücktes Weib;  
 Segen und Heil erblicket  
 Man sinnreich drin gestickt!  
 Getragnes Kleid, nie nahm ichs zwar,  
 Fürs Leben nahm ich gern dies Kleid.  
 Der Kaiser würd ihr Spielmann gar,  
 Wenn sies ihm zum Geschenke weht.  
 Wohlan, so rührt die Saiten froh,  
 Herr Kaiser . . . aber anderswo!



## Lob der Liebe

L. 92. Ein niuwer sumer, ein niuwe zit

Ein neuer Sommer, neue Zeit,  
 Ein süßes Hoffen, lieber Wahn  
 Behagen mir im Widerstreit,  
 Mit Freudenhoffnung angetan.

Doch eins mir größre Freude gibt  
Als aller Vöglein Singselß:

Wer Frauenschönheit schätzt und liebt,  
Erwirbt sich immer Dank und Preis.

So hoff ich von der Herrin mein,  
Bei ihr muß größre Freude sein,  
Die schöner als das schönste Weib:  
Anmut verklärt den holden Leib.

Ich weiß es wohl, der Liebreiz macht  
Ein schönes Weib erst schönheitsvoll,  
Doch die auf Tugend stets bedacht,  
Um meisten man begehren soll.

Der Schönheit Krone Liebe ist,  
Wie Gold faßt einen Edelstein;  
Nun sagt, ob ihr was Bessres wißt,  
Als edeln Mut bei diesen zwein?

Das höht und würdigt erst den Mann,  
Und wer da Liebesmühe kann  
Um seine Herrin recht ertragen,  
Der kann von wahrer Liebe sagen!

Wenn schon ein Blick beselgen kann,  
Mit dem die Holde auf uns sieht —  
O welch ein Glück erst der gewann,  
Dem liebres noch von ihr geschieht.

Der fühlt sich noch an Freude reich,  
Wenn jenem hinschmilzt seine Lust;  
Denn was ist jener Wonne gleich,  
Die Treue weiß in fremder Brust?

Ja, Keuschheit, Schönheit, reine Zucht,  
Glückselig, wer sich brach die Frucht!  
Wer diese drei vor Fremden preist,  
Bleibt rechten Sinnes unverwaist!



Was taugt ein Mann, der nicht begehrt,  
 Zu werben um ein reines Weib?  
 Und wenn sie ihm auch nichts beschert,  
 Es adelt ihm doch Seel und Leib.

Er tu der einen wegen so,  
 Daß er den andern wohlbehagt,  
 So macht ihn eine doch so froh,  
 Daß er der andern gern entsagt.

Daran gedenk ein edler Mann:  
 Viel Heil und Ehre hängt daran.  
 Wer gutes Weibes Minne hat,  
 Der schämt sich aller Missetat!



## Verzaubert

L. 115. Mich nimt iemer wunder waz ein wip

Wunder nimmt mich immer, was dies Weib  
 Denn an mir ersehnt?  
 Daß sie mir verzaubert Herz und Leib,  
 Was ist ihr geschehnt?

Hat sie keine Augen,  
 Warum täuscht sich ihr Gesicht?  
 Aller Männer schönster bin ich nicht —  
 Leugnen will nicht taugen.

Ob ihr jemand etwas von mir log?  
 Ei! So schau sie doch  
 Meine Schönheit an, die sie betrog!  
 Und sie will mich noch?

Nur den Kopf betrachtet —  
 Ist der wohlgetan?  
 Wirklich, sie betrügt ein eitler Wahn,  
 Wenn sie recht beachtet.

Tausend Männer gibt es, wo sie weilt,  
 Schöner von Gesicht —  
 Etwas Kunst hat Gott mir zuerteilt,  
 Aber Schönheit nicht.

Meiner Kunst erfreuten  
 Sich schon viel, ist sie auch klein,  
 Pfleg ich sie doch als Geschenk zu weihn  
 Allen lieben Leuten.

Will sie Kunst statt Schönheit an mir preisen,  
 Tut sie daran gut,  
 Will sie das, muß dem ich Lob erweisen,  
 Was sie an mir tut.

So will ich mich neigen  
 Und ihr gern zu Willen sein —  
 Was bedarf sie denn der Zauberein?  
 Ich bin doch ihr eigen.

Nun vernehmst auch von der Zauberkraft,  
 Die zu eigen ihr:  
 Schönheit, Ehre ziert sie — und sie schafft  
 Lust und Schmerzen mir.

Daß sie Kunst erfunden  
 Wider mich — das kann nicht sein:  
 Ihres Wesens Lieblichkeit allein  
 Bringt mir Weh und Wonne!



## Fehler und Tugenden

L. 53. Der alsô guotes wibes gert, als ich dâ ger

Wer edeln Weibes so begehrt, als ich es pfleg,  
 Wieviel der Tugend haben sollte!  
 Nun hab ich leider nichts, was sie belohnen mag,  
 Nur wenig — wenn sie wenig wollte!

Ich hab zwei Tugenden, die jede sonst gefiel,  
 Die Scham, die Treue.  
 Die schaden jetzt! Wohlhan, ich acht es als ein Spiel!  
 Mir bringt's nicht Reue:  
 Bin wem ich gut, bin ichs ohn Maß und Ziel.

Die Herrin, wähnte ich, wär allen Makels frei.  
 Nun hör ich andre Märe sagen:  
 Daß nichts auf dieser Welt durchaus vollkommen sei,  
 So muß auch sie wohl Mängel tragen.  
 Doch finden kann ich nichts, was ihr denn übel steh,  
 Als dies allein:  
 Sie kränkt die Feinde nicht und tut nur Freunden weh;  
 Ließ sie das sein,  
 So fänd ich sicher keinen Tadel eh!

Da ich nun ganz verriet, was sie an Makel drückt,  
 (Zwei Fehler nannt ich, die es waren)  
 So sollt ihr wissen auch, was sie an Tugend schmückt —  
 Auch die ist zweifach — gleich sollt ihrs erfahren!  
 Ich nennte tausend euch, doch weiter nichts ist da,  
 Als Schönheit, Ehre!  
 Die zieren sie vollauf! Ei wirklich? Freilich, ja!  
 Wozu denn mehre?  
 Nun lob sie mich — da ihr mein Lob geschah!



## Geistige Nähe

L. 44. Min frouwe ist underwilent hie

Die Herrin weilt zuzeiten hier,  
 Von ihrer Güte kann ichs hoffen wohl,  
 Da ich mich nie getrennt von ihr.  
 Wenn diese jene Minne suchen soll,

So wird ſie häufig in Gedanken  
 Abweſend ſein, wie ich es bin.  
 Mein Leib iſt hier, bei ihr mein Sinn verweilt!  
 Und der bleibt treu ihr ohne Wanken.  
 Ich ließ es herzlich gern geſchehn,  
 Wenn er nur drob nicht mein vergeſſe.  
 Was hilft's, ob ich die Augen ſchloſſe?  
 Sie würden durch mein Herz ſie ſehn.

Ich lebte ſtill und unbedroht,  
 Ständ nur die Lüge nicht im Ehrenkleid.  
 Wie lang noch währt die Zeit der Not?  
 Was ihnen lieb, verſchafft mir Herzeleid.  
 Wie mich das ſchmerzt, wenn man im Lande  
 So keck es treibt und unverſteckt —  
 Da bleibt kein Braver ungeneckt:  
 Untreue, Sünde, Falſchheit, Schande  
 Empfehlen ſie, wenn man ſie fragt.  
 O weh, daß man ſie nicht vermeidet —  
 Das wird den Frauen noch verleidet,  
 Auch ſind viel Herrn ſchon drob verzagt!



## Undankbarkeit

L. 100. Ich geſprach nie wol von guoten wiben

Wenn ich guter Frauen Ruhm geſungen,  
 Ward ich traurig, ward ich froh:  
 Hab durch Herzenskummer mich gerungen  
 Minniglicher nie als ſo!  
 Wohl mir aber, daß ſo gut  
 Ihnen dienen kann mein Singen —  
 O, wie mir ſo wohl das tut.

Wollte mirs ein selig Weib verweigern,  
 Trauern würd ich keinen Tag;  
 Der ich dien, die will mein Glück nicht steigern,  
 Wie ich sie auch loben mag.

Ja, es macht sie freudenvoll,  
 Aber stets vergißt sie meiner,  
 Wo sie mir doch danken soll.

Danken fremde Frau mir überschwenglich,  
 (Möchten sie glücklich sein!)  
 Freut michs nicht! Denn bleibt sie unempfänglich,  
 Gilt mirs nur ein „Dänkelein“.

Sei ihr Wille, wie er sei!  
 Gut ist meiner — aber leider  
 Das Vollbringen fehlt dabei!



## Verlorene Liebesmüh

L. 52. Min frouw ist ein ungenaedic wip

Meine Herrin ist ein grausam Weib,  
 Daß sie also lieblos an mir tut.  
 Hielt ich meinen jugendfrischen Leib  
 Ihr zu Diensten doch und hohen Mut!  
 O, wie war ich da beglückt:  
 Hin ist's und verdorben!  
 Was hab ich erworben?  
 Anders nichts als Kummer, der mich drückt.

Weh um meiner Jugend Wonnezeit,  
 Deren ich so viel versäumt bei ihr!  
 Ewig schafft es meinem Herzen Leid,  
 Wird die Hoffnung so zunichte mir.

Nicht des Zwanges hartes Muß  
 Wecket meine Klage —  
 Die verlornen Tage  
 Reuen mich und machen mir Verdruß.

Schöner Antlitz sah ich nimmerdar,  
 Aber nicht ins Herz ihr konnt ich sehn;  
 Drum ward ich betrogen ganz und gar:  
 Meiner Treue ist's zum Lohn geschehn.  
 Hätt ich doch der Sterne Schar,  
 Monde all und Sonnen  
 Zum Geschenk gewonnen,  
 Ja, bei Gott — ich gäb sie ihr fürwahr!

Niemals nahm ich solcher Sitte wahr:  
 Ihren treuesten Freunden ist sie gram,  
 Doch mit Feinden tut sie freundlich gar,  
 Was noch nie ein gutes Ende nahm.  
 Ja, so wird zulezt es gehn,  
 Freund und Feind, sie beide  
 Lassen sie im Leide —  
 Läßt sie Unrecht Freund und Feind geschehn.

Niemals sei es meiner Herrin leid,  
 Reit und frag ich um in fremdem Land  
 Nach der Frauen Wert und Lieblichkeit —  
 Ihrer sind gar manche mir bekannt,  
 Tugendfam und schön dazu!  
 Doch es gibt nicht eine,  
 Große nicht noch kleine,  
 Die durch Sprödigkeit mir wehe tu!



## Treue

L. 96. Staet ist ein angest unde ein nôt

Die Treue schafft nur Angst und Not,  
 Und mag es auch nicht ruhmlos sein,  
 So kenn ich doch ihr Ungemach!  
 Seitdem die Herrin mir gebot,  
 Beständger Treue mich zu weihn,  
 Mußt ich nur seufzen Weh und Ach!  
 So laßt mich doch aus eurer Hand, Frau Treue;  
 Doch, ob ich hätte auch außs neue,  
 Sie bleibt sich treuer als ich ihr!  
 Schier bringt mich noch ins Grab die Treue —  
 O Liebste, so hilf du denn mir!

Wie könnte der verlangen Dank,  
 Dem Treue Liebesglück erwarb,  
 Nimmt er der Treue freudig wahr?  
 Doch wem's mit Treue nie gelang,  
 Wenn der mit ihr es nie verdarb,  
 Seht, dessen Treu ist wunderbar.  
 So hab auch ich in Treuen heiß gerungen,  
 Doch ist mir, ach! noch nichts gelungen;  
 Das wende, süße Herrin mein,  
 Daß ich durch meine Treu, die unbezwungen,  
 Ein Spott der Falschen müßte sein!

Hätt ich nicht meiner Freuden Teil  
 Auf dich gesetzt, vielholdes Weib,  
 So würde wohl noch alles gut!  
 Doch seit mein Glück und all mein Heil,  
 Und was ich bin an Seel und Leib,  
 Auf dir nur wandellos beruht —  
 So schüf ich selber mir die größten Leiden,

Sollt ich von dir mich, Liebste, scheiden:  
 Wohl übel wäre dies getan.  
 Doch sollst du daran denken, wie in Leiden  
 Ich lang schon zieh die dunkle Bahn.

O Frau, ich weiß, wie dir zumut:  
 Daß du der Treue innig pflegst,  
 Das durst ich längst mit Augen schaun.  
 Es nahm dich stets in Treu und Mut  
 Die reine Güte, die du hegst —  
 Ein sicherer Schutz den edeln Fraun.  
 So freut mich deine Güte, deine Ehre,  
 Nicht wüßt ich, was mir lieber wäre,  
 Sprich: Heißt dies unbescheiden sein?  
 Ich hoffe, daß es Vorteil mir beschere,  
 Daß ich so treu begehre dein!



## Frauenpreis

### 1.

L. 27. Durchsüezet und geblüemet sint die reinen frouwen

Durchsüezet und geblüemet sind die reinen Frauen,  
 Es gibt so Wonngliches nirgend anzuschauen  
 In Lüften noch auf Erden hier in allen grünen Auen!  
 Selbst Lilien- oder Rosenblüten, wenn sie blinken  
 Im Maientau durchs Gras, selbst kleiner Vögel Sang  
 Ist farblos gegen solchen Glanz, ist ohne jeden Klang,  
 Als wenn man schaut ein schönes Weib! Es schützt den Mut vorm  
 Sinken,  
 Und alles Frauern löscht es in derselben Stund,  
 Wo huldreich lacht in Lieb ein süßer roter Mund,  
 Und Pfeile schießt ein glänzend Aug in Mannes Herzensgrund.



## 2.

L. 27. Vil süezin frouwe höhgelopt mit reiner güete

Vielsüße Herrin, hochgelobt, voll reiner Güte!  
 Dein keuscher Leib gibt womeschwellend Hochgemüte.  
 Dein Mund ist roter als die taugetränkte Rosenblüte.

Gott hat erhöht und hehr geschaffen reine Frauen,  
 Daß man sie dienend ehren soll und preisen immerdar.  
 In ihnen ruht der Erde Hort mit aller Lust fürwahr,  
 Und klar und lauter tönt ihr Lob, darf man die Süßen schauen!

Bei Unmut oder Traurigkeit ist nichts so gut,  
 Als zu betrachten still ein Fräulein wohlgemüt,  
 Wenn sie ein lieblich Lächeln schenkt dem Freund in reiner Blut.



## Zürnende Liebe

L. 79. Daz ich dich sô selten grüeze

Daß ich dich so selten grüße,  
 Herrin, das ist keine Missetat.  
 Wohl auch zürnen, glaub ich, müsse  
 Liebe, wenn kein Haß dem Herzen naht.

Traurig sein und wieder froh,  
 Sanfter Zorn und süß Verfühnen  
 Ist der Minne Recht — gewöhnen  
 Muß sich Herzensliebe so!

Eine Rede sollst du meiden,  
 Herrin, das hoff ich von deinem Wert.  
 Lust dus doch, ich würds nicht leiden;  
 Geizge sprechen, wenn man Lohn begehrt:  
 „Hätt er Glück, ich macht ihn froh.“  
 Aber, die dies gerne sagen,  
 Sind vom Unglück selbst geschlagen:  
 Handeln tun sie doch nicht so.

Keine Toge ſah ich fliehen  
 Wie die meinen: immer ſchau ich nach!  
 Wüßt ich doch, wohin ſie ziehen,  
 Und was dieſe Haſt bedeuten mag?  
 Möglich, daß ſie gehn zu dem,  
 Der ſie minder gut verwendet;  
 Darum, Toge, zwanglos ſpendet  
 Euer Licht: wißt ihr nur wem!



## Nähe der Geliebten

L. 120. Weder iſt ez übel od iſt ez guot

Sagt, iſt es übel oder gut,  
 Daß ich mein Leid verbergen kann?  
 Man ſieht mich immer wohlgenut;  
 Doch trauert mancher andre Mann,  
 Der nicht die Hälfte meines Grams gewann,  
 Obwohl ich häufig mich gebärde,  
 Als kennt ich keinerlei Beſchwerde.  
 Nun möge Gott es fügen ſo,  
 Daß ich noch einmal werde  
 So recht von Herzen froh!

Wie kommts, daß ich ſo manchem Mann  
 In ſeiner Not ſchon Troſt gereicht  
 Und ich mich ſelbſt nicht tröſten kann,  
 Wenn mich kein Wahn darin beſchleicht?  
 Ich minn ein Weib, das nur zur Güte neigt:  
 Sie läßt mich jedes Wort beginnen,  
 Doch kann ich nie ein End gewinnen.  
 Darüber wär ich längſt verzagt,  
 Wollt ſie nicht lächelnd ſinnen,  
 Wenn ſie mir was verſagt.

Droht ihrem Herzen nicht Gefahr,  
 (Von außen scheint sie freudenreich)  
 Und hütet sie der Zucht fürwahr,  
 So kommt an Huld ihr keine gleich.

Der andern Glanz wär neben ihrem bleich,  
 Falls Gott so reich ihr Herz geschmücket,  
 Wie mich ihr äußerer Reiz entzücket;  
 Mir wird bei solcher Tugend doch,  
 Dien ich ihr unverrücket,  
 Der Lohn beschieden noch!

Falls noch mein Glück im Zweifel liegt,  
 Den leicht die Liebste gütevoll,  
 Wenn sie den Willen hat, besiegt,  
 So trag dies Leid ich ohne Groll.

Sie fragt mich, was kein andrer fragen soll:  
 Wie lang sie treu mich werde sehen?  
 Mein Glück und Trost pflegt zu bestehen  
 Vor allen Frauen doch in ihr.  
 Nun möge mir geschehen,  
 Was ich ersehnet mir.

Gar viele reden desto mehr,  
 Wenn sie bei ihrer Holden sind:  
 In ihrer Nähe wird mirs schwer,  
 Und weniger weiß ich als ein Kind,  
 Und fühle alle meine Sinne blind.  
 Mich hielten andre für betöret,  
 Da sie nicht viel auf Worte höret,  
 Doch gutes Wollen weiß zu sehn.  
 Ich hab's! — mein Mund es schwöret —  
 So wahr mir Liebes soll geschehn!



## Liebesglaube

L. 13. Manger frâget waz ich klage

Mancher fragt mich, was ich klage,  
 Und behauptet immer, daß es nicht von Herzen geh.  
 Der vergeudet nur die Tage,  
 Denn ihm ward von wahrer Minne weder wohl noch weh;  
 Davon ist sein Herz ihm krank!  
 Wer bedächte,  
 Was die Minne brächte,  
 Der verstânde meinen Sang.

Minne ist ein altes Wort,  
 Doch nach ihrem Wirken unbekannt: es ist mal so!  
 Sie ist aller Tugend Hort,  
 Ohne Minne wird wohl keiner recht im Herzen froh!  
 Da solch Glaube fest mir steht,  
 Gib, Frau Minne,  
 Mir auch frohe Sinne;  
 Schlimm ist's, wenn solch Trost zergeht!

Da ich treu der Holden bin,  
 Will ich immer hoffen, daß sie mir gewogen sei.  
 Täuschte mich mein Herz hierin —  
 Wohnte meiner Hoffnung leider wenig Freude bei.  
 Aber, Gott, sie ist so gut!  
 Weiß die Gute,  
 Wie mir ist zumute,  
 Weiß ich, daß sie wohl mir tut.

Kennte sie die Treue mein,  
 Alles Liebe, Gute würde mir von ihr beschert.  
 Doch wie sollte das wohl sein?  
 Seit mit süßem Worte falscher Minne man begehrt,

Daß ein Weib nicht wissen mag,  
 Wie mans meine?  
 Diese Not alleine  
 Schafft mir manchen trüben Tag.

Wer ein Weib zuerst betrog,  
 Hat sich schwer vergangen an den Männern, an den Fraun.  
 Hält man noch die Liebe hoch,  
 Wenn nicht mehr der Freund dem Freunde sicher wagt zu traun?  
 Herrin, fern bleib euch der Schmerz!  
 Meinem Minnen  
 Lasset Trost gewinnen  
 Durch ein liebevolles Herz!



## Selige Minne

L. 109. Ganzer froiden wart mir nie sô wol ze muote

Freudenvoller ward noch niemals mir zumute:  
 Und ich fühle, daß ich singen muß.  
 Wohl ihr, daß sie mir dies immer hält zugute!  
 Zum Gesang mahnt mich ihr lieber Gruß.  
 Die mein immer hat Gewalt,  
 Mag mir leicht den Kummer wenden  
 Und mir senden  
 Freude mannigfalt.

Gebe Gott, daß mirs noch gut an ihr gelinget,  
 Seht, so wär ich für mein Leben froh.  
 Die mir Herz und Leib mit Freuden reich durchdringet,  
 Nie bezwang ein Weib mich jemals so.  
 Früher war mirs unbekannt,  
 Daß die Minne zwingen sollte,  
 Wie sie wollte,  
 Bis bei ihr ichs fand.

Süße Minne, du, seit deiner süßen Lehre  
 Folgend mich ein Weib gefangennahm,  
 Bitte auch, daß sie mir ihre Gunst beschere,  
 Dann wird Rettung mir aus diesem Gram.  
 Ihrer Augen heller Schein  
 Hat mich also lieb empfangen,  
 Daß zergangen  
 Kummer mir und Pein.

Stets beglückt es mich, daß ich so gutem Weibe  
 Dienen darf um minniglichen Dank.  
 Und mit diesem Trost ich oft mein Leid vertreibe,  
 Daß mein Unmut machtlos niedersank.  
 Endet so sich meine Not,  
 Wird ich gern der Wahrheit inne,  
 Daß es Minne  
 Keinem besser bot!

Minne, deine Gunst kann wunderselig machen,  
 Und dein Zwang vernichtet Freuden viel.  
 Lehrst du nicht das Leid mit hellen Augen lachen,  
 Wo du lieblich übst dein Wunderspiel?  
 Du kannst frohem Lebensmut  
 Solche Wirrungen erlesen,  
 Daß dein Wesen  
 Wohl und wehe tut!



## Verlegenheit

L. 115. Hêre got, gesegene mich vor sorgen.

Herr und Gott, bewahre mich vor Sorgen,  
 Daß ich kummerlos in Bonne lebe!  
 Will mir niemand seine Freude borgen,  
 Daß ich andre ihm im Austausch gebe?  
 Balde find ich die, ich kenn den Ort:  
 Wunderviele ließ ich dort,  
 Und mit klugen Sinnen  
 kann ich ein Teil gewinnen!

All mein Glück verdank ich einem Weibe:  
 Ach! ihr Herz ist aller Tugend voll,  
 Und geschmückt ist sie an Seel und Leibe,  
 Daß wohl jeder gern ihr dienen soll.  
 Ich erwerb ein Lächeln hold von ihr;  
 Nicht mißgönnen wird sie mir,  
 Wie sie sich auch hüte —  
 ich freu mich ihrer Güte.

Wenn ich einen Sitz bei ihr gewinne,  
 Aber mit der Holden plaudern soll,  
 So verwirrt sie mir so ganz die Sinne,  
 Daß sich alles mit mir dreht wie toll.  
 Wenn ich dann zu sprechen Mut gewann —:  
 Sieht sie mich nur einmal an,  
 Gleich ist mirs entfallen —  
 was hab ich von dem allen?



## Vier Worte

L. 63. Die verzagten aller guoten dinge

Die verzagt sind aller guten Dinge,  
 Halten mich für ebenso verzagt:  
 Doch ich hoff, daß sie noch Trost mir bringe,  
 Der ich meinen Herzensgram geklagt.  
 Weigert sie mir Liebes nicht,  
 Aht ich wenig, was ein Böser spricht.

Neid zwar will ich immer gern erleiden;  
 Dazu, Herrin, helf mir deine Huld,  
 Daß sie mich mit vollem Recht beneiden,  
 Und mein Glück an ihrem Gram ist schuld.  
 Schaffe, daß ich froh besteh,  
 Mir ist wohl dann, ihnen weh!

Frau und Freundin möcht ich allzugerne,  
 Herrin, sehn in dir in einem Kleid.  
 Ob mir dann die Freude nicht mehr ferne,  
 Die mein Herz erhofft seit langer Zeit?  
 Freundin ist ein süßes Wort,  
 Aber Frau bringt Ehre fort und fort.

Herrin, Freudenjubil ließ ich schallen,  
 Gönntest du die beiden Worte mir,  
 Laß von mir auch zweie dir gefallen,  
 Die vielleicht kein Kaiser gäbe dir:  
 Freund und Diener sei ich dir,  
 Und du werde Frau und Freundin mir!





## Vanitatum vanitas

L. 41. Ich bin als unschedeliche frô

Freu ich mich, so freu ich harmlos mich,  
 Daß man mir mein Glück wohl gönnen kann.  
 Heimlich brüstet meine Freude sich:  
 Was ist wert ein prahlerischer Mann?  
 Wehe denen, die so manche Frau  
 Schon in bösen Ruf gebracht!  
 Heil mir, daß ich dies bedacht:  
 Ihnen soll ein edles Weib nicht traun!

Jedes Ehrenmannes Trefflichkeit  
 Will ich hören und gern weitersagen,  
 Wer da anders handelt, tut mir leid,  
 Und ich will es ruhig nicht ertragen.  
 Doch der Prahler und der Lügner Schar  
 Soll erfreuen nicht mein Sang,  
 Mir ist's nicht zu Lust und Dank —  
 Freute er sie nur ein wenig gar!

Mancher klagt, dem reiches Glück gewährt;  
 Aber ich trag ständig frohen Mut.  
 Wenn mein Herz auch keine Freude nährt,  
 Kommt es dennoch meinem Sinn zugut.  
 Soviel wahre Freuden mich entzückt,  
 Herzeleid war stets dabei;  
 Blieb ich von Gedanken frei,  
 Wüßt ich wahrlich nichts, was mich bedrückt.

Wenn Gedanken meinen Geist befehlen,  
 Kommt wohl mancher, spricht mir freundlich zu,  
 Schweigend hör ich hin und laß ihn reden,  
 Denn was will er, daß ich anders tu?

Lieh ich ihm noch Ohr und Auge da,  
 Könnt ich wissen, was er spricht. —  
 Doch ich habe beides nicht,  
 Und so weiß ich weder Nein noch Ja.

Nie auch ging mir nur ein halber Tag  
 Ganz in ungemischter Lust dahin;  
 Wenn ich jemals ganzer Freude pflag,  
 Ich doch heut von ihr verlassen bin.

Alle Freuden dieser Welt verblühn,  
 Wie die Blumen welken hin,  
 Darum soll auch nicht mein Sinn  
 Mehr um falsche Freuden sich bemühn.



## Beständigkeit

### 1.

L. 61. Ich wil nû mêre ûf ir genâde wesen frô

Noch länger bleib ich wohl nun ihrer Gnade froh,  
 Solang ich ihrer Huld zu denken nur vermagg.  
 Doch wüßt ichs gar zu gern: ergehts auch andern so?  
 Nach einem guten kommt mir ein so böser Tag,

Daß ich mich sein nicht freuen kann,  
 Als nur mit Wünschen, wie ichs gern  
 Schon tat von Kindesbeinen an.

Man mag mich immer drum verlachen:  
 Fürwahr, mit Wünschen und mit Wähnen  
 Verstand ichs oft, mich froh zu machen.

Ich wünsch im Herzen still, ihr einst so nah zu sein,  
 Daß ich mich selber kann in ihren Augen sehn,  
 Und daß ich sie dereinst so ganz noch nenne mein,  
 Daß meiner Frage sie mir alles muß gestehn.

Dann frag ich: Willst du wieder je  
 So handeln, du vielfelig Weib,  
 Daß du mir schaffst so schmerzlich Weh?  
 Mag lachen dann die Minnigliche;  
 Gesteht: wenn ich so wünsch und wähne,  
 Welch Glück solch süßem Träumen gleiche?

Die ich erlitten hab durch sie, die Herzenspein,  
 In der mit Sehnsuchtschmerz ich schon so heftig rang,  
 Soll die denn nimmermehr zum Nutzen mir gedeihn?  
 Getrauert hätt ich dann, ach, ohne Lohn und Dank.

Drum will ich künftig fröhlich sein,  
 Vielleicht daß besser ihr behagt  
 Frohsinn an mir, als düstre Pein.

Doch fragt sie nicht um alle beide,  
 So spielt ich doch den Frohen lieber,  
 Als daß ich so vergeblich leide.

## 2.

L. 61. Mir ist mîn êriiu rede enmittenzwei geslagen

Nun ist mir mein Gesang inmitten durchgeschlagen:  
 Der eine halbe Teil ist mir verboten gar;  
 Den mögen andere nun singen oder sagen,  
 Doch ich will, was mir ziemt, auch ferner nehmen wahr  
 Und anmutvolle Sitte hegen.  
 Um eines, was man Ehre nennt,  
 Laß ich viel andres unterwegen:  
 Darf dessen ich nicht mehr genießen,  
 So steht es übel allerorten,  
 Und meine Türe will ich schließen.

Weh, daß so mancher nun nach mir den Rücken dreht,  
 Das klag ich heut und stets der rechten Höflichkeit.  
 Nur wenigen ward ein Kranz, der ihnen trefflich steht,  
 So trefflich, daß ich ihm nicht fänd ein Herzeleid,

Und ihnen ungern käme nah,  
 Daß ich so gern bei ihnen bin,  
 Das ist der Grund, drum bin ich da:  
 Drum muß ich ihren Rücken leiden.  
 Jedoch, wer stets bewahrt die Sitte,  
 Den ziert ein Kränzlein wohl von Seiden.



### Winterloblied

L. 117. Nû sing ich als ich ê sanc

Nun wie früher tönt mein Sang:  
 Wird denn niemand wieder froh?

Reichen bringt es keinen Dank,  
 Und der Jugend ebenso.

Wüßt ich, was sie trauern,  
 (Dürften dreist mirs sagen)  
 Wollt ihr Leid ich mitbeklagen!

Wo ein Lieb von Leid befreit  
 Selig bei den andern ruht,  
 Denen kommt die Winterzeit,  
 Denk ich, immerdar zugut.

Sommer oder Winter,  
 Beide Freuden bringen,  
 Drum soll beiden Lob erklingen!

Hat der Winter kurzen Tag,  
 Hat er dafür lange Nacht,  
 Daß sich Lieb beim Liebsten mag  
 Lösen aus des Kummers Nacht.

Was hab ich gesprochen?  
 Hätt ich doch geschwiegen!  
 Wird ich je so bei ihr liegen?



## Gegen die Neider

Verzagte Zweifler sprechen: es sei nun alles tot,  
 Und keiner wäre, der noch singe.  
 Sie sollen doch bedenken die allgemeine Not,  
 Wie alle Welt mit Sorgen ringe.

Kommt Sangesstg, so höret man Singen wohl und Sagen,  
 Man weiß noch Lieder:  
 Ich hört ein Vögelein erst jüngst dasselbe klagen,  
 Das duckte nieder  
 Und sprach: Ich singe nicht, erst muß es tagen!

Vor edeln Frauen schelten die Losen meinen Sang,  
 Ich spräche als ein Weiberfeind.  
 Vereint euch dreist zum Streite, mir ist vor euch nicht bang,  
 Ein Feigling, wer da mutlos greint!

Wer sprach von deutschen Frauen so schön ohn Unterlaß?  
 Nur daß ich scheide  
 Bei ihnen gut und böß. Das ist ihr ganzer Haß!  
 Lobt ich sie beide  
 Mit gleichem Preis — welch Rühmen wäre das?

Doch lob ich eine Tugend an euch, o Haß und Neid!  
 Daß, wenn man euch als Boten sendet,  
 Ihr bei den Biederleuten so gern zu Hause seid  
 Und auch den eignen Herren schändet.

Und wenn ihr keinen Biedern, ihr Späher, könnt erspähn,  
 Den ihr beschweret,  
 So hebt in euer Haus euch heim: es muß geschehn,  
 Daß ihr entehret  
 Verlognen Mund und mißgunstvolles Sehn!

Mit der allgemeinen Not spielt Walther auf die damals in Deutschland herrschenden politischen Wirren an.



## Nutzlose Schönheit

L. 118. Wer gesach ie bezzer jâr?

Sah man je ein besser Jâhr,  
 Sah man je ein schöner Weib?  
 Doch das tröstet nicht fürwahr  
 Einen unglückselgen Leib!  
 Wem zu früher Morgenstunde  
 Schon ein Unglückszeichen kam:  
 Hat den ganzen Tag nur Gram.

Einer will ich helfen klagen,  
 Der ich Freuden wünschen wollte,  
 Daß in diesen falschen Tagen  
 Schönheit Macht nicht haben sollte.  
 Hat durch solche Schönheit einst  
 Ruhm ein ganzes Land bekommen:  
 Was kann jetzt die Schönheit frommen?



## Anklage und Verteidigung

L. 44. Die herren jehent, man sülz den frouwen

Die Herren geben schuld den Frauen,  
 Daß auf der Welt so schlimm es steh —  
 Sie sehn so froh nicht auf wie je  
 Und möchten stets zu Boden schauen.

Doch hab ich Gegenred gehöret:  
 All ihre Freude sei zerstöret,  
 Und längst schon seien sie verzagt  
 An Lebenslust und Lust zu leben,  
 Trost wolle niemand ihnen geben:  
 Entscheidet nun — hier ist geklagt!

Die Herrin scherzt mir zu bedenklich  
Und neckt: ich hätte ausgelobt.

Sie irrt; ich glaube gar, sie tobt!

Ich lobte nie so überschwenglich!

O dürft ichs vor den Wandelbaren,  
Ich lobte, die zu loben waren.

Doch das gebt auf in euerm Mut:

Ich lob sie nun und nimmer alle,

Wie es den Argen auch mißfalle,

Wenn sie nicht alle werden gut.

Ich kenn sie wohl, die es nicht neidet,

Dasern man rühmt ein reines Weib,

Es blüht so rein ihr süßer Leib,

Daß sie der Reinen Lob wohl leidet.

Ja, Reinheit und ein keusch Gemüte

Gab ihr zumal des Schöpfers Güte.

Der diese zwei zusammenschloß,

Wie kommt er doch so kunstvoll schließen!

Er sollte immer Bilder gießen,

Der dieses eine Bildnis goß!

Es schadet Frauen, schadet Pfaffen,

Wenn Böse mit den Guten gehn:

Denn die den Bösen nahe stehn,

Die werden leicht auch Böses schaffen.

. . . . .

Daß zwei so edle Stände doch

Mit diesen Unverschämten werben!

Denn sicher müssen sie verderben,

Wenn sie die Scham nicht bessert noch!



## Weib oder Frau

L. 48. Wip daz muoz iemer sin der wibe hohste name

Weib muß der Frauen höchster Name bleiben,  
Der mehr als „Frau“ (dünkt mir) sie ziert und ehrt;  
Meint eine, unfein wärs, sich „Weib“ zu schreiben,  
Die hör zuvor mich, eh sie sich erklärt.

Gibts Inweiber unter Frauen,  
Unter Weibern gibt es keine.  
Weibes Name ist zu schauen,  
Voller Zartheit nur und Reine.  
Ist oft Frauen nicht zu frauen,  
Weiber sind doch alle Frauen.  
Daß ein Titel oft nur höhnt,  
Ist bei Frau man wohl gewöhnt:

Doch der Name Weib sie alle krönt!

Uhlstand bemerkt hierzu: „Der Grund dieses Vorzuges ehrt unsern Sänger: er beruht darin, daß in solchem Gegensatz das Wort Frau nur den zufälligen Vorrang höherer Geburt bedeute (Frau = Edelbame), der Name Weib dagegen das innere Wesen edler Weiblichkeit bezeichne.“ — Dieses Lied gab vermutlich auch den Anstoß zu dem bekannten Streit zwischen Regenbogen und Frauenlob über den Vorzug von Weib und Frau (Sagens Minnesänger 2, 345 b, f.).



## Der Minne Brauch

L. 57. Minne diu hât einen site

Minne freut sich eines Brauchs,  
Wenn sie den doch meiden wollte,  
Ziemte ihr es gut!

Dient zur Qual manch armen Gauchs,  
Den sie doch nicht quälen sollte —  
Ach, daß sie das tut!

Ihr sind vierundzwanzig Jahr  
Lieber stets als vierzig gar,  
Stellt sich übel immerdar,  
Wenn sie sehn muß graues Haar.



Minne war gewogen mir,  
 Schenkte reichlich mir Vertrauen,  
 Heute nimmermehr.

Wirbt ein Jüngerer jetzt bei ihr,  
 Pfllegt sie scheel auf mich zu schauen,  
 So von oben her.

Armes Weib, was dünkt sie sich?  
 Ach, vergeblich schminkt sie sich —  
 Toren täuscht sie sicherlich:  
 Sie ist älter doch als ich!

Minne nahm sich nun zum Ziel,  
 Jungen Gecken Gunst zu wahren  
 Wie ein albern Kind.

Ob ihr der Verstand entfiel?  
 Welch ein närrisches Gebahren —  
 Sie ist wirklich blind!

Stellte sie ihr Rauschen ein,  
 Wollte sie bescheiden sein —  
 Stößt sich doch noch obendrein,  
 Daß mirs schafft im Herzen Pein.

Minne halt es mir zugut,  
 Während sie so mühsam ringet,  
 Setz ich still mich her:

Frage einen hohen Mut,  
 Ähnlich dem, der tanzt und springet —  
 Und was will sie mehr?

Diene ihr, wie ichs vermag,  
 Habe sie für Sechse Plag,  
 Daß sie mir am letzten Tag  
 Jeder Woche nur behag!

Der Sinn ist: Die Minne mag an den sechs Werktagen von irgend einem bedient werden, am Sonntag will ich ihr dienen.



## Frühlingslied

L. 114. Der rife tet den kleinen vogelen wê

Es tat der Reif den kleinen Vögeln weh,  
Da schwiegen sie im Leide;  
Jetzt wieder hör ich sie so hold wie eh  
Auf neuergrünter Heide.

Die Blumen stritten mit dem grünen Klee:  
Wer länger wäre?  
Ich sagte meiner Herrin diese Märe.

Uns hat des Winters Frost und andre Not  
Gar viel getan zu Leide.

Ich glaubte schon, nie wieder Blumen rot  
Zu sehn auf grüner Heide.

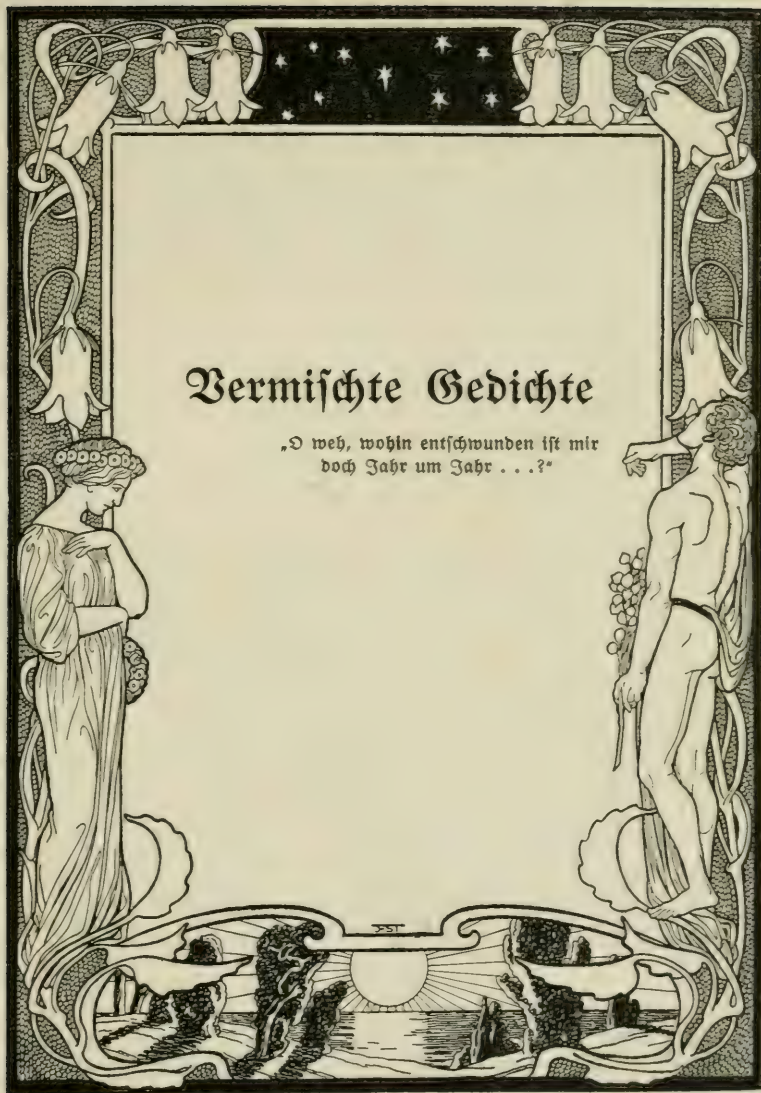
Es schmerzte gute Herzen, wär ich tot,  
Die Lust verlangen  
Und sonst auch gerne fangen oder sprangen.

Versäumt ich solchen wonniglichen Tag,  
Mit Recht ich Tadel leide,

Denn für die Lustbarkeit wär hart solch Schlag —  
O weh, daß ich nun meide

Die Freuden alle, deren einst ich pflag.  
Daß Gott euch segne:  
O wünschet doch, daß mir auch Heil begegne!

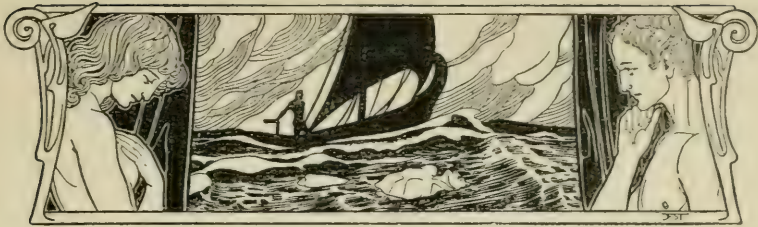




## Vermischte Gedichte

„O weh, wohin verschwunden ist mir  
doch Jahr um Jahr . . .?“





## Ein fahrender Gesell

„Seßen sollt ihr mich willkommen!“

### Weltmacht des Goldes

L. 31. Ich hân gemerket von der Seine unz an die Muore

Ich lenkte von der Seine bis an die Mur die Schritte,  
Vom Do bis zu der Trave kenn ich der Menschen Sitte:  
Die meisten kûmmerts nicht, wie sie erwerben Gut.  
Sollt ichs gewinnen so, dann kusch dich, hoher Mut!

Reichtum war stets begehrt, nur ging er nimmermehr  
Der Ehre vor, doch heut schätzt man das Geld so sehr,  
Daß mit Gewalt bei Frauen Gold vor die Ehre tritt,  
Und spricht im Fürstenrate sogar bei Kaisern mit.  
Weh dir, o Gut, du schufest des römischen Reichs Verfall,  
Du bist nicht gut, denn Übel geht mit dir überall!



### An Leopold von Österreich

L. 20. Mir ist verspart der saelden tor.

Mir ist versperret des Glückes Tor,  
Ich stehe ganz verwaist davor,  
Und helfen will mir nimmer all mein Klopfen.

Ein größer Wunder gibts wohl nicht,  
 Es fällt um mich der Regen dicht,  
 Doch mich trifft nicht der allerkleinste Tropfen.

Des Fürsten Gunst von Österreich  
 Erfrischt fruchtbarem Regen gleich  
 Ringsum die Leute und das Land.  
 Er ist wie eine farbenbunte Heide,  
 Auf der man pflückt der Blumen Pracht;  
 Wär mir ein Blatt nur dargebracht  
 Von seiner gabenreichen Hand,  
 So lobt ich laut die süße Augenweide:  
 Dies sei zur Mahnung ihm gesandt!

Walthers Gönner am Wiener Hofe, Friedrich der Katholische, starb 1198 in Patástina. Bei dessen Nachfolger Leopold erzeute sich W. zunächst nur geringer Gunst.



## Neuer Lebensmut

L. 19. Dô Friderich üz Oesterriche alsô gewarp

Als Östreichs Herzog Friedrich so großes Heil erwarb,  
 Daß er genas am Geiste, als ihm der Leib erstarb,  
 Da senkte ich den stolzen Schritt zur Erde,  
 Da ging ich gleich dem Pfaue, und schlich, wohin ich ging;  
 Das Haupt mir tief hernieder gesenkten Auges hing —  
 Jetzt heb ichs hoch mit fröhlicher Gebärde.  
 Zum eignen Herd bin ich gekommen,  
 Krone und Reich hat mein sich angenommen —  
 Wohlauf! Wer tanzen mag, ich will ihm geigen.  
 Vergessen hab ich, was ich litt,  
 Ich geh aufs neu den alten stolzen Schritt  
 Und fühle meine Kühnheit wieder steigen!

Der Spruch ist 1198 nach der Aufnahme bei Philipp von Schwaben gedichtet.



## Wiener Gastlichkeit

L. 25. Ob ieman spreche der nû lebe

Kann einer sagen, der da lebe,  
 Ob reichlicher Geschenk es gebe,  
 Als wir beim Wiener Fest empfangen haben?  
 Man sah den jungen Fürsten schenken,  
 Als wollt er an den Tod schon denken:  
 Es wurden Schätze schier verteilt an Gaben.  
 Man gab da nicht zu dreißig Pfunden,  
 Nein, Silber gar, als wärs gefunden,  
 Man gab auch fürstliches Gewand.  
 Es ließ der Fürst, das fahrend Volk zu freuen,  
 Die Böden und die Keller leeren;  
 Und Rosse, als obs Lämmer wären,  
 Verschleudert er mit offner Hand.  
 Da brauchte keinen alte Schuld zu reuen,  
 Wo er so reiche Großmut fand!

Das Lied schildert das Fest der Schwertleite Leopolds am 28. Mai 1200. Schwertleite ist die Aufnahme eines Knappen in die Ritterschaft.



## Der Eisenacherhof (1204—1208)

L. 20. Der in den ören siech von ungesülte si

Ich rate jedem an, wer am Gehöre leidet,  
 Daß er Thüringens Hof zu Eisenach vermeidet:  
 Denn wer dort weilt, wird sicher ganz betört.  
 Ich drängte auch herzu, bis ichs so weit gebracht;  
 Abwechselnd ein und aus ziehn Gäste Tag und Nacht —  
 Ein Wunder, daß man bei dem Lärm noch hört!  
 Der Landgraf lebt so wohlgemut,  
 Daß er mit stolzen Helden verschwendet Hab und Gut,

Davon ein jeder wohl ein Rämpe wär!  
 Um seinen Übermut ist es nichts Kleines:  
 Denn koste tausend Pfund ein Fuder guten Weines —  
 Es blieb doch keines Ritters Becher leer!

Dieser Spruch entstand zwischen 1198—1203, als W. umsonst versuchte, beim Thüringer Landgrafen Aufnahme zu finden.



## Dank und Glückwunsch

L. 18. Mir hät ein licht von Franken

Mir hat ein Licht von Franken  
 Der stolze Meißner mitgebracht:  
 Ludwig schenkt mirs zu eigen.  
 Ich kann dafür nicht danken  
 So schön, als meiner er gedacht —  
 Ich kann mich tief nur neigen.  
 Könnt ich, was einer gutes kann,  
 Ich teilt es mit dem teuern Mann,  
 Durch den ich solche Huld gewann.  
 Gott mög auch seine Huld ihm immer-mehren.  
 Ihm fließe Segensüberfluß,  
 Rein Wild entgehe seinem Schuß,  
 Der Meute Lauf, der Hörner Gruß  
 Erhall ihm und erschall ihm stets zu Ehren!

Serzog Ludwig von Baiern gab dem Markgrafen Dietrich dem Verten von Meissen ein Geschenk an Walthern mit; Frühjahr 1212. Pannier (Reclam Nr. 819—820, Seite 167) sagt über den historischen Zusammenhang folgendes: „Innozenz hatte 1210 Otto IV. in Bann getan, nachdem der Kaiser in Unteritalien einjerrückt war, worauf sich einige deutsche Fürsten — darunter auch Hermann von Thüringen, Dietrich von Meissen und Ludwig von Baiern — gegen Otto verschworen und im Herbst 1211 nach offenem Abfall Friedrich von Sizilien zum römischen König erwählten. Auf die Kunde hiervon eilte Otto aus Italien zurück und schloß, wohl wesentlich durch Walthers Vermittlung, am 20. März 1212 zu Frankfurt mit Ludwig und Dietrich ein Bündnis gegen den Papst. Da der Dichter in Frankfurt nicht anwesend war, erhielt er durch den Meißner von dort ein Geschenk. Daher der feurige Dank an Ludwig. Nach Wader-



nagels Baseler Dienstmannsrecht (S. 43) war die Kerze ein Zeichen der Ministerialität; die Dienstmannen erhielten sie zu Lichtmess von ihren Herren. Beanpruchen konnten sie in der Regel die Kerze nur, wenn sie persönlich zugegen waren.“ — Doch wurde, wie dies Gedicht beweist, wohl auch Abwesenden diese Gunst zuteil. Über ein ähnliches Kerzengeschenk siehe auch das Spruchgedicht Seite 124.



## An Herzog Bernhard von Kärnten

### 1.

L. 32. Ich hân des Kerendaeres gâbe dicke empfangen

Oft hat der Herr von Kärnten mir seine Gunst gezeigt,  
Macht ihn ein Mißverständnis nun meiner abgeneigt?  
Wähnt er vielleicht, ich zürnte? O nein, wie dächt ich dran?  
Was ihm geschah, geschah wohl schon manchem milden Mann.

War mirs auch leid, so wars ihm selbst noch leider,  
Er hatte mir versprochen neue Kleider.  
Nun zürn er andern, wenn ich nichts von seiner Güte sah;  
Ich weiß es doch: wer gern gewährt und ständig spricht sein Ja,  
Der gâb auch gern, wâr es nur immer da.  
Und dieser Zwist,  
Gott weiß es, ist  
Die Schuld nicht unser beider.

### 2.

L. 32. I'n weiz wem ich gelichen muoz die hovebellen

Wem soll ich die vergleichen, die da bei Hofe bellen,  
Als Mäusen, die sich selber verraten durch die Schellen?  
Fährt Schmeichlers „Herr“ und Klingklang zum Mäuseloch hinaus,  
Ein Schalk! ein Schalk! ruft hier es, und dort rufts: eine Maus!

Bergönn mirs, Kärntner, daß ich mich beschwere,  
Freigebger Fürst und Märtyrer um Ehre,  
Ich weiß nicht, wer an deinem Hof verdrehet, was ich singe,  
Schon ich ihn deinetwegen nicht, ist er nicht zu geringe,

Zu schnellem Nachhieb ich mein Schwert dann schwinge!  
 Dem, was ich sprach  
 Und sang, forsch nach  
 Und forsch auch, wer's verkehre?

Diese beiden Sprüche sind wohl 1208 entstanden. Der Herzog hatte Walthern Kleider versprochen, die ihm sein Kämmerer vorenthielt, doch zürnte der Dichter dem Herzog darüber nicht, wie hämische Schranzen den Herzog glauben machen wollten. — In manchen Gegenden hängt man gefangenen Mäusen Schellen um und läßt sie wieder laufen, um die andern zu vertreiben.



## An Landgraf Hermann (Um 1211)

L. 35. Ich bin des milten lantgrāven ingesinde

Der milde Landgraf zählet mich zu seinem Ingesinde,  
 Drum ist's mein Brauch, daß ich mich auch stets bei den Besten finde.  
 Mild sind auch andre Fürsten zwar — jedoch:  
 Beständig nie, wie er es war — und wie ers heute noch!  
 Milder als er kann keiner sich gebaren,  
 Und nie läßt Launen er an sich erfahren.  
 Wer heuer prunkt und übers Jahr so kärglich lebt als je,  
 Des Ruhm erblüht und welkt alsdann so schnell wie Gras und Klee.  
 Doch Thürings Blume lacht selbst durch den Schnee:  
 Ob's Maienzeit,  
 Ob's stürmt und schneit —  
 Sein Ruhm weiß dauernd sich zu wahren.



## Berufung an Herzog Leopold

1.

L. 32. Nû wil ich mich des scharpfen sanges ouch genieten

Nun will ich länger nicht den scharfen Sang verhehlen,  
 Wo ich bescheiden bat, will ich nun dreist befehlen.  
 Ich seh, daß Herrengut und Weibes holden Gruß  
 Man heute durch Gewalt allein erringen muß.

Klingt höflich mein Gesang, so klagt mans Stollen:  
 Da bleiben mir am Ende nur die Knollen!  
 Nun mäste sich die Bosheit hier, da sie den Sieg errang.  
 In Österreich erlernte ich den rechten Liedersang,  
 Drum sei, dort zu beklagen mich, dahin mein erster Gang:  
 Wenn Leopold  
 Mich tröstet hold,  
 So leb ich wieder bald im Vollen.

## 2.

L. 31. In numme dumme! ich wil beginnen, sprechet ämen

In nomine domini fang ich an — sprecht ihr dazu: Amen!  
 (Das hilft uns wider Mißgeschick und wider des Teufels Samen)  
 Ich möchte singen also nun in dieser Melodie:  
 Wer höfische Sangeslust uns stört, der werde fröhlich nie!  
 Wohl hab ich hofgemäß bisher gesungen,  
 Doch Unkunst hat mein künstlich Lied bezwungen,  
 Daß heutzutag bei Hofe kunstlose Art nur gilt  
 Und, statt daß man mich ehret, um meine Lieder schilt.  
 Herzog aus Östreich, jehz entscheide dich:  
 Schaff Wandel du,  
 Denn sonst im Nu  
 Verwandelt meine Zunge sich!

Beide Sprüche entstanden in der letzten Zeit des Thüringer Aufenthaltes und sind nach Wien gerichtet.



## Ungastliches Kloster

L. 104. Man seit mir ie von Tegernsê

Man pries von je  
 Mir Tegernsee  
 Als Haus, das gastlich offen steh:

Es schreckte mich  
 Der Umweg nicht  
 Von einer Meile wohl vom graden Wege.  
 Ich bin ein wunderlicher Mann,  
 Daß ich mir selbst nicht raten kann,  
 Und stets zu fremdem Volke Zutraun hege.  
 Ich schelt es nicht, doch Gnade Gott uns beiden!  
 Man gab mir Wasser,  
 Und um so nasser  
 Mußt von des Abtes Tisch ich scheiden.

Die berühmte Benediktinerabtei, gestiftet 736, aufgehoben 1804.



## Der Bogner

### 1.

L. 80. Ich bin dem Bogaenaere holt

Dem edeln Bogner bin ich hold  
 Auch ohne Lohn und ohne Sold,  
 Denn noch konnt ich von seiner Huld nichts haschen —  
 So füll er Ruffen, Polen denn die Taschen,  
 Ich will ihm drob nicht grollen allzusehr.  
 Ein Meister könnt ihn würdger preisen,  
 Als der Schmarozer feile Weisen,  
 Lohnte er höfische Meister mehr!

### 2.

L. 80. Den diemant, den edeln stein

Den edeln Stein, den Diamant  
 Gab mir des schönsten Ritters Hand:  
 Und ohne Bitte ward die Gabe mein.  
 Doch lob ich nicht die Schönheit nach dem Schein.

Wohltätger Mann ist schön und wohlerzogen,  
 Das Aupre läßt aufs Innre schließen,  
 So wird auch beidem Lob ersprießen,  
 Wie dem von Katzenellenbogen.

Dieter von Katzenellenbogen; nahm 1219 das Kreuz, kehrte 1222 zurück und starb 1244 (?). Er wohnte auf Schloß Lichtenberg im Odenwald, wo ihn Walthar von seinem Lehen aus bequem besuchen konnte.



## Der Hof zu Wien

(Nach Friedrichs Tode — 1198)

L. 24. Der hof ze Wiene sprach ze mir

Es sprach der Wiener Hof zu mir,  
 „Ich sollte, Walthar, lieb sein dir“,  
 Nun bin ich leid dir — das mag Gott erbarmen!  
 Mein Ansehen war sonst mächtig gar,  
 Daß keiner darin größer war,  
 Als König Artus Hof: o weh mir Armen!  
 Wo sind Ritter hin und Frauen,  
 Die bei mir man sollte schauen,  
 Seht, wie jammervoll ich steh!  
 Morsch sind Dächer mir und Wände,  
 Und mich minnet niemand leider!  
 Rosse, Silber, Gold und Kleider,  
 Alles gab ich hin von je:  
 Hab nun weder Kränzlein noch Gebände  
 Und zum Tanz kein Weib — o weh!

Dieser Spruch geißelt das Sparsystem des sonst so freigebigen Wiener Hofes, das dort wegen der Vorbereitungen zur 1217 angetretenen Kreuzfahrt Leopolds herrschte.



## Drei Heimstätten

L. 34. Die wile ich weiz dri hove sô lobelicher manne.

Seit mir bekannt drei Hôfe, wo Ehrenmänner hausen,  
 Kann ich am Wein mich lehen, aus vollen Pfannen schmausen.  
 Der biedre Patriarch, der alles Eadels frei,  
 Ist einer — und als Trost nenn ich als Nummer zwei  
 Euch Leupold, Fürst zu Steier und Herr von Ôsterreich,  
 Es lebt wohl keiner mehr, der ihm an Ruhme gleiche.  
 Sein Lob ist nicht ein Löblein: — er will, er hat, er tut.  
 Der dritte ist sein Oheim, hat milden Welfen-Mut:  
 Nichts fehlt zu seinem Ruhme, der bleibt im Tod selbst gut.  
 Not istz nicht mehr,  
 Daß ich umher  
 Nach Herberg ferner streiche.

Der Patriarch: Graf Berthold von Andechs, seit 1218 Patriarch von Aquileja.  
 Der Oheim: Herzog Heinrich von Mödling bei Wien († 1223). Unter dem milden Welf  
 ist Welf IV. von Bayern gemeint; er starb 1191 zu Memmingen, wo er zwölf Jahre  
 lang ein Schwelgerleben geführt hatte.



## An den ôsterreichischen Adel

L. 36. Dô Liupolt sparte ûf gotes vart, ûf künftig'ere

Als er für künftge Ehre zum Kreuzzug hat gespart,  
 Da sparten mit Herrn Leupold die Fürsten gleicherart.  
 Sie schlossen ihre Truhen und wagten nichts zu geben —  
 Recht so! denn nach dem Beispiel des Hofes soll man leben.  
 Daß sie durch Milde nicht den Herrn beschâmen wollten,  
 War brav; sie handelten so wie sie handeln sollten.  
 Stets wahrten Ôstreichs Helden sich höfisch-edeln Mut,  
 Sie sparten seinetwegen — nur billig wars und gut;  
 Nun solln auch seinetwegen sie spenden — wie ers tut!  
 Folgt ihr dem Beispiel nicht, so werdet ihr gescholten!

Nach der Rückkehr Leopolds aus Palästina gedichtet, 1219.



## Die Verwünschung

L. 35. Herzoge úz Osterriche, lâ mich bi den liuten

Leupold von Österreich, laß mich doch bei den Leuten:  
 Wünsch mich zum Felde nicht noch Wald: ich kann nicht reuten!  
 Ich weil so gerne hier, wo gern gesehn ich bin;  
 Du wünschest Biedre oft — du selbst weißt nicht — wohin!  
 Wünschest du mich hinfort, so tußt du mirs zuleide,  
 Gepriesen sei der Wald, gesegnet sei die Heide,  
 Und stets gefall dir's dort! Nun schau, wie mag dies sein:  
 Ich wünsche dich dahin, wo Freuden warten dein!  
 Und du verwünschest mich ins Ungemach der Heide?  
 Geh du hin, mich laß hier — dann sind wir glücklich beide!

Scherzhafte Antwort, als ihn Leupold in die Wildnis verwünscht hatte. Venete:  
 „Leupold ward einmahls harte zornig und sprach: ich wollte, daß du im Treisamer  
 holze stedtest, wo der wald am dicksten ist.“ —



## Notlüge

L. 116. Bi den liuten nieman hât

Niemand hat sich wohl erwählt  
 Ungemessnern Trost denn ich!  
 Wenn mich Not und Sehnsucht quält,  
 Schein ich froh und tröste mich.  
 Also hab ich oft mich selbst betrogen,  
 Anderer wegen Freude mir erlogen —  
 Doch solch Lügen lohnet sich.

Mancher, der mich ansieht, denkt,  
 Glücklich sei mein Herz und froh;  
 Freude ward mir nicht geschenkt,  
 Wird ich froh, geschieht's nur so:

Werden deutsche Männer wieder gut,  
 Tröstet die mich, die mir weh jecht tut,  
 Dann werd ich auch wieder froh!



## Gerhard Atze

### 1.

L. 104. Mir hât hêr Gêrhard Atze ein pfert

Mir hat Herr Gerhard Atz ein Pferd  
 Zu Eisenach erschossen:  
 Der Herr, in dessen Dienst wir stehn,  
 Der soll die Sache schlichten.

Es war drei Mark und drüber wert;  
 Nun höret: welche Poffen,  
 Jecht, wo es soll ans Zahlen gehn,  
 Der Atz weiß zu erdichten.

Er flunkert ohne Fâhre:  
 Mein wertës Kößlein wâre  
 Verwandt mit jener Mähre,  
 Die jüngst zu seinem Leid  
 Den Finger ihm zerbissen!  
 Er will genau es wissen —  
 Bei Wasser, Luft und Erde  
 Beschwör ichs jederzeit:  
 Daß fremd sich die zwei Pferde —  
 Wer sagt mir vor den Eid?

### 2.

L. 82. Rît ze hove, Dieterich!

„Zu Hofe reite, Dieterich!“  
 Ich kann nicht, Herr! — „Was hindert dich?“  
 Ich hab kein Roß, um hinzutraben!  
 „Ich leih dir eines, fehlt es dir.“



Wohlan, so reit ich gleich von hier!

„Noch einen Augenblick — dann sollst dus haben.

Doch sag: willst lieber du nicht eine goldne Kaze,

Wie? Oder doch den wunderlichen Gerhard Ahe?“ —

Gott steh mir bei, und fräß es Heu, das wär ein seltsam Pferd.

Dem gehn die Augen um wie einem Affen,

Und wie ein Gökelhahn ist er beschaffen:

Doch gebt mir nur den Ahen her, so ist mein Wunsch gewährt! —

„Dann krümm das Bein, und reit zu Fuß —

Weil du den Ahe hast begehrt.“

Ein Spottlied auf den treulosen Ritter Ahe.



## Drei Wünsche

L. 84. Drei sorge habe ich mir genommen

Drei Wünsche hab ich. Wenn sich die erfüllen,  
So würde sich mir all mein Kummer stillen,  
So könnt's nicht besser stehn mit meinen Dingen.

Jedoch, was mir auch mag geschehen,  
Ich will sie nicht geschieden sehen —  
Mit allen dreien müßt es mir gelingen!

Zuvörderst müß ich mich, daß ich gewinne  
Des Himmels Huld und meiner Herrin Minne,  
Das dritte ist der schöne Hof von Wien,  
Der spottete bisher all meiner Mühn  
Und wußte sich mir leider zu entziehen.

Nicht eher ruh ich, bis es mir gelungen,  
Daß ich der Treu und Tugend Ort errungen,  
Da sah man Leupolds Hand wohl Tag für Tag  
Wohlthun und spenden, ohn daß sie erschrak!



## An den Markgrafen Dietrich von Meißen

## 1.

L. 106. Ich hân dem Missenaere

Oft ſang ich ungeheißen  
 Zum Ruhme des von Meißen,  
 Dafür gedenkt er übel mein.  
 Was ſoll ichs noch beſchönen?  
 Hätt ich ihn können krönen,  
 Die Krone wäre heute fein!  
 Hätt ich nun beſſern Lohn geſehn,  
 Ich woltt ihm noch zu Dienſten ſtehn  
 Und könnte Troſt ihm ſpenden.  
 Doch denkt er nicht ſo billig jezt,  
 Daß er den Schaden mir erſetzt;  
 So laſſen wirs bewenden.  
 Doch viel verdirbt,  
 Weil man darum nicht wirbt!

## 2.

L. 105. Der Missenaere ſolte

Der Meißner ſollte willig  
 Mir büßen, dächt er billig;  
 Von meinen Dienſten bin ich ſtill.  
 Mein Lob ſollt er vergelten;  
 Ich lob ihn künſtig ſelten,  
 Wenn er mich ſelbſt nicht loben will.  
 Denn lob ich ihn, lob er mich auch,  
 Dafür will ich nach gutem Brauch  
 Ihm alles andre laſſen.  
 Nun werde mir ſein Lob zuteil,  
 Sonſt nehm ich meins zurück in Eil  
 Zu Hof, auf Markt und Gaſſen.  
 Schon gar zu lang  
 Erwart ich ſeinen Dank.

## Deutschland voran!

L. 56. Ir sult sprechen willekomen

Heißen sollt ihr mich willkommen,  
 Der euch Neues meldet, das bin ich!  
 Was ihr alles sonst vernommen,  
 War nur Wind — drum fraget jeso mich!  
 Aber Lohn will ich;  
 Wenn ihr den nicht scheut,  
 Will ich manches melden,  
 Was das Herz erfreut!  
 Seid bedacht und ehret mich!

Deutschen Frauen will ich sagen  
 Solche Märe, daß sie aller Welt  
 Wohl von Herzen soll behagen:  
 Und ich tu es ohne Gut und Geld.  
 Denn wer nähm als Gold  
 Wohl von Frauen Lohn?  
 Drum sag ich bescheiden:  
 Es erfreut mich schon,  
 Grüßen sie mich lieb und hold!

Länder hab ich viel gesehen,  
 Und die besten prüft ich allerwärts.  
 Übles möge mir geschehen,  
 Würde je abtrünnig mir das Herz,  
 Daß mir wohlgefalle  
 Fremder Sitte Brauch;  
 Wenn ich unwahr spräche,  
 Sagt, was hilf mirs auch?  
 Deutsche Zucht geht über alle!

Von der Elbe bis zum Rheine  
 Und zurück bis in das Ungarland  
 Sind die besten Fraun alleine,  
 Die ich auf der weiten Erde fand.  
 Weiß ich recht zu schauen  
 Wackern Sinn und Leib,  
 Helf mir Gott — ich schwöre,  
 Daß das deutsche Weib  
 Besser ist als andre Frauen!

Deutscher Mann ist wohlerzogen,  
 Deutsche Fraun sind engelschön und rein,  
 Wer sie tadeln, hat gelogen,  
 Anders kann es wahrlich nimmer sein.  
 Zucht und reine Minne,  
 Wer die finden will,  
 Such in deutschen Landen,  
 Da gibts wunderviel —  
 Lebt ich doch noch lang darinne!

Dieses Lied verbreitete sich bald nach Bekanntwerden allgemein. Ulrich v. Lichtenstein singt davon in seinem Frauendienst (Lachmann S. 240):

„Dies Lied mir in das Herze klang, Es tat im Innern mir so wohl, Denn ich ward da von Freuden voll. Es schien so süß mir, schien so gut, Von ihm ward ich gar frohgemut.“



## Wahre Ehre

L. 102. Mir ist diu ère unmaere

Ehre meid ich gerne,  
 Die mir Schande einträgt übers Jahr,  
 Daß ich klagen lerne:  
 „Weh mir! sonst wars anders — doch: es war!“  
 So hab ich mir denn manchen Kranz versagt,  
 Nach Blumen nicht gefragt;  
 Wer Rosen bricht, hat oft den Dorn verflagt.

Wer sich als Verwalter  
 So bewährt, daß man ihn loben mag,  
 Hat ein schönes Alter:  
 Ihn verdrießet nicht ein halber Tag.  
 Erfreut ist jeder, der im Tanze springt,  
 Des Herz nach Ehre ringt:  
 Weh dem, der seinen Freund in Schande bringt.

Immer soll man fragen,  
 Wie es um das Herz des Mannes steht.  
 Wems nicht will behagen,  
 Der vergißt, wie schnell die Zeit vergeht.  
 Wohl mancher scheint in fremden Augen gut  
 Und hat doch falschen Mut:  
 Wohl ihm bei Hof, der Recht zu Hause tut!



## Klage und Hoffnung

L. 116. Leider ich muoz mich entwenen

Leider muß ich mich entwöhnen  
 Mancher Wonne, die ich einstmals sah:  
 Wonach soll sich einer sehnen,  
 Der nie glauben mag, was einst geschah?  
 Wie so wenig kennt der Freudigkeit!  
 Sehnsucht ist's, die Lust und Weh zugleich verleiht.  
 Angemach, du gehst mir nah!

Lang schon dient ich dir, o Welt,  
 Und ich diene dir auch gern in Zukunft mehr —  
 Doch der Lohn mir nicht gefällt,  
 Oder glaubtest du, ich merk es schwer?  
 Ach, ich merk es gut an einem Brauch:  
 Was ich nur erfleh — sei es mit Tränen auch —  
 Einem Toren gibst du's ehr!

Wüßt ich, wie ichs werben mag!  
 Heutge Sitte widerstehet mir!  
 Werb ich, wie man ehemals pflag,  
 Glückt mirs nicht: Rat weiß ich keinen hier.  
 Eine einzge Hoffnung macht mich froh:  
 Daß der Unbescheidnen Werbung anderswo  
 Beifall mehr hat als bei ihr!



## Lebensneige

L. 66. Ir reinen wip, ir werden man

Ihr werten Männer, reinen Frauen,  
 Nun ziemt sichs, daß man mir den Zoll  
 Ehrfürchtgen Grußes bieten soll  
 Und tiefer ihn als sonst laß schauen.  
 Ihr habt nun bessern Grund als je vorher;  
 Fragt ihr warum? so habt Bescheid:  
 Wohl vierzig Jahre sang ich oder mehr  
 Von Minnelust und -seligkeit.  
 Gleich andern hoff ich Glück und Heil:  
 Nun hab ich keins, ihr habts allein.  
 Mein Sang soll euch stets dienstbar sein —  
 Und euer Dank nur sei mein Teil.

Nun laßt fortan mich gehn am Stabe,  
 Auf daß ich werb um Würdigkeit  
 Mit unverzagter Freudigkeit,  
 Wie ichs gehalten schon als Knabe.

So werd ich, zwar gering, in Ansehn dennoch sein  
 Und fröhlich ob geringer Ehr —  
 Die Bösen kränkt, ob mich es kummert? Nein!  
 Mich ehrt der Wackre desto mehr.

Die Würde Edler ist so gut,  
 Man muß das höchste Lob ihr geben —  
 Es gibt kein lobenswerter Leben,  
 Als wer recht bis ans Ende tut.

Ich hatt ein schönes Bild erkoren,  
 Weh mir, daß ich es je gesehn,  
 Und ach! ihm Rede mußte stehn,  
 Da 's Reiz und Sprache nun verloren!

Ach, alles floh — wohin, das weiß ich nicht:  
 Das Bildnis schwieg mir fürder ganz.  
 So kerkerbleich ward 's rosige Gesicht,  
 Den Duft verlor es und den Glanz.

Mein Bild, sollst du mein Kerker sein,  
 So laß mich nur heraus aus dir,  
 Ein Wiedersehen feiern wir —  
 Ich muß doch noch in dich hinein!

Welt, wie du lohnst, hab ich gesehen:  
 Was du mir schenkest, nimmst du mir.  
 Wir scheiden alle nackt von dir —  
 Schäm dich, solls mir auch so ergehen!

Ich habe Leib und Seel (das war zu viel)  
 Wohl tausendmal gewagt um dich.  
 Nun, wo ich alt, treibst du dein Gaukelspiel —  
 Und zürn ich, so verlachst du mich.

O, lache eine Weile noch,  
 Dein Jammertag wird auch bald kommen,  
 Der nimmt dir, was du uns genommen —  
 Und brennt dich dann zur Strafe doch!

O könnt ich froh gen Himmel fahren!  
 Wie manchem doch mit meinem Lied  
 Ich Lust und Fröhlichkeit beschied —  
 Konnt ich dabei mich selbst bewahren?

Irdischer Liebe Lob tat weh der Seele:  
 Es sei nur Lüge — sagte sie —  
 Wo wahrer Liebe Stetigkeit nie fehle,  
 Da sei stets Freude, Täuschung nie!  
 Mensch, flieh ein Glück, das trügerisch,  
 Und halte treue Minne wert:  
 Mich deucht, die du bisher begehrt,  
 Sei nicht bis auf die Gräte Fisch!



## An Frau Welt

L. 59. Werlt, du ensolt niht umbe daz

Zürne, Welt, mir nicht so sehr,  
 Wenn ich auf Belohnung denke,  
 Grüße mich ein wenig mehr,  
 Einen Liebesblick mir schenke.

Du kannst mich wohl pfänden  
 Und mein Glück beenden,  
 Das steht, Frau, in deinen Händen.

Du hast manches gute Ding,  
 Deren eins sollst du mir schenken;  
 Welt, mein Dank wär nicht gering,  
 Was du solltest wohl bedenken.

Wich ich Spannenbreite  
 Je von deiner Seite,  
 Sprich, seitdem ich dir mich weihte?

Doch wie soll ich folgen dir,  
 Suchst du dich mir zu entwinden;  
 Willst du dich entziehen mir?  
 Nun, ich werde mich drein finden.



Groß ist deine Eile,  
 Mir wird, ob ich weile,  
 Nur Verschmähn von dir zuteile.

Wie ist denn dein Herz bestellt  
 Wider mich? Bei mir ist gut,  
 Was ich will — was willst du, Welt?  
 Willst du mehr als hohen Mut?  
 Willst du bessres Leben,  
 Als an dem dich eben  
 Zu erfreun, was ich gegeben?

Du, o Welt, was ich dich bitt:  
 Folge weiser Leute Tugend.  
 Du verdirbst dich selbst damit,  
 Nimmst du nur der Toren Jugend.  
 Mach, daß alte Ehren  
 Wieder zu dir kehren  
 Und dein Ingesind belehren.



## Abschied von der Welt

L. 100. Frö Werlt, ir sult dem wirte sagen

Herr Walther

Frau Welt, ihr sollt dem Wirte sagen,  
 Daß ich ihn längst befriedigt habe,  
 Die ganze Schuld ist abgetragen,  
 Daß er vom Brett die Kreide schabe!  
 Wer ihm was schuldet, mag wohl sorgen;  
 Eh ich in seinem Schuldbuch stand,  
 Wollt ich beim Juden lieber borgen.  
 Er schweigt bis an den letzten Tag,  
 Dann aber nimmt er sich ein Pfand,  
 Wenn jener nicht bezahlen mag.

## Frau Welt

Du zürnest ohne Ursach, Walther,  
 Du bleibst noch länger hier bei mir.  
 Ich war dein Ehrenschatz-Behalter,  
 Und allen Willen ließ ich dir,  
 Sooft du etwas dir erbatest!  
 Nur dieses drückte mich zuschwerst,  
 Daß du es, ach! so selten tatest.  
 Drum überleg's: hier lebst du gut,  
 Doch wendest du von mir dich erst,  
 So wird dir nimmer froh zumut!

## Herr Walther

Frau Welt, ich hab zu lang gesogen,  
 Mich zu entwöhnen ist es Zeit.  
 Mich hat dein Liebesblick betrogen,  
 Er, der so süße Lust verleiht.  
 Solang ich dir ins Auge schaute,  
 Dein Antlitz wonnig mich erquickte,  
 Daß ich von Herzen dir vertraute.  
 Doch häßlich warst du ganz und gar,  
 Als ich von rückwärts dich erblickte,  
 Drum schelt ich dich auch immerdar.

## Frau Welt

Nun, kann ich dich nicht halten weiter,  
 Tu eines noch, was ich begehr:  
 Denk manches Tages, froh und heiter,  
 Und schau noch manchmal zu mir her,  
 Falls Langelweile dich bedrücke.

## Herr Walther

Des will ich gerne sein bedacht,  
 Müßt ich nicht fürchten eure Tücke,

Vor der sich niemand recht bewahrt.  
 Gott geb, Frau Welt, euch gute Nacht:  
 Zur ewigen Herberg geht die Fahrt!



## Vermächtnis

L. 60. Ich wil nû teilen, ê ich var

Ich teile, eh ich scheide, nun  
 Mein fahrend Gut und liegend Land,  
 Damit deshalb der Streit mag ruhn,  
 Was dem und dem sei zuerkannt.

All mein Unglück will ich denen lassen,  
 Die da immer neidisch sind und hassen,  
 Und der Neue Bitterkeit.

All mein Grämen  
 Soll der Lügner nehmen,  
 All mein töricht Sinnen  
 Kriegen jene, die so treulos minnen —  
 Und den Frauen geb ich Sehnsuchtsleid.

Nun wartet, laßt mich wiederkommen,  
 Jetzt weiß ich, wie die Frau gesinnt.  
 Auch hab ich eine Kunst vernommen,  
 Wie mancher vieler Gunst gewinnt.

Leib und Seligkeit will ich verschwören,  
 Keine sollte meiner sich erwehren.  
 Gott behüte! was ich sage!

Richten sollte,  
 Wenn Gott wollte,  
 Alle, die so frevelnd schwören,  
 Daß die Augen aus dem Kopfe führen  
 Und sie zehnmal stießen sich am Tage!



2

## Einst und jetzt

L. 124. Owê war sint verschwunden alliu miniu jâr!

O weh! Wohin entschwunden ist mir doch Jahr um Jahr?  
 War nur ein Traum mein Leben? Ach, oder ist es wahr?  
 Was ich als wirklich wâhnte, wars nur ein Traumgesicht?  
 So hätt ich denn geschlafen und wüßt es selber nicht?

Nun bin ich wach geworden und mir blieb unbekannt,  
 Was mir zuvor vertraut war wie diese jener Hand.  
 Und Leut und Land, darin ich von Kindheit an erzogen,  
 Sind mir so fremd geworden, als wâr es schier erlogen.

Die mir Gespielen waren, sind heute træg und alt,  
 Umbrochen ist der Acler, geforstet ist der Wald.  
 Wenn nicht genau wie einstmals noch heut das Wasser flöffe,  
 Fürwahr, ich wâhnte wirklich, daß Unglück mich umschlöffe.  
 Mich grüßet lauwarm mancher, der sonst mich gut gekannt,  
 Die Welt ist voller Ungnad und fiel aus Rand und Band.  
 Mit Schmerz denk ich an manchen so wonnevollen Tag,  
 Der spurlos mir zerronnen als wie ins Meer ein Schlag:  
 Für Ewigkeit, o weh!

O weh, wie sich gehaben die jungen Leute nun,  
 Wie sind sie voller Kleinmut und wie verzagt sie tun!  
 Sie wissen nur von Sorgen, doch warum tun sie so?  
 Wohin den Blick ich wende, ich sehe keinen froh.

Das Tanzen, Lachen, Singen verging in Not und Leid,  
 Nie hört ich Christen klagen ob solcher Jammerzeit.  
 Seht an den Schmuck der Frauen, der einst so zierlich stand,  
 Selbst stolze Ritter tragen ein häurisches Gewand.

Züngst sind uns Unglücksbriefe von Rom zuhand gekommen:  
 Man gab uns Recht auf Trauern, die Freude ward genommen.  
 Nun schmerzt michs tief — wir lebten dereinst so freudenvoll —  
 Daß ich mein lustig Lachen in Tränen tauschen soll.

Die Vögel unterm Himmel betrübt selbst unsre Not:  
 Was Wunder, wenns mich selber betrübt bis in den Tod?  
 Ich dummer Mann, was sprech ich im Zorn manch unnütz Wort?  
 Wer Erdentwonnen nachgeht, verscherzt die andern dort  
 Für Ewigkeit, o weh!

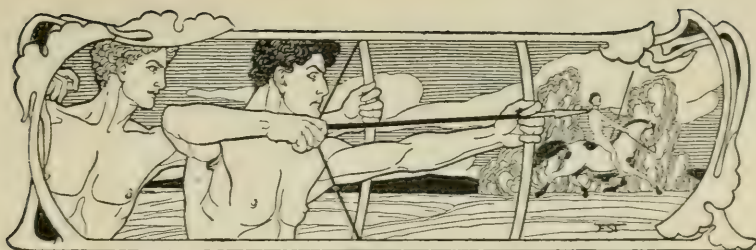
O weh, man hat vergiftet uns mit der Süßigkeit,  
 Im Honig seh ich schweben die Galle allezeit.  
 Die Welt ist außen lieblich, ist weiß und grün und rot,  
 Doch innen schwarz von Farbe und finster wie der Tod.

Wen sie verführt, verleitet, der suche Trost und Heil,  
 Ihm wird für kleine Buße Verzeihung noch zuteil.  
 Daran gedenkt, o Ritter, auf daß es euch gelinge,  
 Ihr tragt die hellen Helme, tragt Panzer, Kettenringe,  
 Dazu den Schild, den festen, und das geweihte Schwert;  
 Wollt Gott, ich selber wäre solch eines Sieges wert!  
 So wollt ich armer Sünder verdienen reichen Sold,  
 Nicht mein ich Hufen Landes, nicht mein ich Fürstengold:  
 Des ewgen Lebens Krone, die wollt ich selig tragen,  
 Die leicht ein Söldner könnte mit seinem Speer erjagen.  
 Könnt ich die selge Reise doch wagen über See,  
 So wollt ich jubelnd singen und nimmermehr o weh —  
 Für ewig nicht, o weh!

Mit den Briefen ist der im September 1227 gegen Kaiser Friedrich ge-  
 schleuderte Bannstrahl gemeint.







## In Kaisers Diensten

4

„Gerr Kaiser, seid uns hochwillkommen!“

### Wahlstreit

#### 1. Die drei Dinge

L. 8. Ich saz uf eime steine

Ich saz auf einem Steine  
Und deckte Bein mit Beine,  
Den Ellenbogen stützt ich auf  
Und schmiegte in die Hand darauf  
Das Kinn und eine Wange.  
So grübelte ich lange:  
Wozu auf Erden dient dies Leben? . . .  
Und konnte mir nicht Antwort geben,  
Wie man drei Ding erwürbe,  
Daß keins davon verdürbe.  
Die zwei sind Ehr und irdisch Gut,  
Das oft einander Abbruch tut,  
Das dritte Gottes Segen,  
Der allem überlegen.  
Die hätt ich gern in einem Schrein;  
Doch leider kann dies niemals sein,

Daß weltlich Gut und Ehre  
 Mit Gottes Gnade lehre  
 In ganz daselbe Menschenherz.  
 Sie finden Hemmnis allerwärts:  
 Untreu hält Hof und Leute,  
 Gewalt geht aus auf Beute,  
 Gerechtigkeit und Fried ist wund,  
 Die drei genießen kein Geleit,  
 Eh diese zwei nicht sind gesund.

## 2. Der Waife

5

L. 8. Ich hörte ein wazzer diezen

Ein Wasser hört ich quellen,  
 Sah drin die Fische schnellen;  
 Ich schaute alles auf der Welt:  
 Laub, Gras und Röhricht, Wald und Feld,  
 Was kriecht und fliegt und geht  
 Und auf den Beinen steht.  
 Dies sah ich und verkünde das:  
 Nicht eins davon lebt ohne Haß.  
 Das Wild und das Gewürme,  
 Die streiten heftge Stürme;  
 So auch die Vöglein unter sich,  
 Doch tun sie dies einmütiglich,  
 Sonst würden sie zunichte,  
 Wenn keiner ist, der richte.  
 Sie küren Könige, ordnen Recht  
 Und setzen Herren ein und Knecht.  
 O weh dir deutschem Lande,  
 Wie fällst du doch in Schande —  
 Die Mücke wählt sich einen Herrn,  
 Und du bist aller Würde fern!



Befehre dich! Und mehre  
 Nicht noch der Fürsten Ehre.  
 Die armen Könige drängen dich,  
 Den Waisen setz dem Philipp auf  
 Und andere laß beugen sich!

6

## 3. Der Klausner

L. 8. Ich sach mit minen ougen

Ich prüfte mit den Augen,  
 Was Mann und Frau wohl taugen?  
 Ich sah und hörte nach und nach,  
 Was jeder tat, was jeder sprach.  
 Zu Rom hört ich mit Lügen  
 Zwei Könige betrügen.  
 Daraus entstand der größte Streit,  
 Der wohl gewesen aller Zeit:  
 Ich sah sich wild entzweien  
 Die Pfäfflein und die Laien.  
 Die Not war über alle Not,  
 Es wurden Leib und Seele tot —  
 Die Laien durften siegen,  
 Die Pfaffen unterliegen.  
 Da ließen sie die Schwerter ruhn  
 Und trugen Priesterkleider nun:  
 Sie bannten, wen sie wollten,  
 Nicht wen sie bannen sollten.  
 Bald lag im Schutt manch Haus des Herrn,  
 Da hört ich einen Klausner fern  
 In seiner Zelle klagen  
 Und unter Tränen sagen  
 Dem Himmlischen sein Herzeleid:  
 O weh, der Papsst ist allzujung,  
 Hilf, Herrgott, deiner Christenheit!

Das Spruchgedicht 1 entstand 1198 und bezieht sich auf die Zerrüttungen in Deutschland nach Heinrichs VI. Tode. Dieser starb 28. Sept. 1197, und es wurde von den staufisch gesinnten Fürsten (da der Papst Heinrichs dreijährigen Sohn, nachmaligen Kaiser Friedrich II., nicht anerkannte) Heinrichs Bruder Philipp von Schwaben, der jüngste Sohn Barbarossas, zum König gewählt, der für den unmündigen Knaben die vormundschaftliche Regierung führte. Die welfische Partei erhob zum Gegenkönig den zweiten Sohn Heinrichs des Löwen, Otto von Braunschweig, den nachmaligen König Otto IV. In der im ersten Teil angedeuteten Stellung ist der Dichter in der Pariser und Weingartner Handschrift abgebildet: „Ein Varetz auf dem lockigen Haupte, in reichem blauen Gewande mit rotem Unterkleide, blickt er nachdenklich zur Erde und hält in der Rechten eine Schriftrolle seiner Lieder, die aufgerollt emporschwebt zwischen dem symbolischen Wappenschild und Helme mit den Vogelgebilden.“ — Sagen.

Der Spruch 2 fällt in die Zeit vom 6. März bis 8. September 1198 und bildet eine Aufforderung, der Herrscherlosigkeit des Reiches ein Ende zu machen. Die armen Könige sind die im Vergleich zu Philipp unbedeutenden Mitbewerber um den deutschen Thron. Der Waife ist der wertvollste Edelstein in der deutschen Kaiserkrone, den der Sage nach Herzog Ernst aus dem hohlen Berge mitgebracht hatte. (Vgl. dazu aber: Lessings Briefe antiquar. Inhalts Nr. 49.)

Der Spruch 3 entstand nach Simrock 1198. „Der Vers 17 erwähnte Bann wird auf die von Innozenz exkommunzierten deutschen Heerführer in Italien oder auf Philipps ersten Bann gehen.“ Die Betrogenen in Vers 6 sind Philipp und Friedrich von Sizilien. V. 10: Unter den Laten ist die Partei Philipps, unter den Paffen die Ottos zu verstehen. Innozenz war bei seiner am 8. Januar 1198 erfolgten Wahl erst 37 Jahre alt. Wer der Klausner ist, von dem auch auf Seite 130 und Seite 132 die Rede ist, kann nicht entschieden werden.



## Der Waife

L. 18. Die kröne ist elter dan der künec Philippes si

Die Krone ist viel älter, als König Philipp ist,  
 Drum scheint es jedem Auge ein Wunder, wie zur Frist  
 Der Schmied den Schmuck anpaßte Philipps Haupt!

Sein Haupt, sein kaiserliches, geziemt ihr also gut,  
 Daß, wer sie wolle scheiden, wie ein Verräter tut —  
 Weil eins dem andern Schein und Glanz nicht raubt.

Es leuchten gegenseits sich an  
 Die edeln Steine und der junge Mann —  
 Solch Anblick muß den Fürsten wohlgefallen.

Wer jezt nach neuem Herrn verlangt,  
 Der schaue, wem der Waise auf seinem Haupte prangt:  
 Ein Leitztern sei der Stein den Fürsten allen!

Am 14. Juli 1198 war Otto zu Aachen mit falschen, Philipp am 8. September zu Mainz mit den echten Reichsinsignien (Karls des Großen Krone) gekrönt worden.



## Der Kirchgang zu Magdeburg

L. 19. Ez gienc, eins tages als unser hêre wart geboren

Zu Magdeburg am Tag, da Jesus Christ geboren  
 Von einer Magd, die er zur Mutter sich erkoren,  
 Ging König Philipp schön und tadelsohne:

Da gingen König, Kaisers Bruder, Kaisers Kind  
 In einem Kleid, ob auch der Namen dreie sind.  
 Er trug des Reiches Zepter und die Krone.

Gemessnen Schritts ging er dahin,  
 Ihm folgte demutsvoll die hohe Königin,  
 Dornlose Rose, Taube sonder Gallen.  
 Solch einen Kirchgang sah man nirgendwo,  
 Es dienten dort die Sachsen, die Thüringer ihm so,  
 Daß es den Weisen mußte wohlgefallen.

Es war am Christtag 1199; König wird Philipp genannt, weil er noch nicht in Rom gesalbt war, Kaisers Bruder als Bruder Heinrichs IV., Kaisers Kind als Sohn Barbarossas, Friedrichs I. Irene, des byzantinischen Kaisers Isaak Angelus Tochter, seit dem 25. Mai 1197 Philipps Gemahlin, erhielt in Deutschland den Namen Maria, daher belegt sie Walther hier mit Namen, wie sie sonst nur der Jungfrau Maria zukommen. Herzog Bernhard trug das Reichsschwert dem König voran, und in seinem Gefolge befand sich Hermann von Thüringen, der von Otto abgefallen war und seit dem 15. August 1199 auf Philipps Seite stand.



## Ermahnung zur Freigebigkeit

L. 49. Philippes, küene, die nâhe sephenden zihent dich

Herr Philipp, wer genauer dich kennt, der zeihet dich,  
Du tußt nicht wohl aus Neigung! Darum bedünket mich,  
Du wirßt nur desto mehr an Gut verlieren.

Du solltest freudig lieber hingeben tausend Pfund  
Als lustlos dreißigtausend. Doch ach, dir ist nicht kund,  
Wie erst des Gebers Herz kann eine Gabe zieren.

Fällt dir denn Saladin nicht ein?

Der sprach: durchlöchert müßten stets Königshände sein,  
So würden sie gefürchtet und geminnt.

An Englands König Richard denke,

Wie schwer er ward gelöst, weil gern er gab Geschenke!  
Verlust ist gut, wenn doppelt man gewinnt.

Entstand vermutlich noch vor der zweiten, am 6. Januar 1205 stattgefundenen Krönung Philipps. Saladins Freigebigkeit war weltbekannt. Richard Löwenherz, der hier gemeint ist, wurde bei seiner Rückkehr aus dem Kreuzzuge (1192) von Leopold VI. von Österreich aus Privatrathe in Gefangenschaft gehalten und gegen 60 000 Mark in Silber dem Kaiser Heinrich überlassen, von dem ihn England erst 1194 mit 150 000 Mark einlösen konnte.



## Lohn der Freigebigkeit

L. 16. Philippe, küene hère

Philipp, dir Mächtgen, Ehren,  
Dir wird zuteil manch segnend Wort  
Und wünscht dir Lust nach Leide.

Nun hast du Gut und Ehren,  
Die sind wohl zweier Fürsten Hort:  
Die gib der Milde beide!

Die Milde lohnet und erfreut  
Gleich Saat, die, wie man sie gestreut,  
Dereinst auch reiche Ernte beut:

Dem guten Sämann gleiche!  
 Denn hat ein Fürst des Wohltuns acht,  
 So blüht ihm, was er nie gedacht,  
 Wie Alexander es gemacht:  
 Er gab und gab: die Milde gab ihm des Weltalls Reiche.



## Der Fürsten Braten

L. 17. Wir suln den kochen räten

Den Köchen soll man raten,  
 Die weil sie übel stehn zur Zeit,  
 Daß sie es nicht vergessen,  
 Den Fürsten ihren Braten,  
 Und wär es auch nur daumenbreit,  
 Reichlicher zuzumessen.

Verschnitten ward in Griechenland  
 Ein Braten einst von arger Hand,  
 Woraus viel Ungemach entstand;  
 Zu dürftig war der Braten.  
 Der König mußte vor die Thür,  
 Die Fürsten trafen neue Kür,  
 Wer nun verlör das Reich dafür,  
 Dem soll am Spieße nie ein Fleisch geraten

Dieser Ende 1212 entstandene — indes vielbestrittene — Spruch birgt eine Mahnung an Otto zur Freigebigkeit, die Otto aber nicht beherzigte und schon 1213 bereute, als auf dem Regensburger Reichstage der ganze Süden Deutschlands zu Friedrich, dem Gegenkönig, übertrat. Am Schluß wird auf ein Ereignis aus der byzantinischen Geschichte hingedeutet. Der Kaiser Isaac Angelus wurde 1204 vertrieben und das Kreuzheer — die arge Hand — das zur Befreiung des heiligen Landes ausgezogen war, plünderte auf das schamloseste Konstantinopel, und seine Anführer zerteilten das ganze Reich in größere und kleinere Stücke. — Vgl. Karl Pannter, Leipzig, Reclam, S. 166.



## Fluch und Segen

L. 11. Hër bâbest, ich mac wol genesen

Herr Papsst, was tut dein Bannstrahl mir?  
 Ich bin doch nur gehorsam dir!  
 Denn hörten wir dich nicht der Welt gebieten:  
 „Gehorsam euerm Kaiser seid!“  
 Hat ihn dein Segen nicht geweiht,  
 Daß wir ihn Herr genannt und vor ihm knieten?  
 Gedenkst auch euers Spruches:  
 „Gefegnet, wer dich segne, sei,  
 Doch wer dir fluchet, der erfahre  
 An sich die ganze Wucht des Fluches.“  
 Bei Gott, bedenket, ob dabei  
 Sich auch der ganzen Klerisei  
 Ansehn und Ehre wohl bewahre!

Die Sprüche vom Fluch und Segen bis Mar und Leu beziehen sich alle auf Otto IV. Nach Philipps Ermordung war Otto am 11. Nov. 1208 zu Frankfurt einstimmig zum König gewählt worden. Auch Waltther wandte sich dem nun rechtmäßigen Herrscher zu. — Das bisherige Einvernehmen zwischen Kaiser und Papsst löste sich aber bald, und als Otto im November 1210 in Apulien einfiel, traf ihn der Bannstrahl.



## Pfäffische Doppelzüngigkeit

L. 12. Got gît ze künege swen er wil

Gott macht zum König, wen er will;  
 Ich hörs und glaubs und schweige still:  
 Uns Laien wundert nur der Pfaffen Lehre.  
 Denn was vor kurzem sie gelehrt,  
 Wird heut ins Gegenteil verkehrt.  
 Nun denn, bei Gott und eurer eignen Ehre:

Bekennet uns in Treue,  
 Mit welchem Wort ihr uns betrog!  
 Beweist uns eins mit gutem Grunde,  
 So oder so — das alte oder neue,  
 Da ihr doch eines sicher logt!  
 Zwei Zungen klingen schlecht in einem Munde!



## An Kaiser Otto

L. 11. Hêr keiser, sît ir willekomen!

Herr Kaiser, seid uns hochwillkommen,  
 Des Königstitels zwar benommen,  
 Doch überstrahlt jetzt eure alle Kronen!  
 Stark seid ihr nun an Hab und Gut,  
 Ob Gutes ihr, ob Übles tut —  
 Ihr dürft nun beides: strafen oder lohnen!  
 Auch künd ich meinem hohen Herrn,  
 Daß alle Fürsten nah und fern  
 Ergebenst euer harren und geduldig.  
 Auch Meißens Fürst, der teure,  
 Ist sonder Wank der eure —  
 Ein Engel blieb die Treu Gott eher schuldig!

Als Otto in Apulien im November 1211 die Nachricht von der über ihn in Deutschland verhängten Exkommunikation erhielt, kehrte er alsbald zurück und kam im Jenz 1212 nach Frankfurt, wo er am 4. März einen Hofstag hielt und den Markgrafen Dietrich von Meißens besonders für sich gewann.



## Aufruf zur Kreuzfahrt

Frühjahr 1212

L. 12. Hér keiser, ich bin frônebote

Herr Kaiser, ich bin hergesandt  
 Als Gottesbot aus Himmelsband —  
 Ihr herrscht auf Erden, er im Himmel droben.  
 Er klagt, daß fern im Heiligen Lande  
 Euch, seinem Vogt, zu Schimpf und Schande  
 Die Heiden wider Gott und Christum toben.  
 An Gottes Stelle sollt ihr richten:  
 Sein Sohn, mit Namen Jesus Christ,  
 Vergilt es einst, das hieß er mich euch sagen.  
 Eilt, ihn euch zu verpflichten,  
 Er hält Gericht, wo er der Schirmvogt ist,  
 Und kämt ihr, selbst den Teufel zu verklagen!



## Der Zinsgroschen

L. 11. Dô gotes sun hie'n erde gie

Als Christus noch auf Erden war,  
 Versuchte ihn der Juden Schar;  
 Und eines Tages taten sie es wieder.  
 Sie fragten, ob es recht wär eben,  
 Dem Kaiser seinen Zins zu geben?  
 Da schlug er ihre Arglist treffend nieder,  
 Indem er sich ein Geldstück reichen ließ.  
 Dann sprach er: „Wessen Bild ist dies?“



Des Kaisers Bild — sprach der Versucher Rotte.  
 „Also, ihr Toren“ — sprach er — „wißt,  
 Daß ihr dem Kaiser gebt, was Kaisers ist,  
 Und was da Gottes ist, gebt Gotte.“



## Nar und Leu

L. 12. Hêr keiser, swen ir Tiuschen fride

Herr Kaiser, wenn ihr Deutschland Frieden,  
 Seið auch mit Schwert und Strang, beschieden,  
 So werdet ihr geehrt rings auf der Erde. —  
 Die Nachbarn nehmt in euern Eid  
 Und fñhnt die ganze Christenheit;  
 Euch bringt es Ruhm, den Heiden machts Beschwerde.  
 Ihr habt zwei Kaisersmächte:  
 Des Adlers Mut, des Löwen Kraft,  
 Sinnbilder sind sie drum auf euerm Schilde.  
 Bestürmten im Gesechte  
 Die zwei mit euch die Heidenschaft,  
 Wer trotzte ihrer Mannheit, ihrer Milde?



## Fürbitte

L. 105. Nû sol der keiser hêre

Mag Otto nun, der hehre,  
 Verzeihn um seine Ehre,  
 Was ihm der Landgraf übles tat.  
 Er war doch unverhohlen  
 Sein Feind und nicht verstoßlen;  
 Die Feigen hielten heimlich Rat.

Sie schwuren hier und schwuren dort  
 Und fannen hinterlistigen Mord,  
 Kom riet zu solchen Taten.  
 Der Diebstahl nicht zu hehlen war,  
 Man sah sie bald einander gar  
 Befehlen und verraten.  
 So stahl der Dieb vom Diebe  
 Und Drohung schaffte Liebe.

Als Otto vom Bann betroffen ward, fiel Landgraf Hermann von Thüringen von ihm ab; 1212 und 1213 bekriegte ihn der Kaiser siegreich. Aber erst 1216 zeigte er sich zur Versöhnung gestimmt. Nach Rieger hatte Hermann schon im Juli 1213 eine Annäherung versucht. Dieser Spruch kann also 1213 oder 1216 entstanden sein.



## Wirt und Gast

L. 31. Sit willekomen, hêr wirt! dem gruoze muoz ich swigen

„Willkommen seid, Herr Wirt!“ — dem Gruße muß ich schweigen,  
 „Willkommen, lieber Gast!“ — da muß ich mich verneigen.  
 Heimat und Wirt: wie traut die beiden Worte klingen,  
 Herberg und Gast: wie rauh sie mir zu Ohren dringen!  
 Wie gern erlebt ichs doch, daß mir auch Gäste kämen,  
 Die unter frohem Dank spät Abschied von mir nähmen.  
 „Seid heute hier, seid morgen dort“ — Zigeunerart ist das!  
 „Ich bin daheim, ich will nun heim“ — ist besserer Verlaß.

Der Gast fällt wie ein Schach fast stets zur Last,  
 Macht drum zum Wirt mich heimatlosen Gast,  
 Daß nicht das Schach mit Gottes Hilf  
 Bei euch mehr halte Rast!

An Otto, als ihm Friedrich II. schon „Schach bot“.



## Ein Gleichniß

L. 26. Ich hân hêrn Otten triuwe, er welle mich noch richen

Ich habe Ottos Wort, er woll mich reich beschenken,  
 Doch mocht er trügerisch nur meines Dienstes denken!  
 Darf ich bei Friedrich nun auf Lohn die Hoffnung lenken?  
 Zu fordern hätt ich wohl von ihm nicht eine Bohne:  
 Es sei denn, daß mein Sang nachträglich noch ihn freue.  
 So sprach ein Vater einst belehrend zu dem Sohne:  
 Dem ärgsten Manne dien, daß dir der beste lohne!  
 Otto, ich bin der Sohn, ihr seid der ärgste Mann,  
 Nie traf ich ärgern noch, das sag ich stets aufs neue:  
 Der König sei der beste, nun er das Reich gewann!

Leider ging des Dichters Bitte, ihm für treu geleistete Dienste ein Heim zu bereiten, nicht in Erfüllung.

Dieser Spruch ist wohl vor der Schlacht bei Bouvines (27. Juli 1214) entstanden.



## Milde und Länge

L. 26. Ich wolte ern Otten milte nâch der lenge mezzen

Nach Ottos Körpergröße sein mildes Herz zu messen,  
 Mißlang mir, weil ich da das rechte Maß vergessen:  
 Wâr er so gut als groß, viel Ruhm hätt er besessen.  
 Nun maß ich seinen Leib aufs neu nach seiner Ehre,  
 Da war er viel zu klein, wie ein verschnittnes Werk,  
 An Edelmut schien er noch kleiner als ein Zwerg,  
 Und ist so alt, daß sich sein Wachstum kaum noch mehre!  
 Doch als ich Friedrich maß, wie groß er mir erschien,  
 Gewalt und Größe war dem jungen Herrn verliehn,  
 Er wächst — und riesengleich schon überragt er ihn!

König Friedrich II. war damals erst 21 Jahre alt.



## Das Meerwunder

L. 29. Ich hân gesehen in der werlte ein michel wunder

Ein großes Wunder hab ich auf Erden jüngst erblickt,  
Ein seltsam Untier wâr es, wenns uns das Meer geschickt;  
Wach rief es meine Klage, die Luft war mir erstickt.

Es glich dem bösen Manne. Und wollte dessen Lachen  
Man am Probierstein prüfen — als echt es nicht bestünde:  
Es heißt heimtückisch, eh es die Wut durch Knurren künde.

Zwei Zünglein kalt und warm, die züngeln ihm im Rachen,  
Es liegt in süßem Honig ein Stachel giftgetränkt,  
Aus wolkenlosem Lachen sich Hagel niedersentk,  
Ertappt man es, so wird es zum Wolfe, eh mans denkt.

Dieser Spruch zielt auf die Bosheit und Treulosigkeit Ottos.

Statt Schwalbenschwanz habe ich nach Fedor Vachs mir wahrscheinlicher  
dünkenden Textverbesserung Wolf gelesen; Vartschens gleich ansprechender Vorschlag  
geht auf „Storplon“.



## An König Friedrich II. (1215)

L. 28. Von Rôme voget, von Pülle Künec, lât iuch erbarmen

Apuliens König, Vogt von Rom, o hab Erbarmen,  
Daß man bei reicher Kunst mich also läßt verarmen,  
Und möchte doch so gern am eignen Herd erwarmen!

Halloh! wie würd ich dann die Vögelein besingen,  
Die Blumen auf dem Feld, wie ich sie einst besang.  
Gäb mir ein schönes Weib dann holden Habedank,  
Sollt in die Wangen ihr Lilie und Rose dringen.

Nun reit ich spät und früh, heimloser Gast, o weh,  
Und säng als Wirt so gern von Blumenschmuck und Klee,  
Ißt Milde, Herr, auf daß auch eure Not zergeh!

Mit der Not ist die schwierige Lage gemeint, in der sich Friedrich dem Papst  
und den Reichsfürsten gegenüber befand.



## Das Lehen

L. 28. Ich hân min lêhen, al die werlt! ich hân min lêhen

Ich hab ein Lehn, Gottswunder! Ich hab, ich hab ein Lehen!  
Nun brauch ich nicht zu fürchten den Frost mehr an den Zehen,  
Und will bei kargen Herren von jetzt an nicht mehr flehen.

Der edle milde König hat trefflich mich beraten,  
Daß ich des Sommers Milde, des Ofens Glut gewann,  
Jetzt sehen mich die Nachbarn mit größrer Güte an,  
Und sehn nicht mehr den Popanz in mir, wie sonst sie taten!

Zu lange unverschuldet lag ich an Armut krank,  
Ich war vor Zorn verbittert, daß ich nur Galle trank,  
Nun hat des Königs Güte gereinigt Herz und Sang!

Am 1215 erfüllte Friedrich Walthers Wunsch und erteilte ihm in der Nähe Würzburgs ein Lehen.



## Enttäuscht

L. 27. Der künec min hërre lêch mir gelt ze drizec marken

Ich soll vom Lehn des Königs an dreißig Mark erzielen,  
Doch ach! noch niemals Zinsen davon für mich entzielen,  
Die über Meer verfrachten ich könnt in Schiff und Kielen.

Groß klingt das Wort: ein Lehen! Doch so ist mein Gewinn,  
Daß man ihn weder greifen, noch sehn und hören kann,  
Wie häuften da in Kästen sich also Taler an?

Nun rate, Freund: behalt ichs? wie, oder geb ichs hin?

Der Pfaffen Disputieren das schlag ich in den Wind,  
Ich weiß, daß ihre Truhen gefüllt bis oben sind —  
Doch prüfet ihr die meinen: ihr sucht und seht euch blind!

Vers 8: Der Papst hatte 1216 geboten, als Beitrag zu den Kosten des Kreuzzuges den zwanzigsten Teil des Einkommens beizutreiben, und zwar bis zum Mai 1217.



## An Kaiser Friedrich II.

L. 84. Von Rôme keiser hêre, ir habet alsô getân

Erhabner rômischer Kaiser, ihr habt mir so getan,  
 Daß ihr in diesem Spruche sollt meinen Dank empfahn,  
 Ich kann euch selbst nicht danken, drum seht den Willen an.

Ihr habt mir eurer Gnade lichtvollen Glanz gespendet,  
 Die Brauen dran versengten, die gar zu nahe sahn,  
 Auch hat ihr Licht gar vielen das blöde Aug geblendet,  
 Die nur der Augen Weißes mir neidisch zugewendet:  
 Mein Glück und eure Gnade ihr Schielen hat geschändet.

Da Waltther Friedrich hier zum erstenmal als Kaiser anredet, wird dieser Spruch nach dessen Krönung zu Rom, am 22. Nov. 1220, entstanden sein. Der lichtvolle Glanz geht wieder auf das Krzengeschent wie im Gedicht auf Seite 86.



## Das Fest zu Nürnberg

(23. Juli 1224)

L. 84. Sie frâgent mich vil dicke, waz ich habe gesehen

Man fragt mich unaufhörlich, was ich bei Hof gesehn,  
 Sooft ich heimwärts reite, und was da sei geschehn.

Ich lüg nicht gern und möchte die Wahrheit ganz gestehn.

Zu Nürnberg war ein Festtag — doch ob man viel beschere,  
 Das weiß ich nicht, da müßt ihr zum Sängervolke gehn!  
 Sie sagen: ohne Inhalt blieb ihres Rânzels Leere,  
 Die heimischen Fürsten hielten allsamt so ganz auf Ehre,  
 Daß Leupold selbst müßt geben, wenn er nicht Gast dort wære!



## Leopolds Rückkehr aus dem Kreuzzug im Juli 1219

L. 28. Herzoge üz Osterriche, ez ist iu wol ergangen

Herzog von Österreiche, es ist euch wohl ergangen,  
Ihr kämpftet, daß uns alle nach euch muß gern verlangen:  
Glaubt sicher, wenn ihr heimkehrt, ihr werdet froh empfangen.

Wie ihrs verdient, so werden euch grüßen alle Glocken,  
Als ob ein Wunder käme, steht alles Volk gedrängt,  
Da ihr, bedeckt mit Ehren, zur Heimat wieder lenkt;  
Drum höret ihr die Frauen und Ritter rings frohlocken.

So mehrt denn in der Heimat den Ruhm auch fort und fort,  
Gerechtigkeit und Milde erstick der Spötter Wort:  
Daß ihr zu größrer Ehre im Kampf geblieben dort!



## Vorschlag zur Güte

L. 27. Ir fürsten, die des küneges gerne waeren âne

Ihr Fürsten, die des Königs ihr gern entledigt ständet,  
Folgt meinem Rat, wohl weiß ich, wie guten Rat man spendet,  
Er sei noch tausend Meilen von Trani aus gesendet.

In Christi Land will ziehen der Held: wer ihm das wehret,  
Der handelt Gott zuwider und aller Christenheit.  
Drum laßt ihn ziehn, ihr Feinde, ganz ohne Fährlichkeit,  
Vielleicht, daß er in Deutschland nie wieder euch beschweret.

Wenn er, was Gott verhüte, dort fällt, so lachet ihr,  
Kehrt er zurück uns Freunden, von Herzen lachen wir.  
Des Ausgangs harrn wir beide: nehmt diesen Rat von mir!

Friedrich II. hatte bei seiner Krönung zu Aachen 1215 einen Kreuzzug gelobt, an dessen Ausführung er jedoch immer und immer wieder behindert wurde. Mehrmals verlängerte Honorius III. die Termine, doch seine Mahnungen wurden immer dringender. Im April 1220 hielt der Kaiser einen Reichstag zu Frankfurt, wo er die heftig widerstrebenden Fürsten durch einen Eid genötigt haben soll, das Kreuz zu nehmen. Diese Widerwilligkeit schildert dieser Spruch. Trani ist bei Bari am adriatischen Meer gelegen und war ein beliebter Abfahrtsort für die Kreuzfahrer. — Pannier, a. a. S. 172.



## An den Landgrafen von Thüringen

L. 85. Swer an des edeln lantgraven râte si

Wer in des edelmütigen Landgrafen Räten sei  
 Im seiner Gaben willen, ob Dienstmann oder frei,  
 Der mahn ihn meiner Lehre, daß er mir pflichte bei.  
 Mein junger Herr heißt milde, auch sagt man früh und späte,  
 Treu sei er und voll Bildung: — Tugenden sind dies drei!  
 Wenn er der vierten Tugend nun auch Genüge täte,  
 So ging er guten Weg, daß er nie abseits träte,  
 Und nichts versäumte: Säumnis bringt Schaden, eh man säte!

Dieser Ludwig ist der bekannte Gemahl der heiligen Elisabeth. Die vierte Tugend ist der Entschluß zum Kreuzzuge, den er auch bald ergriff: er schiffte sich mit dem Kaiser am 8. September 1227 zu Brindisi ein, starb aber bald darauf zu Otranto an einer im Kreuzzugsheere ausgebrochenen Seuche.



## An den Kaiser

L. 10. Bot, sage dem keiser sines armen mannes rät

Bring, Bote, meinem Kaiser des armen Sängers Rat,  
 Denn keinen bessern weiß ich für ihn jetzt in der Tat:  
 Wenn wenig Volk und Löhnung ihm auch zur Hilfe naht,  
 Er zieh und fehr bald wieder — und laß sich nicht betören!  
 Er hemme, wer ihm hemmend und Gott entgegentrat.  
 Er warn die guten Pfaffen, auf Lücke nicht zu hören,  
 Man will das Reich nur schwächen und ihm die Ruhe stören:  
 Er sondre — oder werfe sie beide von den Ehren!

Schon im Juli 1225 hatte sich Friedrich dem päpstlichen Stuhle durch Vertrag verpflichtet, den oft versprochenen und stets von neuem aufgeschobenen Kreuzzug vom August an innerhalb zweier Jahre zu verwirklichen. Doch auch diesmal drohte die Absicht zu scheitern an der Laubbelt der Fürsten und den Gegenminnen der Geistlichkeit. Dieser Spruch entstand wohl 1226.







## Gegen die Rutten!

„Serr Papst, was tut dein Bannstrahl mir?“

### Der Pfaffen Wahl

(um 1198)

L. 25. Künec Constantin der gap sô vil

Es hat der König Konstantin  
 Dem Stuhl zu Rom soviel verliehn —  
 (Speer, Kreuz und Krone, wie ich es vermelde)  
 Daß laut der Engel schrie: „O weh,  
 Und nochmals weh, und dreimal weh!“  
 Sonst stand die Christenheit so schön im Felde,  
 Nun ist ein Gift herabgefallen  
 Und Honig ward zu bitterer Gallen,  
 Daß drob einst alle Welt verzagt.  
 Die Fürsten sämtlich stehn in Ehren,  
 Dieweil der Höchste nicht mehr Macht hat.  
 Doch was der Pfaffen Wahl vollbracht hat,  
 Das sei dir, süßer Gott, geklagt.  
 Die Pfaffen wollen Laienrecht verkehren:  
 Der Engel hat uns wahrgesagt!

Am 1213—1214 entstanden, als der von den Pfaffen gewählte Friedrich II. aus Italien anrückte; er wurde von den Anhängern Ottos der „Pfaffenkönig“ genannt. Innocenz III. stand zu der Zeit auf dem Gipfel seiner Macht.

## Der Zauberer

L. 33. Der stuol ze Rôme ist allererst berihet vechte

Nun ist es wieder auf dem Stuhl von Rom so gut bestellt,  
 Wie einstmals, als der Zauberer Gerbert beherrscht die Welt.  
 Zwar Gerbert hatte sich allein der Hölle übergeben,  
 Doch dieser überliefert ihr die Christenheit daneben.  
 Es wundert uns, daß Gott noch säumt mit seines Zornes Strafen,  
 Und fragen ihn: wie lang er noch will schlafen?  
 Sie hintertreiben, was er wirkt, verfälschen ihm sein Wort,  
 Sein Schatzverwalter ohne Scham veruntreut seinen Hort,  
 Sein Richter, ach, kein Friedensfürst, raubt hier und mordet dort:  
 Der Hirt ist Wolf geworden unter Schafen!

Innocenz III. wird mit Sylvester II. verglichen, vorher Gerbert, der für einen Schwarzkünstler gehalten wurde und von 999–1003 Papst war, als ihn der Sage nach der Teufel holte.



## Simonie

L. 33. Ir bischov' unde ir edelen pfaffen, ir sit verleitet

Ihr edeln Pfaffen und ihr Bischöf seid verleitet:  
 Seht, wie der Papst um euch die Teufelschlingen breitet,  
 Und sagt ihr uns, daß er Sanct Peters Schlüssel habe,  
 Fragt auch, was Gottes Wort er aus der Bibel schabe?  
 Daß Gottes Gabe man verkaufe oder kaufe,  
 Das ward uns schon verboten in der Taufe!  
 Nun lehrt's ihn wohl sein schwarzes Buch, was ihm der Höllemohr  
 Gegeben hat, wie er mit List gebraucht sein Zauberrohr!  
 Ihr Kardinäle seid bedacht und schirmet euern Chor:  
 Der Hochaltar steht unter arger Traufe!



## Judas II.

L. 33. Wir klagen alle und wizen doch nicht waz uns wirret

Wir klagen alle und keiner weiß,  
 was uns denn irret,  
 Seit uns der heilige Vater  
 mehr stets verwirret.  
 Gehet er uns väterlich nicht  
 mit gutem Beispiel voran?  
 Folgen wir ihm nicht getreu,  
 daß keiner straucheln kann?  
 Merke nun, Welt, was übel daran mir gefalle!  
 Geizet er selbst, so geizen sie alle,  
 Lügt er, so lügen sie alle mit seinen Lügen,  
 Trügt er, so überbieten sie ihn im Betrügen —  
 Keiner verüble dies Wort mir, denn so wird sichs fügen:  
 Einst kommt dieser neue Judas  
 gleich dem alten zu Falle!



## Richtet euch nach meinen Worten, aber . . .

L. 33. Diu kristenheit gelepte nie sô gar nâch wâne

Nie übler wars bestellt wohl uns Heil der Christenheit,  
 Die da uns lehren sollten, sind selbst voll Schlechtigkeit.  
 Berging sich Laieneinfalt derart, das wäre schlimm!  
 Ihr schamlos Treiben fordert heraus des Himmels Grimm.  
 Sie weisen uns gen Himmel und sind selbst HölLENbraten  
 Und sprechen zu uns listig: Euch wird das Heil geraten,  
 Lebt ihr nach unsern Worten, doch nicht nach unsern Taten!  
 Auch sollten wohl die Pfaffen keuscher als Laien sein,  
 Denn steht es wo geschrieben — seis deutsch, seis auf Latein —  
 Daß sie zu Falle bringen  
 Ein Weib mit ihren Schlingen?

## Der gute Klausner

L. 34. Swelch herze sich bi disen ziten nicht verkêret

Wes Herz in diesen Zeiten sich nicht zur Sünde kehrt,  
 Seitdem den Ketzer glauben der Papst sogar vermehrt,  
 In dem wohnt Gottes Liebe, in dem wohnt Gottes Geist,  
 Nun zeigt sich recht, was Lehre und Werk der Pfaffen heist.  
 Vordem war ihre Lehre wie auch ihr Wandel rein,  
 Doch heut in Werk und Lehre kam Sündenschmutz hinein. —  
 Ihr seht sie unrecht handeln, ihr hört sie Lügen sagen,  
 Die guter Lehren Vorbild im Herzen sollten tragen,  
 Drob mögen dumme Laien für Gottes Wort verzagen —  
 Auch mag mein guter Klausner mit Tränen es beklagen.



## Der welsche Schrein

L. 34. Ah! wie kristenliche der bâbest unser lachet

Haha! wie mag von Herzen der Papst nun unser lachen,  
 Spricht er zu seinen Welschen: „Seht her, so muß mans machen!“  
 Ach, hätt er besser niemals, was er da sagt, gedacht!  
 „Zwei Deutsche — spricht er — hab ich auf einen Thron gebracht.  
 Nun müssen sie mit Jammer und Weh das Reich belasten,  
 Und damit wacker füllen die Truhen mir und Kasten:  
 Dem Opferstoß zinspflichtig, wird all ihr Reichtum mein —  
 Es rollt das deutsche Silber in meinen welschen Schrein,  
 Drum, meine lieben Pfaffen, schmaust Hühner, schwelgt in Wein —  
 Und laßt den dummen  
 Deutschen brummen  
 Den Magen, die weil sie fasten!“

Dieser und der folgende Angriff gegen die Habsucht der Kirche atmen Hutenschen Geist. Die beiden Deutschen sind Otto IV. und Friedrich II. Seit 1212 waren auf Geheiß von Innozenz Opferstücke in den Kirchen aufgestellt, um Beisteuern für die Kreuzzüge aufzunehmen.



## Der Opferstock

L. 31. Sagt an, hêr Stoc, hât iuch der bâbest her gesendet

Herr Opferstock, berichtet, hat euch der Papst gesendet,  
 Daß ihr ihn selbst bereichert, uns Arme aber pfändet?  
 Fließt ihm in vollem Strome das Gold zum Lateran,  
 Macht er ein Gaunerstückchen, wie er schon oft getan:  
 Er lamentiert, es müsse das Reich auf Hilfe harren,  
 Bis neuen Zins abladen des kleinsten Dorfes Pfarren.

Doch fließt vom Silber, fürcht ich, nicht viel ins heilige Land,  
 Denn nie pflegt zu verteilen den Raub des Pfaffen Hand;  
 Ihr seid zu unserm Schaden, Herr Opferstock, gesandt —  
 Ihr sucht hier Törrinnen und Narren.



## Der Magen der Kirche

L. 10. Solt ich den pffaffen râten an den triuwen min

Sollt ich den Pfaffen raten aus treustem Sinn allein,  
 So sagten sie dem Armen: „Sieh, alles dies ist dein.“  
 Sie priesen Gott und ließen auch jedem das, was sein.

Sie dächten auch wie ehemals Almosen fromm zu geben;  
 Denn Konstantin ließ ihnen drob Reichtum angebeihn.  
 Hätt er geahnt indessen, wie heut sie üppig leben,  
 So hätt er wohl getrachtet, uns des zu überheben;  
 Doch liebte man einst Keuschheit, nicht hochmutsvolles Streben.

Kaiser Friedrich trat im September 1227 endlich die Kreuzfahrt an, mußte aber nach drei Tagen infolge schwerer Erkrankung umkehren, worauf der neue Papst Gregor IX. am 29. September 1227 den Bannstrahl gegen ihn schleuderte.



## Neue Unbilden (1227)

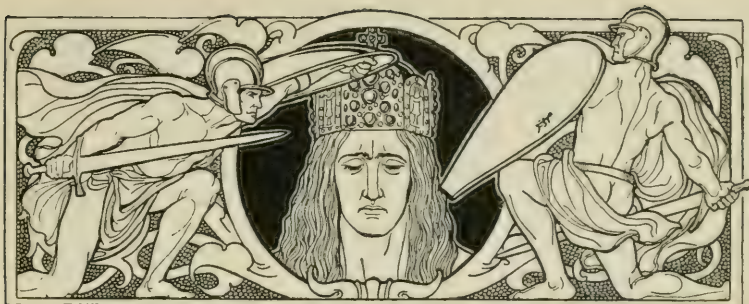
L. 10. Min alter Klösenære, von dem ich sô sanc

Mein alter, lieber Klausner, von dem ich früher sang,  
Als uns der Papst, der selge, noch hielt in Joch und Zwang,  
Dem wird aufs neu um Kirche und Kirchenhäupter bang!

Er sagt: bannst man die Guten, läßt Bösen Messe singen,  
So ziehe man zum Streite nur dreist die Schwerter blank!  
An Pfründen und Pfarreien solls ihnen Schaden bringen,  
Der Hoffnung leben viele, alsbald das Schwert zu schwingen,  
Daß sie im Waffenpanzer Reichtum vom Reich erringen!

Über den Klausner vgl. auch Seite 130 und Seite 111–112.





## Vom sinkenden Reich

„Wer zieret nun den Ehrensaal?“

### Verfall des Reiches

L. 85. Ich sach hie vor eteswenne den tac

Ich selber erblickte vor Zeiten den Tag,  
Wo Preis uns erschollen von sämtlichen Zungen!  
Wo irgend ein Land in der Nähe uns lag,  
Da bat es um Frieden, sonst ward es bezwingen.  
Wie haben wir damals nach Ehre gerungen,  
Da rieten die Alten, da tatens die Jungen.  
Doch wo nur bestechlich die Richter heut sind,  
Hæc fabula docet — was? sieht man geschwind,  
Und was nun die Folgen? Sagt dem es, der blind!



## An Engelbert, den Erzbischof von Köln

1.

L. 85. Von Kölne werder bischof, sit von schulden frö

Von Köln, preiswerter Bischof, ihr könnt wohl fröhlich sein,  
Ihr ward bestrebt, dem Reiche getreuen Dienst zu weihn,  
Daß euer Lob emporstieg zum Himmel schier hinein.

Wenn auch manch feiger Neider ob eurer Macht sich regte,  
Vielekler Fürstenmeister, ihr Drohen achte klein,  
Du, der als Hochberühmter getreu des Königs pflegte,  
Du, der als bester Kanzler des Kaisers Ehre hegte,  
Du dreier Könige Kämmerer und der elftausend Mägde.

2.

L. 84. Ich traf dâ her vil rehte drier slahte sanc

Bisher nicht übel traf ich drei Arten von Gesang,  
Die niedre wie die hohe und mittlere gelang,  
Daß mir verständige Kenner entboten Gruß und Dank.  
Wem könnt ich von den dreien nun einen lohnend singen?  
Zu stark dünkt mir der hohe, zu schwach der niedre Klang,  
Der mittlere zu schwierig bei so bewandten Dingen:  
Hilf, Königsrat, mir, weiser, den Zwiespalt zu bezwingen,  
Daß tadelfrei ein Lied wir wie sonst zustande bringen.



## Engelberts Ermordung

L. 85. Swes leben ich lobe, des töt wil ich iemer klagen

Den ich im Leben lobte, des Tod muß stets ich klagen.  
Fluch ihm! der uns den werten Bischof von Köln erschlagen,  
Und weh uns! daß den Mörder noch mag die Erde tragen.

Ich kann für seine Sünde noch keine Marter finden:



Ein Strang aus Bast der Eiche wär nichts für seinen Kragen,  
 Ich will ihn auch nicht brennen, vierteilen nicht, noch schinden,  
 Noch mit dem Rad zermalmen, noch auf die Speichen binden:  
 Ich hoff: er wird noch lebend den Weg zur Hölle finden.

Engelbert ward am 7. November 1225 von seinem Nefen Friedrich Grafen von Hrenburg auf der Straße bei Schwelm erschlagen. Der Mörder, dessen man erst nach einem Jahre habhaft ward, wurde gerädert.



## Verwaißte Sessel

L. 102. Ich was durch wunder üz gevarn

Einst ging ich, ob ich Wunder finde,  
 Und traf ein wunderliches Ding:  
 Ich fand drei Sessel leider ledig stehn,  
 Wo Weisheit, Adel, Alter  
 Vor Zeiten saßen hoch und hehr.

O Jungfrau, hilf mit deinem Rinde  
 Den dreien wieder in den Ring;  
 Laß sie nicht lang des Sitzes ledig gehn.  
 Ihr Gram, ihr mannigfaltes,  
 Bekümmert und betrübt mich sehr.

Der junge reiche Tor hat nun  
 Der dreien Stuhl, der dreien Gruß:  
 O weh, daß statt der dreien nun  
 Dem einen man sich neigen muß!  
 Drum weint die Zucht, das Recht geht lahm  
 Und elend siecht dahin die Scham.

Um diese dreie klag ich schwer  
 Und klagte darum gern noch mehr!

Aus dem Jahre 1229 und auf König Heinrichs Regierung bezüglich. die sich  
 alter, erprobter zugunsten neuer, unwürdiger Räte entledigte.



## Wegweiser zum Himmel

L. 26. Die wîsen râtent, swer ze himelriche welle

Die Weîsen raten dem, der in den Himmel wolle,  
 Daß er den Weg vorher mit Fleiß bestellen solle,  
 Damit kein Râuber kommt, der ihm den Eingang wehre.

Ein Achter heiet Mord, der lât uns nicht zum Ziele,  
 Ein andrer heiet Brand, ihn drückt des Bannes Schwere.  
 Ein dritter Wucher heißt, der fâllte schon gar viele,  
 Doch Wegelagerer der art gibt es noch mehre:

Sie sperren dir den Weg und heißen Haß und Reid,  
 Dann gibts nach Geld und Gut schamlose Gierigkeit,  
 Und noch manch andrer liegt im Hinterhalt bereit.



## Schlechte Ratgeber

L. 23. Er schalc, in swelhem namen er sî, der dankes triege

Wer er auch sei, ein Schalk ist, der da mit Vorsatz trügt  
 Und seinen Herrn verleitet, daß er betrügt und lügt.  
 Sein Bein erlahme ihm, wenn er im Râte steht.

Doch ist so vornehm er, daß er im Râte sîe,  
 So wünsch ich, daß ihm lahm die falsche Zunge geht,  
 Die unserm guten Herrn das Herz zur Bôsheit dreht.  
 Soll Wi die Lüge sein — so sind das frewle Wie!

Man riete lieber dann: „Laßt ihr in euerm Kragen  
 So falsch Gelübd! Ihr dürft Gelobtes nicht versagen!“  
 Erfüllt, eh euerm Ruf der Ralk und Schmuck ist abgetragen.

Bezieht sich auf die schlechte Umgebung Ottos: auf die ungetreuen Râte, Schmeißler und Schmaroher. Die höheren Râte saßen, die untergeordneteren standen.



## Zuchtlosigkeit

L. 24. Wer zieret nû der êren sal?

Wer zieret nun den Ehrensaal?  
 Der jungen Ritter Zucht ist schmal,  
 Die Knechte pflegen bauerischer Dinge  
 Mit Worten und mit Werken auch;  
 Wer züchtig ist, der heißt ihr Gauch,  
 Nehmt wahr, wie schnell der Unfug weiterdringe.  
 Vor Zeiten strafte man die Jungen  
 Ob ihrer dreisten Lästerzungen.  
 Heut heißt es, das ist Würdigkeit;  
 Prahlhänse schelten reine Frauen.  
 Weh ihren Häuten, ihren Haaren,  
 Die sich nicht können froh gebaren,  
 Als wenn sie Frauen Schmerz erregt!  
 Da mag man Sünde bei der Schande schauen,  
 Die mancher selbst sich auferlegt.

Die Strafe an Haut und Haar — Stäupen und Eberen — galt als eine der entehrendsten. Grimms Rechtsaltertümer 702 ff.



## Salomos Lehre

L. 23. Diu väter hânt ir kint erzogen

Die Väter haben schlecht erzogen  
 Die Kinder; beide sind betrogen:  
 Sie freveln wider Salomonis Lehre.  
 Der sagt: daß wer die Rute spare,  
 Am Kinde einst den Lohn gewahre:  
 Denn Ungestrafte mangle Zucht und Ehre!  
 Einst stand es um die Welt so gut,  
 Heut ist sie voller Übermut —  
 So war es nie vordem im deutschen Land.

Das Alter wird verspottet von den Jungen —  
 Nur zu! Verspottet nur die Alten!  
 Euch bleibt das gleiche aufbehalten,  
 Wenn erst die eigne Jugend schwand.  
 Dann hört ihrs zwitschern, wie ihr selbst gesungen —  
 Dies Wort und mehr ist mir bekannt!

Interessant ist an diesem Gedicht die Beschwörung der „Guten alten Zeit“, was — wie hieraus zu sehen — also schon im dreizehnten Jahrhundert an der Tagesordnung war, ja vielleicht überhaupt schon immer der Fall war, solange es Menschen gibt.



## Niedrige Ratgeber

L. 83. Swâ der hōhe nider gât

Wo unten steht ein hoher Mann,  
 Ein niedrer aber obenan  
 Im hohen Rat, da ist der Hof entehrt.  
 Nie soll ein unverständger Mann  
 Rat geben, wo ers doch nicht kann;  
 Wie kann er heilen, was mich nicht beschwert?  
 Die Hohen stehen vor den Kemenaten,  
 Die Niedern sollen nun das Reich beraten:  
 Doch, da es ihnen fehlt an Kunst,  
 So können sie mit eitelm Dunst  
 Auch nur das arme Reich betrügen —:  
 Die Fürsten lehren sie das Lügen,  
 Den Glauben stören sie, das Recht,  
 Sind nicht Gesetzeswächter:  
 Drum steht es um die Krone schlecht  
 Und um die Kirche schlechter!



## Sechs Ratschläge

L. 83. Ich muoz verdienen swachen haz

Eintragen wird mirs wenig Haß,  
 Wenn ich die Herren lehre das,  
 Wie jedes Rates Wert sie leicht erkennen.  
 Ratschläge, guter, gibt es drei,  
 Doch stehn drei böse dicht dabei  
 Zur linken Hand. Laßt euch die sechs nennen.  
 Des Himmels Huld, Furcht Gottes, irdsche Ehre:  
 Das sind die guten; Heil ihm, der sie lehre!  
 Dem Kaiser Heil, dem solcher Rat  
 In einem braven Manne naht!  
 Die bösen heißen: Schaden, Schande, Sünde.  
 Es fliehe sie, wer sonst nicht Fliehn verstünde.  
 Man kennt wohl an der Zunge Spiel  
 Des Herzens böse Saat —:  
 Der Anfang taugt schon selten viel,  
 Folgt schließlich böse Tat!



## An die Fürsten

L. 36. Ir fürsten, tugent iuwer sinn mit reiner güete

Ihr Fürsten, adelt euer Herz durch reinste Güte immer,  
 Je sanfter ihr den Freunden seid, dem Feind seid desto grimmer.  
 Bewahrt das Recht und danket Gott, daß er euch Macht gespendet,  
 Drob euer Volk in treuem Dienst euch Gut und Blut verschwendet.  
 Seid mild, habt freundlich offne Hand, laßt stets euch würdig schauen,  
 So lobt euch gern die Ritterschaft, so preisen euch die Frauen.  
 Auch Treue, Milde, Scham und Zucht sollt ihr mit Freuden tragen,  
 Verehret Gott, beugt nicht das Recht, wenn Arme vor euch klagen.  
 Mißtraut den Räten, die da falsch und eitel Lügen spinnen,  
 Folgt gutem Rat, so werdet ihr das Himmelreich gewinnen!



## Sonderung

L. 30. Sit got ein rehter rihter heizet an den buochen

Da in der Bibel Gott gerecht als Richter heißt,  
 So sollte er geruhn in seinem milden Geist,  
 Daß er die Treuen aus der Näh der Falschen weist!  
 Ich meine hier, denn dort wird sicher so geschieden.  
 Doch säh an manchem ich zu gern ein Schandenmal,  
 Der einem aus der Hand sich windet wie ein Mal —  
 Weh, daß sich Gott an dem nicht schon entsetzt hienieden!  
 Wer mit mir fuhr hinaus, der fahr auch mit mir ein,  
 Des Mannes Sinn sei fest und wandellos wie Stein,  
 An Treu soll recht und schlecht er wie ein Pfeilschaft sein!



## Die falschen Lächler

L. 30. Got weiz daz wol, mîn lop waer' iemer hovestaete

Gott weiß, es sollte stets mein Lob den Hof erheben,  
 Sofern dort herrschte nur ein hofgemähes Leben  
 In Sitte, Art und Wort, im Handeln und im Streben.  
 Mir graut, zeigt einer mir ein grinsend Lachen,  
 Wo Honig er im Mund, im Herzen Galle trägt!  
 Ein Freundeslachen, wenn ihm Wahrheit aufgeprägt,  
 Soll wie das Abendrot des Wetters Herold machen.  
 Lach anderswo, sonst macht dein Lachen mir nur Pein,  
 Wes Mund mich nur belügt, der laß das Lachen sein —  
 Statt zwei erlogner Ja wünsch ich ein wahres Nein!



## Lebensart

L. 47. Zwo fuoge hân ich doch, swie ungefüege ich si

Zu zwein bin ich geschickt, wie ungeschickt ich bin,  
Das ist mir eigen schon von Kindesbeinen.

Ich zeige gern bei Frohen frohen Sinn,  
Und lache ungern, seh ich jemand weinen.

Mit den Leuten bin ich froh,  
Mit den Leuten will ich sorgen;  
Ist mir nicht zumute so,  
Schadets: Leid und Lust zu borgen?

Wie sie sind, so will ich sein,  
Daß sie nicht verdrießet mein —  
Doch die nie bedauern,  
Wenn ein andrer fühlet Pein,  
Mögen auch bei Frohen trauern.

Vordem, als minniglich man noch um Minne warb,  
Ist mein Gesang auch freudenhell erklingen,

Da minnigliche Minne nun verdarb,  
Da hab ich auch unminniglich gesungen.

Immer, wie es grade steht,  
Soll man angemessen singen:  
Wenn der Unfug nun vergeht,  
Soll auch mein Lied höfisch klingen.

Noch kommt Lust und Sange stag:  
Wohl dem, der's erwarten mag!  
Wer mir glauben wollte:  
Ich erkenne Ton und Schlag,  
Wo und wie man singen sollte!

Vor Frauen sang ich einst allein um ihren Gruß;  
Den hab ich für mein Lob als Lohn erhoben.

Da ich umsonst des Lohns nun harren muß,  
Laß andre ich um solche Grüße loben.

Wo ich nicht erwerben kann  
 Solchen Gruß mit meinem Sange,  
 Denen als ein stolzer Mann  
 Zeig ich Rücken oder Wange.

Das besagt: mir ist um dich  
 Ebenso wie dir um mich.  
 Frauen will ich ehren,  
 Die da dankbar zeigen sich —  
 Nicht die stolzen Überhehren!

Beruehmt, was uns allsamt so großen Schaden tut,  
 Ist, daß die Frau uns wenig unterscheiden!

Sie fragen nicht, ob einer böß, ob gut:  
 Und dieser Gleichmut läßt uns Wadre leiden.

Unterschieden sie uns noch,  
 Daß auch sie sich sondern ließen,  
 Beiden Teilen müßte doch  
 Nur ein Vorteil draus entsproßen.

Was steht wohl, was übel an,  
 Wenn man es nicht scheiden kann?  
 Frauen, laßt euch lehren:  
 Zürntet ihr nicht, wollt ein Mann  
 Über einen Kamm euch scheren?



## Nebukadnezars Traum

L. 23. Ez troumte, des ist manic jâr

Es war vor grauen Jahren schon,  
 Da träumte einst zu Babylon  
 Dem König: schlimmer würd es in den Reichen.  
 Wenn nun, der heut schon bößheitsvoll,  
 Noch bößre Kinder zeugen soll,  
 Hilf Gott, wem soll man diese dann vergleichen?



Geschähs, daß ich den Teufel sähe,  
 Nicht haßte so ich seine Nähe,  
 Als schlimmer Eltern schlimme Brut;  
 Von solcher Frucht wird uns nicht Heil noch Ehre!  
 Denn allen, die sich selbst verderben  
 Und zwiefach ihre Schuld vererben,  
 Die Kinderlosigkeit wär denen gut!  
 Daß sich die Zahl zuchtloser Herrn nicht mehre,  
 Davor, o Herr, nimm uns in Hut!



## Schlimme Zeit

L. 121. Die grisen wolten'z überkomen

Die Weisen sprechen für und für:  
 Auf Erden stünd es traurig wie noch nie,  
 Dieweil man wenig Freude spür;  
 Doch stritt ich immer zornig wider sie,  
 „Sie möchten ganz veralten,  
 Es würde doch nicht wahr.“  
 Ihr Wort mißfiel mir gar;  
 So stritt ich mit den Alten!  
 Sie haben recht behalten  
 Schon länger als ein ganzes Jahr.

Mein Auge großes Wunder sieht,  
 Daß manchem, der es nicht verdient wie ich,  
 Doch Freude blüht und Glück geschieht.  
 O weh dir, Welt, wie steht es doch um dich?  
 Wenn Gott nun hätt erkoren  
 Dem einen klugen Sinn,  
 Dem andern Glücksgewinn,  
 Dann wäre reichen Toren

Die Ehre nicht verloren,  
Wär ich so reich als arm ich bin.

Vordem, als alle waren froh,  
Da wollte niemand hören meine Klage;  
Jetzt aber geht es manchem so,  
Daß sie mir willig glauben, was ich sage.

Mag Gott im Himmel senden  
Bald wieder bessere Zeit,  
Er geb uns Seligkeit,  
Daß unsre Sorgen enden.  
Ach, könnt ich sie doch wenden —  
Doch mich drückt noch besondres Leid.



## Sittenverfall

L. 90. Ane liep sô manic leit

Ohne Lust so manches Leid,  
Wer ertrüge das wohl länger noch?  
Wärs nicht Unbescheidenheit,  
Rief ich: „Holla, Glück — komm näher doch!“  
Ach, Frau Fortuna bleibt mir fern,  
Und keinen Menschen sucht sie gern,  
Der Treue hält:  
Ists so, was wird sodann aus mir in aller Welt?

Weh, welch dürftiger Gewinn  
Täglich meinem Blick vorüberfährt?  
Daß ich so verachtet bin  
Doch in Sitten, und mirs keiner wehrt!  
Ja, mit den guten alten Sitten  
Ist man allorts jetzt schlecht gelitten,  
Dem Ehr und Gut  
Hat heute leider nur, wer Böses liebt und tut!

An der Männer Unrecht sind  
 Frauen schuld — das ist nun leider so!  
 Als ihr Herz noch hochgesinnt,  
 War die Welt um ihretwillen froh.  
 Wie gut von ihnen sprach man da,  
 Als man sie wohlgesittet sah —  
 Nun kann man schauen,  
 Daß Unrecht Liebe nur erwirbt bei allen Frauen.

Komm ich zu den Frauen hin,  
 Hab ich über nichts so große Klage,  
 Als: daß ich je züchtger bin,  
 Ich mir desto minder Gunst erjage.  
 Sie lästern alle guten Brauch,  
 Doch gibts verständge Frauen auch:  
 Die mein ich nicht —  
 Die schämen sich, wenn man von schlechten Frauen spricht!

Keines Weib und guter Mann,  
 Alle solche sollen selig sein!  
 Wo ich denen dienen kann,  
 Tu ichs gern, daß sie gedenken mein.  
 Doch dieses sag ich unbeirrt,  
 Sofern die Welt nicht besser wird,  
 So will ich leben  
 So gut ich kann und mich des Singens ganz begeben!



## Die Kläffer

L. 103. Uns irret einer hande diet

Ein Völkchen bringt uns wenig Frommen:  
 Wenn das erst wär vertrieben,  
 Sich manchem wohlgezognen Mann  
 Um Hof ein Plätzchen beut.

Die lassen nicht zu Wort ihn kommen,  
 Da sie das Schreien lieben;  
 Könnt er, was man nur Gutes kann,  
 Es hülfe ihm kein Deut!

„Ja, ich und andre Toren,  
 Wir schrein ihm in die Ohren,  
 Kein Mönch, singt er die Horen,  
 Macht größeres Gebrüll.“

Wohl sollte Ehre bringen  
 Bescheidnen Mannes Singen,  
 Doch Narrenschellentlingen —  
 Hier schweig ich lieber still!



## Verfall der Zucht

L. 21. Sô wê dir, werlt, wie übel dû stêst

O Welt, wie schlimm es um dich steht,  
 Daß solche Dinge man begeht,  
 Die ohne Schmerz kein Edler kann ertragen.  
 Schier bist du ohne alle Scham,  
 Weiß Gott, ich bin dir herzlich gram —  
 Denn du bist heut ganz aus der Art geschlagen.

Hast du dir Ehren noch erhalten?  
 Man sieht bei dir kein fröhlich Walten,  
 Wie man es sah manch frühern Tag.

Was haben milde Herzen zu entgelten,  
 Daß man nur lobt die geizigen Reichen?  
 Welt, du hast Laster ohnegleichen,  
 Daß ich es nicht beschreiben mag.  
 Auf Wahrheit hört man heut, auf Treue schelten, —  
 Der Ehre ist's ein harter Schlag!



,o

### Kunstverfall

L. 64. Ouwé hovelichez singen

Weh euch, höfischen Gesängen,  
 Daß dich ungefüge Töne  
 Allgemach vom Hof verdrängen,  
 Grad, als ob euch Gott verhöhnne!  
 Weh, wie eure Würde niederliegt,  
 Keinen eurer Freunde stimmt es froh —  
 Doch, es muß so sein — drum sei's dem so:  
 Unkunst, du hast obgesiegt!

Wer uns Freude wiederbrächte,  
 Die der wahren Kunst entquölle,  
 Wie man dessen rühmend dächte,  
 Wo sein Name nur erschölle!  
 Ja, das wär ein hofgerechter Mut,  
 Wie ich stets mich sehnte, ihn zu schau'n —  
 Niemand wär es allen Herrn und Frau'n:  
 Wehe, daß es keiner tut!

Die das gute Singen stören,  
 Derer gibt es ungleich mehre,  
 Als die lieber Wohlklang hören;  
 Darum folg ich alter Lehre:

Nimmer in die Mühle trat ich noch,  
 Wo der Stein im Schwung so knarrend schleift,  
 Und das Rad so schrille Weisen pfeift —  
 Das ist übles Harfen doch!

Die so dreist und vorlaut schallen,  
 Derer muß ich zürnend lachen,  
 Weil sie selbst sich wohlgefallen  
 An so kunstlos-groben Sachen.

So im Tümpel sich die Unke spreizt,  
 Die sich am Gequat so wohlbehagt,  
 Daß davor die Nachtigall verzagt  
 Und mit ihrem Wohl laut geizt.

Wenn man Unfug schweigen hieße,  
 Könnten neu bald bessere Lieder,  
 Wenn man aus der Burg ihn stieße,  
 Käm die alte Freude wieder.

Jagten ihn die großen Höfe fort,  
 Sollt es wohl mit meinem Willen sein:  
 Unfug, kehre bei den Bauern ein,  
 Denn dein Ursprung stammt von dort!



## Gleichnis vom Gärtner

L. 103. Swâ guoter hande wurzen sint

Wo gutgeratne Kräuter sind  
 In einem grünen Garten,  
 Da sollte sie ein weiser Mann  
 Wohl nehmen recht in Hut.

Er soll sie kosen wie ein Kind  
 Und scharfen Auges warten;

Wohl lohnen sie mit Lust ihm dann  
Und höhen seinen Mut.

Ausreißt er bedächtig,  
Und prunkts auch farbenprächtigt,  
Das Unkraut, eh es mächtig;  
Nuch seh er, ob sich nicht  
Ein Dorn schlich ins Gehege:  
Das schaff er aus dem Wege,  
Weil sonst die beste Pflege  
Vergebens Lohn verspricht.



## Erziehungsregeln

L. 87. Nieman kan beherten

Niemals pflanzt die Rute  
Kindern ein das Gute:  
Wer zu Ehren kommen mag,  
Dem gilt Wort soviel als Schlag. —  
Dem gilt Wort soviel als Schlag,  
Der zu Ehren kommen mag.  
Kindern pflanzt das Gute  
Niemals ein die Rute!

Hütet eure Zungen,  
Das steht wohl den Jungen.  
Schiebt den Riegel vor die Thür,  
Laßt kein böses Wort herfür. —  
Laßt kein böses Wort herfür,  
Schiebt den Riegel vor die Thür;  
Das steht wohl den Jungen,  
Hütet eure Zungen!

Hütet eure Augen,  
 Laßt sie dazu taugen:  
 Gute Sitten nur zu sehn,  
 Böse laßt sie übergehn. —  
 Böse laßt sie übergehn,  
 Gute Sitten nur zu sehn,  
 Dazu laßt sie taugen:  
 Hütet eure Augen!

Hütet eure Ohren,  
 Oder ihr seid Toren.  
 Laßt ihr böses Wort hinein,  
 Wird es euch zur Schande sein. —  
 Ja, zur Schande wirds euch sein,  
 Laßt ihr böses Wort hinein;  
 Oder ihr seid Toren:  
 Hütet eure Ohren!

Hütet drum der dreien,  
 Dieser allzufreien.  
 Zungen, Augen, Ohren sind  
 Boshaft oft, für Ehre blind. —  
 Boshaft oft, für Ehre blind  
 Ohren, Augen, Zungen sind,  
 Diese allzufreien:  
 Hütet drum der dreien!





## Fruchtlose Erziehung

L. 101. Selbwahsen kint, du bist ze krump

Halsstarrig Kint, du bist zu krump,  
 Es biegt dich keiner grade mehr;  
 Der Rute bist du leider schon zu groß,  
 Dem Schwerte noch zu klein —  
 So schlaf in Ruhe denn vor mir!  
 Ich halte schier mich selbst für dumm,  
 Daß ich dich ehrte allzusehr;  
 Ich barg die Unart dein in Freundes Schoß,  
 Mein Leid band ich ans Bein —  
 Und tief verneigt ich mich vor dir!  
 Nun sei dein Lernen lehrerlos,  
 Ich kann nicht länger meistern dich,  
 Vermagst ein andrer, der dir mehr  
 Behagt, wohlan! so freu es mich.  
 Doch weiß ich wohl, wenn seine Kraft  
 Zu Ende geht und nichts mehr schafft,  
 Noch etwas lockt aus dir herfür,  
 So steht der Herr mit seiner Kunst  
 Bald ratlos vor der Tür!

In diesen und den beiden vorigen Gedichten ist zu bemerken, daß Kaiser Friedrich dem Dichter die Erziehung seines Sohnes Heinrich anvertraut hatte. Doch schon 1125 gab er diese undantbare, erfolglose Stellung als Lehrmeister wieder auf. Diese drei Sprüche scheinen für seinen Zögling gedichtet zu sein.



## Klage um Reinmars Tod

21

1.

L. 82. Owê daz wîsheit unde tugent

O weh, daß Weisheit doch und Tugend,  
 Daß Manneschönheit, Mannesjugend  
 Sich nicht vererben, wenn der Leib erstirbt.

Mit Recht beklagts der weise Mann,  
 Ders fühlen und ermessen kann,  
 Reinmar, daß solche Kunst an dir verdirbt!

Drum soll verdientes Lob dir sprießen,  
 Weil du dich liehest nie verdrießen  
 Der Frauen Preis und Lobgesang;  
 Sie sollen dir's gedenken dankdurchdrungen.  
 Denn hättest du nichts als das Lied gesungen:  
 „O wohl dem Weib von reinen Namens Klang“,  
 Es müßte jede Frau des Himmels Gunst  
 Auf dich erseh'n für deine edle Kunst.

## 2.

L. 82. Déswâr, Reinmâr, dû riuwes mich

Reinmar, fürwahr! Du dauerst mich  
 Um vieles mehr wohl als ich dich,  
 Wenn du noch lebstest und ich wâr gestorben.

Aufrichtig will ich sein und sagen:  
 Um dich nur würd ich wenig klagen,  
 Mehr, daß solch edle Kunst mit dir verdorben!

Du konntest aller Welt die Freuden mehren,  
 Wenn du dein Lied zum Guten wolltest kehren;  
 Mich schmerzt, daß schon zu meiner Zeit verklang  
 Aus deinem Mund der wohllautreiche Sang,  
 Und daß er nunmehr mit dir selbst verschied!

Gesellschaft hätt ich gerne dir gegeben —  
 Mein Sang wird sich nicht lange mehr erheben.  
 Fahr wohl! und laß dir danken für dein Lied!

Reinmar von Sagenau lebte am Wiener Hofe; starb um 1206.



## Anzeichen des jüngsten Tages

L. 21. Nü wachet! uns gêt zuo der tac

Nun wachet, wach! Es naht der Tag,  
 Vor dem wohl bang erbeben mag  
 Die Christenheit, der Juden Volk und Heiden!  
 Viel Zeichen gabs in jedem Land,  
 Davan sein Kommen ward erkannt,  
 Wie uns untrüglich kann die Schrift bescheiden.  
 Der Sonne Schein uns nimmer freut,  
 Untreue ihren Samen streut  
 Allorts nach allen Seiten.  
 Beim Kind der Vater Untreu findet,  
 Der Bruder seinem Bruder lügt,  
 Der Geistliche in Rutten trägt,  
 Statt uns zum Himmel zu bereiten:  
 Ob siegt Gewalt, das Recht verschwindet —  
 Wacht auf! und ändert euch heizeiten!

Im Jahre 1207 berichteten die Chronisten von solchen Zeichen.

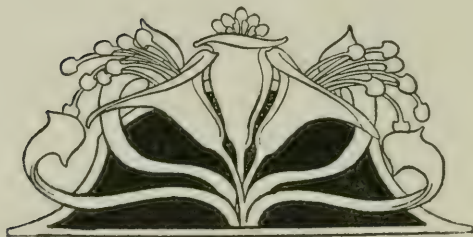


## Das jüngste Gericht

L. 148. Ich høre des die wîsen jehen

Ich hörte weise Leute sagen,  
 Daß ein Gericht bald solle tagen,  
 Wie nie vordem gewesen eins so strenge.  
 Da hört den Richter also man:  
 „Nicht Pfand noch Bürgschaft helfen kann!“  
 Da kommt bald alle Menschenkunst ins Enge.  
 Drum hilf, o Frau, das hier besorgen,  
 Denn dort im Jenseits gibts kein Borgen;

Hilf bei der höchsten Freude dein,  
Die dir der heilige Engel brachte,  
Als er dir die Empfängnis kündete,  
Durch die sich deine Freude zündete,  
Die ewig unser Heil soll sein.  
Der diese Wonne dir entfachte,  
Der soll mir Trost im Tod verleihn!





## Religiöses, Lehrhaftes und Spruchdichtung

„In nomine domini fang ich an.“

### Leich

L. 3. Got, dīner trinitätē

Gott, dein dreieinig Wesen,  
Das du dir auserlesen  
Und das von je gewesen,  
Wir preisen es dreifaltig,  
Dreifach bist du einhaltig!

Dich, Gott, den hohen, hehren,  
Den Ursprung aller Ehren,  
Kann keine Macht verkehren:  
Er send uns seine Lehren!  
Uns wußte zu verkehren  
Den Sinn zu mancher Sünde  
Der Fürst der Höllenschlünde.

Sein Rat und schwachen Fleisches Bier  
Entfernten uns, o Herr, von dir.  
Doch dieser beiden Widerstand  
Zwingt deine sieggewohnte Hand

Im deines heiligen Namens Ruhm;  
 Drum laß mit dir zum Siegertum  
 Auch unsre schwache Kraft sich heben  
 Zu treubeständigem Widerstreben,  
 Auf daß du seist geehret,  
 Dein Ruhm und Preis sich mehret;  
 Er aber sei entehret,  
 Der uns die Sünde lehret!

Er, der zur Sinnenlust uns jagt,  
 Liegt doch vor deiner Kraft verzagt,  
 Drum sei dir ewig Lob gesagt,  
 Wie auch der reinen Himmelsmagd,  
 Durch die Erlösung uns getagt  
 Im Sohn, der ihr als Kind behagt.

Magd und Mutter schaue  
 Der Christenscharen Not;  
 Dem blühenden Stabe Arons,  
 Dem jungen Morgenrot  
 Gleichst du, Ezehiels Tore,  
 Das keinem offen stand,  
 Durch das der Himmelskönig  
 Nur Aus- und Eingang fand.

Wie den Krystall die Sonne  
 Durchstrahlt, so rein und klar,  
 Gebar sie unsre Wonne,  
 Die Magd und Mutter war.

In hellem Brand  
 Ein Busch einst stand  
 Und ward nicht von der Glut verzehrt.  
 Sein Schmuck und Glanz  
 Verblieb ihm ganz,  
 Von Feuerzungen unbefchwert.

So blieb auch rein  
Die Magd allein,  
Die eine Jungfrau unversehrt  
Des Kindes Mutter worden ist,  
Ihn daß von einem Mann sie wüßt,  
Und, was kein Menschenfinn vermißt,  
Den reinen Christ  
Gebär, der uns bedachte.  
Drum Heil uns, daß sie ihn gebär,  
Der unsers Todes Tilger war!  
Es wusch sein reines Blut uns klar  
Von Sünden gar,  
Die Evas Schuld uns brachte.

Vom hohen Thron  
Des Salomon —  
Bist du, o Frau, Gebieterin!  
Balsamreichende,  
Nie verbleichende  
Perle du — vor allen Mägden  
Magd und Königin!  
Gottes Amme,  
Du gabst dem Lamme  
Den Leib zum Schreine,  
Es lag der Reine  
Sündlos darin!

Dem Lamm fürwahr  
Gleicht offenbar  
Der Mägdlein Schar,  
Die sein nimmt wahr  
Und folgt, wohin sichs kehret.  
Das Lämmlein ist  
Der wahre Christ,

Durch den du bist  
Für ewge Frist  
Erhöhet und geehret.

Nun bitt ihn, daß er uns verleih  
Im deinethalben Kraft zum Streit:  
Sei uns mit Himmelstroft bereit,  
So wird dein Lob gemehret!

Dir Magd, der unschuldreichen,  
Dem Blicke zu vergleichen,  
Das Gideon zum Zeichen  
Gott selbst beneht mit seinem Tau,  
Es drang das Wort der Worte  
Zu deiner Ohren Pforte,  
Das dich von Ort zu Orte  
Durchsüßet, süße Himmelsfrau!

Was aus dem Worte einst erstand,  
Ist frei von Kindes Sinn und Tand:  
Es wuchs zum Wort und ward ein Mann,  
D schauet recht dies Wunder an,  
Daß einen Gott, der ewig war,  
Ein Weib nach Menschenart gebar;  
Hier überwundert seine Macht  
Die Wunder noch, die schon vollbracht.  
Den Wundertäter trug ein Weib  
In keuschem, unbeflecktem Leib  
Wohl vierzig Wochen und nicht mehr  
Ohn alle Sünde und Beschwer.

Nun bitten wir die beiden,  
Die Mutter und das Kind,  
Daß sie uns Heil bescheiden  
So gut und rein sie sind.



Dem ohne sie kann keiner  
 Hier oder dort gedeihn —  
 Und leugnet dies uns einer,  
 Der muß wohl töricht sein.

Wie kanns geschehn, daß der gedeiht,  
 Der ohne Herzenslauterkeit  
 Zur Reue niemals wär bereit?  
 Da Gott die Sünden nur verzeiht,  
 Wenn sie gereum zu jeder Stund,  
 Tief, tief, bis in des Herzens Grund!  
 Dem Weisen ward schon längst es kund,  
 Daß keine Seele wird gesund,  
 Die, von dem Schwert der Sünde wund,  
 Dem Reubekennnis schließt den Mund.

Schwer wird uns nun die Reue;  
 Drum betet, daß der treue  
 Herrgott sie uns außs neue  
 In unsre Herzen streue:

Der kann wohl harten Herzen geben  
 Wahrhafte Reu und reines Leben:  
 Drum sollte keiner widerstreben.

Wo er zerknirschte Reue weiß,  
 Da schmiedet er die Reue heiß,  
 Bis er das wilde Herze zähmt,  
 Daß es sich aller Sünde schämt.

Gottvater und Gottsohn, wir flehen:  
 Den rechten Geist herab uns schicke,  
 Daß er mit süßer Himmelsflut  
 Die dürren Herzen recht erquickt!  
 Unrechter Ding ist um und um  
 Die Christenheit so voll;  
 Liegt im Spital das Christentum,  
 Stehts nimmer, wie es soll!

Dürstend Begehren  
 Trägt's nach den Lehren,  
 Die es von Rom gewöhnt gewesen!  
 Wer die ihm schänkte,  
 Es damit tränkte  
 Wie sonst, der brächt es zum Genesen.

Ihm brachte seiner Leiden Schar  
 Die arge Simonie fürwahr:  
 Nun steht es aller Freuden bar,  
 Und läuft Gefahr,  
 Will es den Schaden rügen.

Das Christentum, die Christenheit,  
 Wer diese zwei gleich-lang und breit  
 Zusammennähte in ein Kleid  
 Zu Lust und Leid,

Der will auch, daß wir trügen

In Christo christenliches Leben:  
 Da er zusammen uns gegeben,  
 Wollt er, daß nichts uns scheide.  
 Wer christlich nur mit Worten spricht  
 Und Christenwerke übet nicht,  
 Der ist wohl halb ein Heide.  
 Dies eine ist zumeist uns not:

Das Wort ist ohne Werke tot —  
 Gott schütz und fördre beide,

Und deck uns mild  
 Mit seinem Schild;  
 Sein Ebenbild

Hat er uns selbst geheißt.

Besänftge, Herrin, seinen Zorn,  
 Gottmutter du und Gnadenborn,  
 Schimmernde Rose ohne Dorn,  
 Laß deine Sonne gleißeln!

Dich lobt die hehre Engelschar,  
 Doch soviel Lob sie brachte dar,  
 Des Rühmens nie ein Ende war,  
 So oft es ward gesungen  
 Von Mensch- und Engelszungen,  
 Und wo es auch erklingen,  
 Im Himmel und hernieden,  
 Denk des und gib uns Frieden.

Sieh gnädig auch auf unsre Schuld  
 Und schenk uns milde Himmels-huld,  
 Auf daß dein Flehen bringet  
 Zu dem, der Gnade bringet,  
 Mit Hoffnung uns beschwinget,  
 Vergebung uns erringet,

Daß wir, die schwer mit Schuld beladen,  
 Mit deiner Hilfe rein uns baden  
 Im Quell beständger Reue  
 Um unsrer Sündenlast,  
 Die du nächst Gott, du Treue,  
 Nur zu vergeben hast!

Leiche sind Gesänge, die aus verschiedenen Strophenarten bestehen, während das Lied im Gegensatz dazu nur eine oder mehrere gleichgebauete Strophen umfaßt.

Aus diesem wundervollen Gedichte spricht eine herrliche Felerlichkeit, eine wahre tiefe Innerlichkeit und ein unerschütterlicher christlicher Glaube.



## Kreuzlied

(Zum Kreuzzug von 1228)

L. 76. Vil süeze waere minne

Vielsüße, wahre Minne,  
 Geleite schwache Sinne;  
 Bei deinem Anbeginne  
 Hilf, Gott, der Christenheit.

Der uns zum Heil gekommen,  
 Das Leid von uns genommen,  
 Der Waisen Hort und Frommen,  
 Hilf rächen dieses Leid!

Erlöser von den Sünden,  
 Dein Reich hilf uns begründen,  
 Mag uns dein Geist entzünden,  
 Wenn reuig Herz er fand.  
 Du hast dein Blut vergossen,  
 Den Himmel uns erschlossen,  
 Nun lösen unverdrossen  
 Wir gern das heilige Band!  
 Gebt hin, was euer eigen,  
 Gott wird sich hilfreich zeigen,  
 Er, der so manchen Feigen  
 Zur Hölle hat verbannt.

Dies kurze Leben schwindet,  
 Der Tod uns sündig findet:  
 Wer sich mit Gott verbindet,  
 Entgeht dem Höllenleid.

Für Not wird Huld gefunden,  
 Nun heilet Christi Wunden!  
 Sein Land wird bald entbunden  
 Von Not und allem Streit.

Laß, herrlichste der Frauen,  
 Uns deinem Beistand trauen;  
 Dein Sohn den Tod muß schauen,  
 Dem er den Leib ergab.  
 Mag uns sein Geist durchdringen,  
 Daß wir die Heiden zwingen,  
 Die Taufe nie empfangen,  
 Auf daß sie schreckt der Stab,  
 Dem auch die Juden fallen.

Man hört ihr Schreien hallen  
Und Lob dem Kreuz erschallen:  
Wohlauf! erlöst das Grab!

Der Leib muß uns verderben,  
Eh wir den Lohn erwerben.  
Gott wollte für uns sterben —  
Sein Trost ist aufgespart.

Sein Kreuz, mit Heil bewehret,  
Hat unser Glück gemehret;  
Wer sich von Zweifeln fehret,  
Die Seele wohl bewahrt.

Du Leib, in Schuld vergessen,  
Zeit ist dir zugemessen,  
Allorts vom Tod umfessen,  
So stehn wir ohne Wehr.  
Ihr Christen, auf! von himmen!  
Der Hölle zu entinnen,  
Den Himmel zu gewinnen,  
Ist keine Not zu schwer.  
Gott will mit Heldenhänden  
Uns seine Hilfe spenden,  
Drum soll sich ostwärts wenden  
Das heilige Kriegesheer.

Gott, steh uns treu zur Seite  
Mit förderndem Geleite,  
Bis uns nach all dem Streite  
Der letzte Hauch entgeht.

Schütz uns vorm Höllenschlunde,  
Daß wir nicht gehn zugrunde,  
Uns allen ward ja Runde,  
Wie jammervoll es steht.

Das Land, das heilig-reine,  
Ist hilflos und alleine,

Jerusalem, nun weine,  
 Wie dein vergessen ist!  
 Es drängen dich mit Schwere  
 Der Heiden stolze Heere;  
 Bei deines Namens Ehre  
 Erbarm dich, Jesu Christ,  
 Der Not, womit sie ringen,  
 Die dort den Bürgen dingen.  
 Daß sie nicht uns auch zwingen,  
 Verhüt in kurzer Frist!

Dieses klangschöne Lied entstand wohl vor der Abfahrt nach dem heiligen Lande (28. Juni 1228) oder während der Fahrt selbst.



## Im gelobten Lande

(Kreuzzug von 1228)

L. 14. Nû alrêst leb ich mir werde

Nun ich erst zufrieden werde,  
 Da mein sündig Auge sieht  
 Dieses Landes heilge Erde,  
 Die man singt und preist im Lied.

Ward erfüllt doch, was ich bat:  
 Nun ich schauen darf den Pfad,  
 Den der Herr als Mensch betrat.

Schöne Lande, segensreiche,  
 Hab ich wandernd viel gesehn,  
 Keins ist, das sich dir vergleiche;  
 Was sind Wunder hier gesehn!

Eine Magd ein Kind gebar,  
 Sehr ob aller Engel Schar —  
 Göttlich-menschlich wunderbar!

Hier ließ sich der Reine taufen,  
 Daß der Mensch gereinet sei;  
 Hier auch ließ er sich verkaufen,  
 Daß die Sklavenszeit vorbei.

Flöß uns je des Heiles Born  
 Ohne Kreuz und Speer und Dorn?  
 Heidentum, das ist dein Zorn!

Als er unser sich erbarmte,  
 Litt der Herrliche den Tod,  
 Daß sein Reichthum uns Verarmte  
 Ledig mache aller Not.

Daß sein Blut uns kaufte los,  
 Er, das Reiz aus Jungfraunschoß,  
 Ist vor allen Wundern groß.

Nieder dann zum Höllenschlunde  
 Fuhr der auferstandne Sohn,  
 Ihm war heilger Geist im Bunde  
 Mit dem Herrn im Himmelsthron.

Nur der einge Gott allein,  
 Wie ihn Abram schaute rein,  
 Löst dies Bündnis auf von drein.

Als er dort den Feind bezwungen,  
 Wie kein Kaiser siegt im Streit —  
 Hat er neu sich hergeschwungen  
 Auf die Welt zu Judas Leid.

Daß er ihre Hut durchbrach,  
 Mit den Jüngern ging und sprach,  
 Den ihr Haß mit Dornen stach.

Als der Retter hier verweilet  
 Vierzig Tage, ist er frei  
 Zu dem Vater hingeeilet;  
 Seinen Geist, der mit uns sei,

Sat er auf die Welt gesandt:  
 Heilig drum wird dieses Land,  
 Heilig aller Welt genannt!

Auf dies Land hat er gesprochen  
 Einen schreckensreichen Tag,  
 Da die Wittve wird gerochen  
 Und die Waise klagen mag  
 Mit der Armut ob Gewalt,  
 Die sie litten mannigfalt:  
 Wohl ihm dort, der hier entgalt!

Weltgerichtsbarkeits Gebrechen  
 Hemmt des Rechtes Gang nicht mehr;  
 Denn er selbst kommt Urteil sprechen,  
 Zieht der jüngste Tag daher.

Wen noch Schuld drückt, wehe dann;  
 Dort, wo der verlassne Mann  
 Pfand und Bürgen haben kann.

Laßt euch dessen nicht verdrießen,  
 Was gesprochen hat mein Mund,  
 Drum will ich die Rede schließen  
 Und zuletzt euch machen kund:

Was im Anbeginn erdacht  
 Gottes Herrlichkeit und Macht,  
 Hier beganns und ward vollbracht.

Christen schwören, Juden, Heiden,  
 Daß dies Land ihr Erbteil sei,  
 Diesen Zweifel wird entscheiden  
 Einst des Himmels heilge Drei!

Alle Welt dies Land begehrt,  
 Uns ward drauf ein Recht beschert,  
 Unser sei es unversehrt!



## Gegen die Feinde Christi

L. 10. Rich, hërre, dich und dine muoter, megede kint

Dich und die Mutter räche, o heilger Jungfrau Kind,  
An allen, die da euers Erblandes Feinde sind,  
Den Christen wie den Heiden sei nicht im Zorn gelind!

Es sind nicht nur die Heiden, die Ärgeris dir geben,  
An allen räch dich, Heiland, die übel dir gesinnt.  
Die Heiden sindz, die offen sich wider dich erheben,  
Doch sie gestehn es frei, daß sie für dich nicht leben:  
Viel schlimmer sind, die heimlich nach Heidenfreundschaft streben!

Als Kaiser Friedrich im August 1228 den Kreuzzug endlich antrat, suchte der herrschsüchtige Papst das Unternehmen auf alle mögliche Weise zu hintertreiben, erklärte alle Vorbereitungen für ungültig, entband die Kreuzfahrer vom Gelübde und drohte allen mit dem Bann, die noch eine Beisteuer dazu entrichteten würden.



## Versagtes Lob

L. 78. Der anogenge nie gewan

Der einen Anfang nie gewann,  
Doch allen Anfang machen kann,  
Der Ewigkeit kann schaffen und beenden,  
Dem alles ruht in Schöpferhänden —  
Wer ist da wohl des höchsten Lobes wert?  
Er steh voran in meiner Weise,  
Er istz, den ich vor allem preise:  
Ruhm wird das Lob, das er begehrt!

Dann loben wir die süße Magd,  
Der keinen Wunsch ihr Sohn versagt,  
Die Mutter des, der uns von Sünde löste  
Und Trost gereicht, der uns vor allem tröste,  
Daß man im Himmel ihren Willen tut.

Wohlan, ihr Alten und ihr Jungen,  
 Es sei ihr Lob und Preis gesungen —  
 Uns ehrtz, denn sie ist rein und gut!

Euch Engel solt ich grüßen auch,  
 Doch tät ichz, töricht wär der Brauch.  
 Denn habt ihr schon der Heiden Werk zerstöret? —  
 Da niemand etwas von euch sieht noch höret,  
 So saget, wessen ihr euch rühmen könnt?  
 Könnt ich wie ihr den Heiland rächen,  
 Mit niemand wollt ich mich besprechen,  
 Euch wäre Ruh vor mir gegönnt!

Herr Michael, Herr Gabriel,  
 Ihr Teufelsfeind, Herr Raphael,  
 Ihr seid begabt mit Weisheit, Heilkraft, Stärke,  
 Drei Engelhöre helfen euch beim Werke,  
 Die müssen fügsam euch zu Willen sein!  
 Wollt ihr an meinem Lob euch weiden,  
 So schadet erst einmal den Heiden:  
 Tāt ichz zuvor, sie lachten mein!

Mit köstlicher Naivetät verweigert Walther selbst den Erzengeln den dichterischen Preis, wenn sie sich der Christenheit nicht annehmen wollen, da sie doch die Macht dazu haben.



## Der große Sturm

L. 13. Owê! ez kumt ein wint, daz wizzet sicherliche

O weh, es kommt ein Sturm gebraust,  
 Davon in unsern Tagen,  
 Wie er die ganze Welt zerzaust,  
 Man singen wird und sagen.

Der soll — so hört man schreckensbleich  
 Pilgrim und Waller klagen —  
 Durchrasen jedes Königreich  
 Und Baum und Turm zerschlagen.

Den Großen weht das Haupt er ab,  
 Drum laßt uns fliehn zu Gottes Grab.

O weh, wie doch die Ehre ward  
 Ein Fremdling deutschen Landen,  
 Wo Mannheit, edle Sinnesart,  
 Wo Gold und Silber schwanden.

Wer noch alldies sein eigen nennt  
 Und bleibt daheim mit Schanden:  
 Ihn lohnt nicht Gott, für ihn entbrennt  
 Kein Weib in Liebesbanden.

Er fürchte einst im Himmel Gott,  
 Auf Erden schon der Menschen Spott.

O weh uns müßig Volk, daß wir  
 Uns lässig niederließen,  
 Daß zwischen Lust und Freuden hier  
 Uns Not und Jammer sprießen.

Zu keiner Arbeit mochten mehr  
 Im Lenz wir uns entschließen,  
 Er trug nur flüchtge Freuden her,  
 Die Dauer nicht verhießen.

Uns trog der kurze Vogelfang —  
 Heil dem, der sichres Glück errang!

O weh dem Liede, das wir da  
 Zur Grillenfiedel sangen,  
 Statt daß wir, eh der Winter nah,  
 Zu sammeln angefangen.

Ach, daß wir nicht mit Bienenleiß  
 Uns mühten! Längst errangen

Wir Lohn dann als der Mühe Preis —  
 Es geht, wies stets gegangen.  
 Es höhnt ein Narr des Weisen Wort,  
 Wer recht hat, zeigt dereinst sich dort!

Die Chronisten berichten von einem Orkan im Dezember 1227.



## Morgengebet

L. 24. Mit saelden müeze ich hiute uf stên

Mit Segen laß mich heut erstehn,  
 Herr Gott, in deinem Schutze gehn  
 Und reiten, wo auch hin mein Pfad sich kehre!  
 Herr Christ, laß sichtbar mir gedeihn  
 Die große Kraft der Gnade dein  
 Und schirme mich um deiner Mutter Ehre!  
 Wie ihrer einst der Engel pflegte  
 Und dein, als dich die Krippe hegte,  
 Und du bei Eslein und Rind,  
 Ein alter Gott, ein junges Rind,  
 Demütig lagst in sicherer Hut,  
 Und Gabriel dich schützte gut —  
 So sei auch stets mein Heil und Hort,  
 Daß ich erfülle fort und fort,  
 Herr Jesus Christ, dein göttlich Wort!

Mit dem Engel ist Gabriel gemeint.



## Gottes Unerforschlichkeit

L. 10. Mehtiger got, dü bist sô lanc und sô breit

Allmächtger Gott, du thronest so hoch, so hehr, so weit,  
Bedächten wirs, verlören wir weder Müß noch Zeit,  
Du waltest unermeslich in Macht und Ewigkeit.

Ich weiß es längst, und weiß auch, daß andre danach ringen,  
Obwohl dein Sein und Wesen bleibt Unerforschlichkeit.  
Du zeigst dich groß und winzig, du bist nicht zu durchdringen,  
Strebt Tag und Nacht, ihr Toren, ihr werdet's nicht erzwingen,  
Wer predigt und belehrt euch in unfaßbaren Dingen?



## Bekennnis

L. 26. Vil wol gelobter got, wie selten ich dich prise!

Du hochgelobter Gott, wie selten ich dich preise!  
Da du mir doch verleihe die Kunst in Wort und Weise,  
Wie konnt ich freveln so, weh mir, an deinem Reise?

Ich handle sündig noch, mir fehlt die wahre Minne  
Zu meinem Nächsten, ach, und, Vater, selbst zu dir,  
Nur einem war ich stets in Huld gewogen: mir!

Gottvater, Sohn und Geist, erleuchte meine Sinne:  
Wie lern ich lieben den, der mir nur Übles tut?

Bisher nur liebt ich den, der auch zu mir ist gut;

Und weil ich nach wie vor noch dieser Ansicht inne,

Gib mir für diese Schuld Vergebung zum Gewinne!

Unter dem Reife ist Gottes Zepter zu verstehen.



70 Gleichheit vor Gott

L. 22. Swer âne vorhte, hêre got

Wer ohne Scheu, allmächtger Gott,  
Will sprechen deine zehn Gebot  
Und spricht sie dennoch — dem fehlt wahre Minne!

So mancher zwar dich Vater nennt:  
Wer mich als Bruder nicht erkennt,  
Der spricht ein großes Wort mit schwachem Sinne.

Wir sind entstanden gleichertweise,  
Im Stoffe wechselt unsre Speise,  
Nachdem sie Nahrung uns gewährt.  
Kannst du den Herrn vom Knechte unterscheiden  
(Und mochte er dein Freund auch sein),  
Wenn du betrachtetest sein Gebein,  
Indes Gewürm den Leib verzehrt?  
Ihm aber dienen Christen, Juden, Heiden,  
Der alles wunderbar ernährt!



## Selbstbeherrschung

L. 80. Wer sleht den lewen? wer sleht den risen?

Wer schlägt den Leuen, schlägt den Riesen?  
Wer überwindet den und diesen?  
Der tut es, der sich selbst bezwingt  
Und aus dem Sturm der Leidenschaften  
Gerettet in den Hafen bringt,  
Wo Zucht und gute Sitten walten.  
Erlernte Sitte kann nicht haften  
Und mag für einen Tag nur halten.  
Das Echte dauernd bleibt bestehen,  
Das Übertünchte muß vergehen!



## Käuflichkeit

L. 81. Wolvelle unwirdet manegen lip

**D** Schmach, wer Käuflichkeit läßt schauen,  
 Ihr edeln Herren, reinen Frauen!  
 Gebt nie um schnöden Lohn euch feil,  
 Viel größres Lob wird euch zuteil,  
 Laßt ihr um Liebe euch erkaufen.  
 Jedoch dem Andank nachzulaufen,  
 Ist das erbärmlichste: es schuf  
 Noch Eintrag stets dem guten Ruf!



## Reichtum und Armut

L. 81. Swelch man wirt äne muot ze rich

Wer seinen Schatz, doch nicht sein Wissen häuft,  
 Und dann sich seines Reichtums wegen brüstet,  
 Dem schadet's, wenn er sich so stolz gelüstet.  
 „Zu reich — zu arm“, mit allen beiden läuft  
 Man leicht Gefahr: Armut uns Not bereitet,  
 Reichtum zu leicht den Sinn zum Stolz verleitet!



## Kunst der Freigebigkeit

L. 104. Daz miller man gar warhaft si

**E**in Wunder ist es, wemns geschieht,  
 Daß man Freigebge wahrhaft sieht.  
 So großen Willen, so viel Gunst,  
 Wer kanns zu Ende bringen?

Verstand und Wis gehört dazu  
 Und Aufstehn vor der Morgenruh,

Und noch manch andre wackre Kunſt,  
 Sonſt haperts aller Dingen.

Wer alſo tut,  
 Der ſoll den Mut  
 Auf Ruhe ſelten kehren:  
 Er wäge alles mit Verſtand,  
 Geb den Erfolg in Gottes Hand;  
 Merkt auf, er fand  
 Den Weg zu ſtetem Ehren.



## Sabſucht

L. 22. Swer houbet sünde und schande tuot

Wer wiſſentlich um Geld und Gut  
 Verbrechen, Sünd und Schande tut,  
 Wie ſollte den man einen Weiſen nennen?  
 Wer Gut auf ſolche Art gewann,  
 Den ſollte jeder wackre Mann  
 Als einen Toren — wenn erß weiß — erkennen.  
 Ein Weiſer nimmt ſich zu Gemüte  
 Nichts mehr als Gottes Huld und Güte;  
 Das Leben ſelbſt und Weib und Kind  
 Verlor er, eh er dieſer zwei vergäße.  
 Mich deucht ein ſolcher Tor nicht weiſe,  
 Auch der nicht, der ihn glücklich preiſe —  
 Mich deucht, daß beide Toren ſind!  
 Ja, wer ein andres gern dafür beſäße,  
 Das iſt ein Narr, am Geiſte blind.





## Abfindung

L. 30. Waz wonders in der werlte vert!

Wie wunderbar ist diese Welt,  
 Auf der uns stets zufriedenstellt  
 Der Herr, der das Erschaffne reich begnadet!  
 Dem einen gibt er weisen Sinn,  
 Dem andern Gut und dem Gewinn,  
 Daß er sich selbst mit diesem Gute schadet.  
 Den armen Mann mit klugen Sinnen  
 Ziemts vor dem reichen Mann zu minnen,  
 Der nicht nach Ehr und Tugend fragt!  
 Nur Gottes Huld und Güte zu erlangen,  
 Danach soll Menschen-Ehrgeiz ringen.  
 Wer so dem Gut sich will verdingen,  
 Daß er gern jener zwei entsagt,  
 Der hat für hier und dort den Lohn empfangen,  
 Da hier ihm Reichtum wohl behagt.



## Treue Freunde

L. 30. Swer staetes frundes sich durch übermuot behêret

Wer seinen treuen Freunden aus Stolz den Rücken kehrt  
 Und ihnen zur Beschämung nur immer Fremde ehrt,  
 Dem werde gleiche Münze von Höheren beschert.  
 Daß ihn der oftumarmte und beste Freund nicht achte,  
 Sollt er sein Bürge werden für Leben ihm und Gut.  
 Ich hab es wohl erfahren, daß, wer voll Wankelmuth,  
 Dem angeborenen Freunde die Not einst wiederbrachte.  
 Das wird durch Gottes Fügung wohl öfter noch geschehn,  
 Denn diesem Sprichwort muß man stets Wahrheit zugestehn:  
 Es werden Schwert und Freundschaft in Not erprobt sich sehn.



## Untreue Freunde

L. 31. Ich wil niht mê den ougen volgen noch den sinnen

Ich will nie wieder glauben den Augen noch den Sinnen.  
Die hatten mir geraten, zwei Freunde zu gewinnen,  
Die waren ohne Makel von außen, nicht von innen!

Da fand sich etwas Falsches, was nicht bestand die Probe.  
Denn da sie schneiden sollten, da bogen sich die Schärfe.  
Und wär nichts andres sonst, als dies nur zu verwerfen,  
So wären sie untadlig, nichts fehlte ihrem Lobe,

Daß sich vertrauend jeder auf sie verlassen könne.  
O daß ich ihres Truges Merkmal doch nie gewönne.  
Mich schmerzet nun der Schaden — die Schmach ich ihnen gönne!



## Manneslob

L. 35. An wibe lobe stêt wol, daz man sie heize schoene

Die Schönheit mag man feiern im Frauenlobgesang,  
Doch gilt es Männer rühmen, hat sie zu weichen Klang.  
Man preis ihn kühn, mildtätig, als drittes möge sein  
Beständigkeit im Kranze verwebt mit jenen zwein.  
Wenn ihr es nicht verschmähet, so will ichs gern euch lehren,  
Wie man die Männer lobet, ohne sie zu entehren.  
Wollt ihr die Leute prüfen, müßt ihr ins Innre sehn,  
Doch nicht nach äußerem Scheine Lob jemand zugestehn —  
Gar manches Mohren Innres ist tugendreich und rein,  
Und schwarz sind manche Herzen, gält es sie umzukehren!



## An die Jugend

L. 37. Vil tumbiu werlt, ziuch dinen zoum, wart' umbe, ſich!

Zieh, Jugend, ſtraff den Zaum, ſieh um dich und hab acht,  
 Laß laufen nicht den Sinn, eh er dich ſtraucheln macht.  
 Im Herzen trachtet er nach Gütern fort und fort,  
 Das freut dich hier und wird der Seele Neue dort.  
 Sei rechten Sinns und laß dir vor dem Böſen grauen,  
 Und liebe Gott den Herrn, ſo wirſt du Freude ſchauen.  
 Im Lob wirb reinen Muts, ſo wirſt du wohl gedeihn,  
 Angaſtlich ſollſt du ſtets und fremd dem Unrecht ſein.  
 Dem Guten, was dich lehrt der Pfaffe, ſollſt du trauen —  
 Und deinen Wert hebbſt du, ſprichſt du nur gut von Frauen.



## Minne und Kindheit

L. 102. Diu minne lät ſich nennen dā

Die Minne läßt ſich nennen da,  
 Wohin zu gehn ihr nie gefiel.  
 So willig in des Toren Mund ſie kam,  
 Ihr Herz verlangt ſie nicht.  
 Drum hütet euch, ihr guten Frauen!  
 Verbergt vor Kindern euer Ja,  
 So wird es nicht zum Kinderspiel.  
 Kindheit und Minne ſind einander gram,  
 Oft wohnt bei ſchönem Angeſicht  
 Ein falſches Herz, dem nicht zu trauen!

Ihr ſollt erſt prüfen: wie, warum,  
 Und: wann und wo, und endlich: wem  
 Ihr euer holdes Ja erteilt,  
 Daß es der Ehre ſei genchm.

Wer dieses tut, seis Weib, seis Mann,  
 Laß immer dir befohlen sein,  
 Daß, Minne, sind die Kinder dein,  
 Die andern sieh nicht an!



## Wahre Weisheit

L. 22. Junc man, in swelher aht dū bist

Jüngling, weß Standes du auch seist,  
 Präg dieses Wort dir in den Geist:  
 Begehr zu heftig nicht nach irdischem Gute,  
 Doch laß dir's auch nicht wertlos sein;  
 Denn folgest du der Lehre mein,  
 So sei gewiß, es frommt doch deinem Nute!  
 Ich will die Rede dir erklären:  
 Lust du, als könnt's dir nichts gewähren,  
 Vergeht's und deine Lust ist tot.  
 Doch willst du hitzig immer nur gewinnen,  
 Kannst du verlieren Ruf und Ehre.  
 Drum folge also meiner Lehre,  
 Leg auf die Wage rechtes Lot  
 Und wäg es ab mit stets gerechten Sinnen,  
 Und handle nach der Mäßigkeit Gebot.



## Maß im Trinken

### 1.

L. 29. Ich tunke gerne dâ man bi der mâze schenket

Wo man mit Maßen schenkt, da trink ich gern,  
 Wo sich Maßlosigkeit vom Tisch hält fern,  
 Die Leib und Gut und Ehr verringert Knecht und Herrn.

Der Seele schad es auch, hört ich die Weisen sagen,  
 Das möge keinem Gast von seinem Wirt geschehn.  
 Trinkt reichlich er und bleibt beim rechten Maße stehn,  
 Mag Seligkeit und Glück und Ehr ihm draus behagen.

Drum ward uns ja das Maß gegeben und geprägt,  
 Daß mans gleichmäßig meß und trage — das erwägt!  
 Wohl dem, ders grade mißt, und der es grade trägt.

### 2.

L. 29. Er hät nicht wol getrunken, der sich übertrinket

Der trank gewiß nicht gut, der sich da übertrinkt;  
 Ziemt einem Biedermann, daß ihm die Zunge sinkt? —  
 Wer sich im Wein betrinkt, in Schmach und Sünde sinkt.

Geziemender wärs ihm, er ging auf eignen Füßen,  
 Statt daß er aufrecht kaum kann ohne Hilfe stehn.  
 Wie sanft man ihn auch trägt, 's wär besser, könnt er gehn.  
 Es trinke keiner mehr, als um den Durst zu büßen.

Es bleibt, wer also tut, befreit von Schmach und Spott,  
 Doch wer so trinkt, daß er nicht sich mehr kennt, noch Gott,  
 Der bricht als sündger Mensch das heilige Gebot!



## Freundschaft über Verwandtschaft

L. 79. Man hôch gemâc, an friunden kranc

Wer hochgesippt, doch einen Freund entbehrt,  
 Des Glück scheint mir nicht neidenswert,  
 Wertvoller ist gut Freundschaft ohne Sippe,  
 Und stammte einer selbst aus Königs Rippe,  
 Doch hat er keinen Freund — hilft das ihm sehr?  
 Verwandtschaftsruhm läßt sich ererben,  
 Um Freundschaft muß man lange werben —  
 Verwandter hilft, ein Freund weit mehr!



## Freundes Wankelmüt

L. 79. Swer sich ze friunde gewinnen lât

Wer sich zum Freund gewinnen läßt  
 Und bleibt dabei in Treuen fest,  
 Daß er sich ohne Wanken läßt erhalten,  
 Mit solchem Freund kann man vertrauend schalten.  
 Einst hatt ich einen Freund erkoren  
 Und glaubte, keinen bessern fänd ich —  
 Da wies er sich als unbeständig,  
 So hab ich dennoch ihn verloren.



## Gleiches mit Gleichem

L. 79. Swer mir ist slipfig als ein is

Wer sich mir schlüpfrig zeigt mit Eisesglätte  
 Und gern mit mir als Ball sein Spielchen hätte,  
 In dessen Händen will ich mich nicht fügen,  
 Und keiner soll mich drum als untreu rügen.

Denn wahrer Freund kann mich auch wahrhaft schauen,  
 Kann mir als treu und wankellos vertrauen —  
 Wer aber unstet ist in seinem Sinn,  
 Dem Launischen roll ich auch unstet hin!



## Selbstüberhebung

L. 80. 81. Sich wolte ein ses gesibent hân

Die Sechs wollt einst hochmütig handeln  
 Und sich zur Sieben gern verwandeln,  
 Doch wer die Schranken bricht im Übermaße,  
 Verengert allzuleicht sich selbst die Straße,  
 Und muß durch schmalen Pfad die Schritte lenken.  
 Hoffärtige Sechs, nun wirst du eine Drei!  
 Dir stand als Sechs ein großes Feld erst frei,  
 Und mußt dich nun aufs Feld der Drei beschränken.



## Falsche Freigebigkeit

L. 80. 81. Swelch hërre nieman niht versaget

Wer alles gleich gewährt aus Gunst,  
 Der Herr kennt nicht des Schenkens Kunst,  
 Er muß entweder darben oder trügen:  
 Zehnmal Versagen besser als ein Lügen!  
 Wenig versprechen, doch aufs Halten denken,  
 Wers tut, wird stets für seine Ehre sorgen:  
 Was man an andern nicht kann borgen,  
 Und selbst nicht hat, kann man auch nicht verschenken!



## Verkehrte Welt

L. 80. 81. Unmâze, nim dich beidin an

Verkehrtheit, nimm dich beider an:  
 Mit männlichem Weib und weibischem Mann,  
 Mit pfäffischen Rittern und reißigen Pfaffen  
 Magst du nach deinem Belieben schaffen,  
 Ich will sie dir ganz in die Hände geben:  
 Die greise Jugend sei dein eigen,  
 Und grüne Greise will ich dir zeigen,  
 Daß sie dir helfen, verkehrt zu leben!



## Kinderlose

L. 38. Er ist ein wol gefriunder man, alsô diu werlt nû stât

Wohl reich befreundet muß der sein — wies in der Welt heut geht —  
 Dem unter zwanzig Vettern treu ein Freund zur Seite steht;  
 Sonst hätte man aus fünfen leicht herausgefunden Drei!  
 O weh dir, Welt, wie bist du heut von wahrer Freundschaft frei.  
 Wer dir in deinem Treiben folgt, der führe übel gar,  
 An seiner Seele wird er arm, weil du so wandelbar.

Wir klagten, daß die Alten tagtäglich rafft der Tod,  
 Wir haben Grund zu klagen heut um ganz andre Not.  
 Wir klagen, daß auf Erden Zucht, Treu und Ehre sterben —  
 Die Alten haben Kinder — die Drei sind ohne Erben!





## Walther's Grabchrift

im Kreuzgang des neuen Münsters zu Würzburg

Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti,  
 Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti!  
 Ergo quod aureolam probitas tua possit habere,  
 Qui leget, hic dicat „Deus, istius miserere!“

Der du so gut, o Walther, die Vögel verstandest zu weiden,  
 Blume der Dichtkunst und Mund der Pallas, du mußttest nun scheiden;  
 Daß nun die Siegeskrone dem Redlichen werde beschieden,  
 Bete, der du dies liesest: „Geb Gott ihm den himmlischen Frieden!“

Nach einer handschriftlichen Sage (Abtand S. 153) verordnete Walther testamentarisch, daß man auf seinem, mit vier Höhlungen versehenen Grabsteine, den Vögeln Weizenkörner und Wasser zu täglichem Futter gebe. Das Kapitel des Neuen Münsters aber habe das Vermächtnis für die gefiederten Sänger in Semmeln für die Chorherren verwandelt, die ihnen alljährlich am Todestage Walther's gespendet werden sollten.





# Bücher der Weisheit und Schönheit

herausgegeben von

**Jeannot Emil Freiherrn von Grotthuß**

Jeder Band geb. 2 Mk. 50 Pfg., 12 Bände nach freier Wahl 25 Mk.

Bisher erschienen:

Abraham a Santa Clara. Von Rich. Zoozmann — **K. E. v. Baer.** Von Prof. Dr. R. Stölzle — **Beethovens Briefe.** Von Dr. Karl Stordk — **Dante.** Von Rich. Zoozmann — **Darwin.** Von Paul Seeliger — **Karl v. Firds.** Von J. E. Freiherrn v. Grotthuß — **Friedrich der Große.** Von F. Lienhard. — **Gobineau.** Von Dr. Fritz Friedrich — **Bog. Goltz.** Von F. Lienhard — **Gorki.** Von Aug. Scholz — **Was sagt Goethe?** Von Prof. Dr. Th. Achelis — **Brüder Grimm.** Von Prof. Dr. Max Koch — **Die heilige Schrift.** Von Erwin Gros — **E. T. A. Hoffmanns musikalische Schriften.** Von Dr. Edgar Istel. — **Humboldts Kosmos.** Von Paul Schettler — **Was sagt Jesus?** Von Erwin Gros — **Kants Ethik.** Von Prof. Dr. August Messer — **Kants Kritik der reinen Vernunft.** Von Prof. Dr. August Messer — **Lucian.** Von J. E. Frh. v. Grotthuß (2 Bände) — **Mären und Säfren aus dem Lateinischen.** Von Dr. M. Manitius — **Massingers Herzog von Mailand.** Von Prof. Dr. Herm. Conrad — **Montaigne.** Von Dr. Erich Meyer — **Montesquieu.** Von Dr. Erich Meyer — **Mozarts Briefe.** Von Dr. Karl Stordk — **Pestalozzi.** Von Prof. Dr. Ludwig Gurlitt — **Plato.** Von Prof. Dr. G. Schneider — **Hans Sachs.** Von Rich. Zoozmann — **Schillers Geschichte des Abfalls der Niederlande.** Von J. E. Freiherrn v. Grotthuß — **Schillers Geschichte des 30jährigen Krieges.** Von J. E. Frh. von Grotthuß — **Schopenhauer.** Von Dr. Otto Siebert — **Schumanns Briefe.** Von Dr. Karl Stordk. — **Johannes Trojan.** Von Erich Kloss.

Jedes Jahr erscheinen weitere Bände.

Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart

---

Vom Herausgeber der „Bücher der Weisheit und Schönheit“

## Heinrich Emil Freih. v. Grotthuß

erschienen folgende Werke:

### Der Segen der Sünde

Geschichte eines Menschen

11.—13. Tausend. 2 Mark, gebunden 3 Mark

oooooooo

### Die Halben

Ein Roman aus unserer Zeit

3.—4. Tausend. 4 Mark, gebunden 5 Mark

oooooooo

### Gottsuchers Wanderlieder

Dichtungen

2. Tausend. 4 Mark, gebunden 5 Mark

oooooooo

### Probleme und Charakterköpfe

Studien zur Literatur unserer Zeit

11.—12. Tausend. 5 Mark 50 Pfennig, gebunden 7 Mark,  
in Halbfranz 8 Mark

oooooooo

==== Zu beziehen durch jede Buchhandlung ====



Preis vierteljährlich 4 Mk. Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt, auf Wunsch auch vom Verlag Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Es dürfte hier am Platze sein, denjenigen, welche nach des Tages Arbeit eine Lektüre suchen, die ihren Gedanken einen höheren Schwung gibt und in die brennendsten Fragen des modernen Denkens einführt, einen Hinweis zu geben auf die bei Greiner & Pfeiffer erscheinende Monatsschrift: „Der Türmer“, herausgegeben von Freiherrn von Grotthuss, dem bekannten Verfasser des „Segens der Sünde“ und der „Probleme und Charakterköpfe“. Für Gemüt und Geist will der Türmer seine Kräfte bewegen. Deshalb zieht er auf der einen Seite die höchsten geistigen Probleme in seine Arbeit hinein: die bedeutendsten naturwissenschaftlichen wie philosophischen Fragen finden hier ihre Erörterung, aber nicht in der Art wissenschaftlicher Abhandlungen, sondern in frischer, farbenschwelligender, pulsierender Sprache. Besonders aber will der Türmer dem Gemüt sein Recht widerfahren lassen in dieser Zeit des reflektierenden und sezierenden Verstandes. Deshalb tritt er ein für die Ideale des deutschen Gemüts. „Zum Sehen geboren“, fühlt sich der Türmer berufen, die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiet der Kunst, der Malerei und Skulptur, der Musik und Literatur, darzustellen und zu beurteilen. Auch über bedeutende Ereignisse und Merkwürdigkeiten wird ein — wir dürfen es von Herzen sagen — wahrheitsgewaltiges, schneidig-unerschrockenes, und doch von Patriotismus glühendes Urteil gesprochen. Vor allem aber fühlt sich der Türmer „zum Schauen bestellt“. Er hebt das Auge aus der Erscheinungen Flucht zum Glanz der ewigen Gestirne; sein Hornruf ist nicht bloss ein Wächterstoss, sondern ein Weibeklang wie aus der Ewigkeit! Es ist eine gewaltige, zukunftsbedeutsame Mission, welche der Türmer angetreten hat: er unternimmt es, in dieser Zeit des Goldgläubens und der Mammonsreligion dem zerfahrenen Geschlecht von heute einen Weckruf ins Ohr zu schmettern, und zu zeigen, dass der alte Moloch des Materialismus so gar hehl sei und auf tönernen Säulen stehe. — Wir für unser Teil müssen bekennen, dass die Lektüre des Türmers uns unentbehrlich wie das tägliche Brot geworden ist. (Ev. Kirchen-Blatt f. d. N.-L.)

In ähnlichem Sinne haben sich zahlreiche angesehene Blätter des In- und Auslandes geäußert.

## F. Lienhards Schriften:

### Prosa:

- Thüringer Tagebuch. Mit Buchschmuck von E. Liebermann. 3 Mk., geb. 4 Mk.
- Wasgaufahrten. Ein Zeitbuch. 2 Mk., geb. 3 Mk.
- Die Vorherrschaft Berlins. Literarische Anregungen. 75 Pfg., geb. 1.50 Mk.
- Oberflächen-Kultur. 1 Mk.
- Helden. Gestalten und Geschichten. 1.50 Mk., geb. 2.50 Mk.
- Neue Ideale. Gesammelte Aufsätze. 4 Mk., geb. 5 Mk.

### Lyrik:

- Gedichte. Mit Buchschmuck von Herm. Hirzel. 3 Mk., geb. 4 Mk.
- Die Schildbürger. Eine Frühlingsdichtung. Mit Buchschmuck von Herm. Hirzel. 1.50 Mk., geb. 2.50 Mk.

### Dramen:

- Wieland der Schmied. Dramatische Dichtung. 2 Mk., geb. 3 Mk.
- Wartburg. Dramatische Dichtung in 3 Teilen. I. Heinrich von Osterdingen. II. Die heilige Elisabeth. III. Luther. Jeder Teil 2 Mk., geb. 3 Mk.; alle 3 Teile zusammen 5 Mk., geb. 6 Mk.
- Thasos. Tragödie. 1.50 Mk., geb. 2.50 Mk.
- Sill Eulenspiegel. Narrenspiel in 3 Teilen. 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk.
- Gottfried von Straßburg. Dramatische Dichtung in 5 Aufzügen. 2 Mk., geb. 3 Mk.
- Obilia. Legende in 3 Aufzügen. 2 Mk., geb. 3 Mk.
- König Arthur. Trauerspiel in 5 Aufzügen. 2 Mk., geb. 3 Mk.
- Münchhausen. Komödie in 3 Aufzügen. 2 Mk., geb. 3 Mk.

# Wege nach Weimar

Gesammelte Monatsblätter

von F. Lienhard

**Erster Band.** Preis gebunden 3 Mark 50 Pfennig

**Inhalt:** Leitartikelle: Was ist ästhetische Kultur? Vom literarischen Messias. Edelfrauen. Der Kern der Rassenfrage. — Lebensbilder: Heinrich v. Stein, Emerson. — Proben aus Schriften von Heinrich v. Stein, Emerson, Plato und dem Briefwechsel zwischen Schiller und Körner. — Dichterische Beiträge des Herausgebers. — Tagebuch. — Bildnisse: Heinrich v. Stein, Gobineau, Emerson, Thoreau und Whitman.

**Zweiter Band.** Preis gebunden 3 Mark 50 Pfennig

**Inhalt:** Literarische Aufsätze: Nordland: 1. Die germanistische Bewegung. 2. Vom deutschen Märchen. 3. Wort- und Lieddrama. — Shakespeare: 1. Von Marlowe bis Byron. 2. Die Dämonie der Renaissance. 3. Falstaff. 4. Shylock und Kaliban. 5. Trauerspiel und Siegespiel. — Prospero. — Homer: 1. Achill. 2. Odysseus und die Freier. 3. Frauengestalten der Odyssee. — Proben aus altenglischen Balladen und aus Schriften von Burns, Kyd, Hölderlin. — Dichterische Beiträge des Herausgebers. — Tagebuch. — Bildnisse: William Shakespeare, Robert Burns, Lord Byron, Homer, Äschylos, Sophokles.

**Dritter Band.** Preis gebunden 3 Mark 50 Pfennig

**Inhalt:** Leitartikelle: Schillers Ehe. Klopstock und Rousseau. Gedanken über Kant. Rousseau und Kant. Von Heinrich von Stein. Von Kant zu Schiller. — Lebensbild: Friedrich der Große. 1. Wahrer Adel. 2. Gespräche mit de Calf. 3. Zwischen Kolin und Leutzen. 4. Im Banne Voltaires. 5. Der königliche Schriftsteller. 6. Der Dichter und Satiriker. — Dichterische Beiträge des Herausgebers. — Tagebuch. — Bildnisse: Friedrich der Große, Tafelrunde in Sanssouci, Königin Luise, Juno Ludovisi, Klopstock, Lessing, Winckelmann.

oooooooo

Die noch erscheinenden weiteren Bände werden behandeln: Schiller (Band 5) und Goethe (Band 6).

# Rahel Barnhagen.

Ein Lebens- und Zeitbild von Otto Berdrow.

Mit zwölf Bildnissen. — Zweite veränderte Auflage.

Gr. 8°. XI. 452 Seiten. 7 Mk., in Halbfranz gebunden 9 Mk.

Es ist keine leichte Aufgabe, die sich der Verfasser bei Abfassung seines Buches gestellt hat, die Aufgabe, die gesamte Literatur über die Rahel zusammenzufassen und aus dem Konglomerat nach künstlerischen Rücksichten eine Biographie herauszuarbeiten. Die Literatur, die der Rahelektus bis weit in die zweite Hälfte des ablaufenden Jahrhunderts hinein gezeitigt hat, ist eine überaus umfangliche. Zudem fest eine gerechte und erschöpfende Würdigung dieser einzigartige Frau, die inmitten eines so oft wechselnden Milieus anregend gewirkt hat, einen weiten, eine Masse von Einzelheiten umspannenden Überblick über Geschichte, Literatur und soziales Leben unseres Jahrhunderts voraus, wenn nur ein einigermaßen genügender Hintergrund für das Wirken der Heldin geschaffen werden soll. Der Verfasser hat diese schwere Aufgabe auf das glücklichste gelöst. Abgesehen davon, daß er sämtliche Quellen aufgedeckt und das reiche Material wise und seinem Plane entsprechend gesichtet und geordnet hat, weiß er auch den großen Zeithintergrund jener Literaturepoche mit bewundernswerter Gegenständlichkeit uns vor die Augen zu rücken. Die flüssige, vornehme und edle Stilführung gibt dieser Biographie ein wirklich künstlerisches Gepräge, und das warmherzige, dem Biographen so wohlansiehende Empfinden, das ihm die Feder führt, wird ebenso warmherzige Anteilnahme hervorrufen. Wir glauben, daß es dem Verfasser in der Tat gelungen ist, Rahel zu schildern, wie sie war, „ihr großes, reines, unschuldvolles Leben unmittelbar zum Leser reden zu lassen“. Es ist ein in Seelenreinheit und Herzengüte erstirbendes Weib mit einem mächtigen, gedankenschweren, nach Betätigung ringenden männlichen Geiste, das wir auf seinem Lebensgange begleiten. Zwar sind es nun bald sechzig Jahre, daß Rahel aus dem Leben geschieden ist; aber noch immer ist der Kreis ihrer Verehrer groß. Ihnen allen wird das Buch willkommen sein. Zudem gehört es im weiteren Sinne auch der Goetheliteratur an, insofern es zeigt, welche herrliche Wirkungen ein vertieftes Studium der Werke des Altmeisters, ein tiefes Eindringen in seinen Geist auf empfänglichem Boden hervorzubringen vermag. . . . Den 10 Kapiteln, die das Leben Rahels bis zu ihrem Tode darstellen, reihen sich noch sehr glücklich ausgewählte Aphorismen aus ihren Briefen und Tagebüchern an. Unter den 12 Bildnissen sei namentlich das der Rahel nach dem Basrelief von Friedrich Dieck (1796) hervorgehoben, das eine Ahnung von der geistigen Größe der Frau gibt. — Wir begrüßen Berdrows Buch nochmals als eine abschließende Arbeit, in deren Rahmen Rahels edles Charakterbild im großen Bildersaale der Zeiten auch künftig betrachtet werden wird.

Prof. Dr. H. C. Kellner in der Leipziger Zeitung



# Frauenbilder aus der neueren deutschen Literaturgeschichte.

Von

Otto Verdrow.

Mit elf Bildnissen in Lichtdruck. — Zweite veränderte Auflage.

Gr. 8°. XII, 421 Seiten.

6 Mk., geb. in Leinwand 7 Mk., in Halbfranz 8 Mk.

Inhalt: Eva Lessing — Ernestine Voss — Lotte Schiller — Susanna v. Klettenberg — Bettina v. Arnim — Minchen Herzlieb — Charlotte Diede — Emma Ahland — Kathi Fröhlich — Charlotte Stieglitz — Henriette v. Paalzow — Theresie Niembusch — Sophie Löwenthal — Marie Behrendz.

... überall spürt man die gewissenhafte, das Gegebene mit Umsicht verwertende Hand. Was uns aber veranlaßt, die Frauenbilder an dieser Stelle empfehlend zu besprechen, ist, daß ich so sage, ihr Familienwert. Für alle — Alte und Junge —, denen die hier so schön erzählten Frauenschicksale noch fremd sein sollten, gibt es kein besseres Auskunftsmittel als Verdrows Buch, dessen wirklich vornehme Ausstattung mit den feinen Bildern es zu einem schönen Geschenk macht ..."

Die Christliche Welt.

... Einzelne der Verdrowschen Frauenbilder ... sind wahre kleine Kabinettstücke künstlerischer Darstellung. Aber auch in den Frauenbildern, in denen mehr die dunkle Nachtseite des menschlichen Wesens, dämonische Leidenschaft ... hervortritt, feiert doch schließlich das Sittliche den Sieg über die untergehende Sinnlichkeit. Wahr und ungeschminkt, aber nicht in den Zügen unschöner Realistik, stellt Verdrow seine Frauen in ihren Beziehungen zu großen Männern ihrer Zeit dar, und er schildert in einer formvollendeten Sprache. Es gewährt dem Leser einen eigenen Reiz, diesen nicht für jedermann offen zutage liegenden geheimen Beziehungen zwischen Dichtung und Leben unter der Führung Otto Verdrows nachzuspüren und auch die realen Grundlagen kennen zu lernen, auf denen geniale Schöpfungen deutscher Dichter sich entwickelt haben ..."

Leipziger Zeitung.







102600

gelweide  
er Vogelweide aus dem Mittel-  
tragen von Richard Zoozmann.

NAME OF BORROWER.

May 11 May 12

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C  
39 12 29 02 06 001 8